

# **Die Weltgesellschaft in der Perspektive der Zivilisationstheorie**

Inauguraldissertation  
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie

dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie  
der Philipps-Universität Marburg

**Vorgelegt von  
Yi-Tung Chang  
aus Taichung, Taiwan**

**Mai 2005**

Vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie  
als Dissertation angenommen am: 16. September 2005

Tag der Disputation / mündlichen Prüfung: 16. September 2005

Gutachter Prof. Dr. Dirk Kaesler  
Prof. Dr. Dieter Boris

## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	5
1. Von der Globalisierungsdebatte zur Weltgesellschaftssynthese .....	19
1.1. Überblick über die Globalisierungsdebatte.....	19
1.2. Diskussionsachsen der Globalisierungsdebatte: Thesen und Schwerpunkten .....	25
1.2.1. Gibt es tatsächlich eine „Globalisierung“?.....	25
1.2.2. Die Beschleunigungsthese.....	28
1.2.3. Epochalisierung der Moderne.....	30
1.2.4. Kontinuität versus Diskontinuität.....	32
1.2.5. Homogenisierung versus Heterogenisierung .....	36
1.2.6. Versuch einer Aufhebung der Gegensätze .....	38
1.3. Nationalstaat, Weltgesellschaft und Globalisierung.....	40
1.3.1. Der Staat in den „Entgrenzungsthesen“ .....	41
1.3.2. Weltgesellschaft statt Globalisierung.....	42
2. Zivilisationstheorie und das Problem der Weltgesellschaft.....	46
2.1. Die Perspektive der Zivilisationstheorie.....	47
2.1.1. Das Elias'sche Prozessmodell.....	48
2.1.2. Gleichzeitigkeit der Prozesse .....	51
2.1.3. Machtbalance als Schlüsselbegriff .....	52
2.2. Anwendung der Zivilisationstheorie auf die Globalisierung / Weltgesellschaft.....	55
2.2.1. Gesellschaft und Gesellschaftlichkeit auf mehreren Ebenen .....	63
2.2.2. Rekonstruktion eines Bezugsrahmens.....	65
2.3. Der Modellierungsprozess: ein Schema für die Weltgesellschaft? ....	65

2.3.1. Modelle und ihre Modellierung.....	66
2.3.2. Innerstaatliche und zwischenstaatliche Modellierungsprozesse .....	71
2.3.3. Modellierungsprozesse in der Weltgesellschaft.....	77
2.3.4. Überlappende Modellierungsprozesse in der Weltgesellschaft .....	86
3. Entwicklung in der Weltgesellschaft .....	91
3.1. Der Entwicklungsbegriff im Prozessmodell der Zivilisationstheorie	94
3.1.1. Entwicklungen auf mehreren Ebenen.....	97
3.1.2. Kritik am Ebenenbegriff und Gewinn für die Globalisierungsdebatte	105
3.2. Der Staat als Forschungsgegenstand im Zeitalter der Globalisierung .	107
3.2.1. Staatsbegriff im Wandel.....	108
3.2.2. Erklärungsmodelle des Wandels .....	112
3.3. Entwicklung als Teil des Modellierungsprozesses .....	117
3.3.1. Entwicklung im Kontext der Modernisierung und Globalisierung	118
3.3.2. Modellierungsprozesse im Kontext der Weltgesellschaft.....	121
3.3. Euro- oder Westzentrismus und seine Überwindung in der Zivilisationstheorie .....	124
3.4.1. Zwischenbetrachtung: Entwicklung Ostasiens.....	127
4. Der Mensch in der Weltgesellschaft .....	132
4.1. Das Menschenbild im Zeitalter der Globalisierung.....	134
4.1.1. Klassenlose Gesellschaft .....	136
4.1.2. Lebensstil: nuancierte Klassenanalyse .....	137
4.1.3. Life politics: Verunsicherung in der posttraditionalen Gesellschaft..	141
4.1.4. Der „neue“ Mensch?.....	144
4.2. Gesellschaftsbilder: die Suche nach einem Modell .....	147
4.2.1. Von civitas bis Netzwerk.....	147
4.2.2. Figurationen.....	162
4.2.3. Ein Modell für die Weltgesellschaft? .....	167
4.3. Staatsgesellschaft und Weltgesellschaft.....	171

4.3.1. Staat in der Weltgesellschaft: offener Staatsbegriff.....	174
4.3.2. Überlappende Figurationen .....	176
4.4. Die Weltgesellschaft der Individuen.....	178
4.4.1. Jenseits der Dichotomie.....	179
4.4.2. Das Individuum in der Weltgesellschaft .....	185
5. Fazit – Auf dem Weg zu einer Soziologie der Weltgesellschaft .....	189
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>192</b>

## **Einleitung**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einem heute sehr verbreiteten Thema, der Globalisierung. Dies geschieht jedoch in einer für die aktuelle Diskussion ungewöhnlichen Art und Weise. Die Globalisierungsforschung sowie die neuere Literatur zur Weltgesellschaft werden nämlich systematisch im Lichte der Zivilisationstheorie von Norbert Elias gedeutet.<sup>1</sup>

Gegenwärtig befinden wir uns in der dritten Phase der Theoretisierung der Globalisierung.<sup>2</sup> In den ersten beiden Phasen wurde hauptsächlich die ökonomische Globalisierung beschrieben und zunächst ihre – vor allem sozialen – Folgen und mögliche (Gegen)Maßnahmen formuliert. Daran anschließend wurden politische, kulturelle sowie gesellschaftliche Aspekte hervorgehoben und in das bestehende Schema integriert. Auch wurden die Multidimensionalität und Dialektik von Globalisierungsprozessen betont

---

<sup>1</sup> Die Begriffe Globalisierung und Weltgesellschaft lassen sich nicht streng voneinander unterscheiden. Beide Begriffe finden in vielerlei Kontexten Verwendung, um darauf zu verweisen, dass es eine globale oder eben weltgesellschaftliche Ebene der Vergesellschaftung gibt. Der Begriff „Weltgesellschaft“ ist insofern nicht unbedingt passender als Alternativbegriffe wie „Globalisierung“ oder „Menschheit“. Zumeist wird der Begriff „Globalisierung“ allerdings im Zusammenhang von transnationalen Tätigkeiten und „global players“ benutzt, während „Weltgesellschaft“ als ein Schlüsselwort dient, um das Gesamtbild von Ebenen des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Laufe der Geschichte darzustellen. Im weiteren Verlauf der Arbeit geht es weniger um die Tragfähigkeit der Bezeichnungen, sondern vielmehr darum deutlich zu machen, dass die Unterschiedlichkeit der Reichweite, der Ebenen und der Dimensionen globaler Vergesellschaftung unterschiedlicher Theorieanwendungen bedarf.

<sup>2</sup> Vgl. die Einleitung in Kofman/Youngs 1996.

(Globalisierung und Fragmentierung etc.). In der dritten Phase nun taucht wiederum ein Entwurf für einen neuen vereinheitlichenden Theorieansatz auf.<sup>3</sup> Natürlich sind die früheren Strömungen nicht verschwunden, sondern bestehen weiterhin, so dass der Globalisierungsbegriff sich vor allem durch seine Komplexität auszeichnet, worauf etwa Niklas Luhmann hingewiesen hat:

„Angesichts so heterogener Quellen der »Globalisierung« fehlt ein einheitlicher Gesellschaftsbegriff. Das systemtheoretische Konzept der Gesellschaft als eines operativ geschlossenen autopoietischen Sozialsystems, das alle anderen Sozialsysteme, also alle Kommunikation in sich einschließt, versucht, diese Lücke zu füllen.“

(Luhmann 1997: 171)

In diesem Zusammenhang steht auch die vorliegende Arbeit, die den Versuch darstellt, einen Bezugsrahmen zu formulieren, in dem bisherige Ergebnisse der Globalisierungsdebatte und Weltgesellschaftsforschung akkumuliert werden.

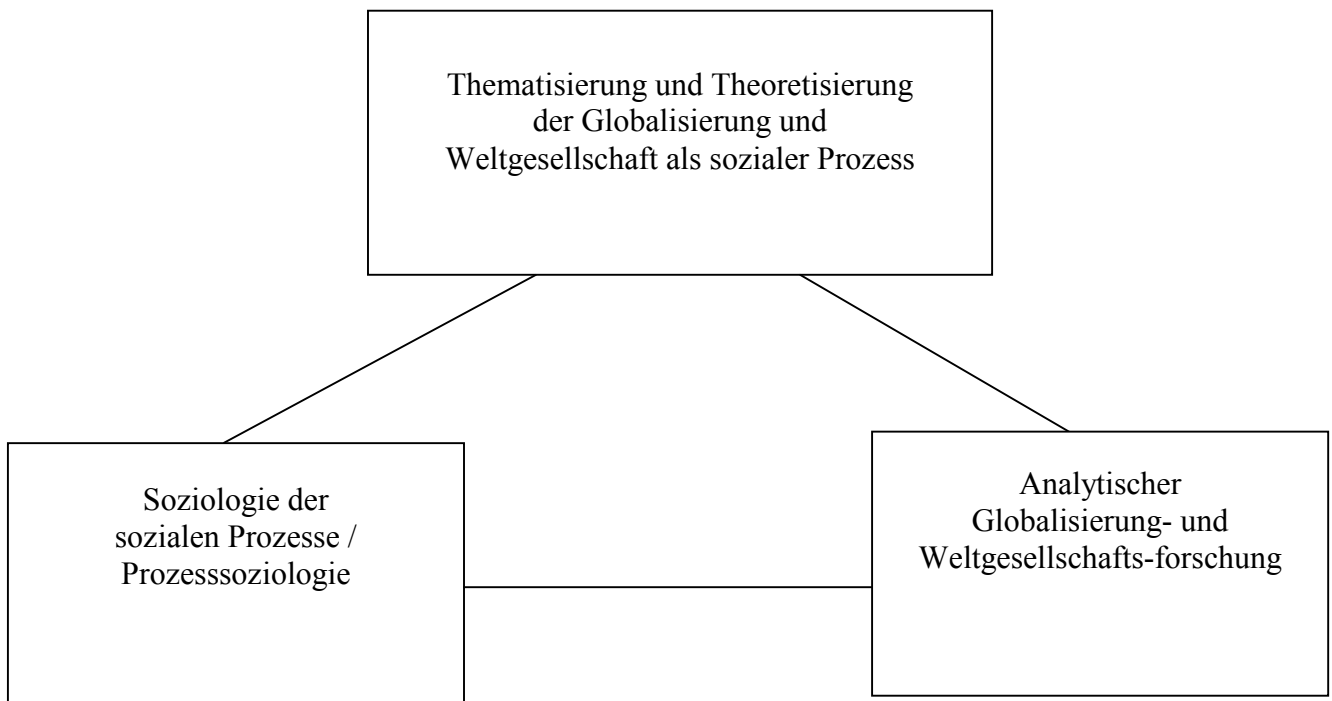
Die vorliegende Arbeit ist dabei keine typische Globalisierungsuntersuchung mit entsprechender Analyse und Forderungen. Sie ist auch keine typische Anwendung der Zivilisationstheorie, wie sich dies z.B. in einer Fragestellung nach weltweiter Pazifizierung, Global Governance, den Veränderungen globaler

---

<sup>3</sup> Eine parallele Entwicklung lässt sich in der soziologischen Beschreibung des Industrialisierungsprozesses während der Entstehung der Disziplin beobachten.

Verhaltenscodes durch Massenmedien oder kulturelle Homogenisierung/Heterogenisierung etc. anbieten würde. Es wird vielmehr versucht, die Zivilisationstheorie theoretisch zu vertiefen und zu erweitern, mit dem Ziel, ein erweitertes soziologisches Instrumentarium für weitere Forschungen zu erhalten. Dabei wird anhand des Theorievergleichs in verschiedenen Schwerpunkten gearbeitet, was sich schematisch etwa wie folgt abbilden lässt:

Abbildung 1: Aspekte des Theorievergleichs





Die zentrale Fragestellung lautet: Wie wird die Globalisierung als sozialer Prozess soziologisch erforscht und erklärt? Durch einen systematischen Vergleich der vorhandenen Hauptströmungen der Ansichten in der Soziologie über Globalisierung und Weltgesellschaft lassen sich hierfür die folgenden Hypothesen formulieren:

- (1) Die Globalisierung als Prozess ist nicht allumfassend, sondern Teil einer breiteren Konstellation, nämlich der Weltgesellschaft.
- (2) Es mangelt der Soziologie an klar definierten Bezugsrahmen für die Untersuchung der Globalisierung in der Weltgesellschaft.
- (3) Die Zivilisationstheorie bietet anhand ihrer Perspektive der prozessualen Soziologie eine Möglichkeit, einen mehrdimensionalen Bezugsrahmen für die Weltgesellschaft zu entwickeln.
- (4) Um diese Möglichkeit näher zu untersuchen, bedarf es außer einer Erläuterung der zu Grunde gelegten Zivilisationstheorie einer weiteren Vertiefung und Erweiterung der Theorie.

Norbert Elias ist ein „Menschenwissenschaftler“ (Korte 1997), kein „Weltgesellschafts-Theoretiker“ im engeren Sinn.<sup>4</sup> Gewiss gilt für Elias die Weltgesellschaft (world society) als „the only valid frame for sociology“ (Albrow 1990: 371), allerdings nutzt er die Bezeichnung nicht als seinen

---

<sup>4</sup> Beispielsweise wird die Zivilisationstheorie von Wobbe 2000 nicht diskutiert. Richter (1997: 192f.) hat in einer Fußnote die Werke von Mennell 1990 und Robertson 1992 erwähnt. Hierbei bezieht sich die Bezeichnung „Weltgesellschafts-Theoretiker“ zunächst nur auf die Theoretiker, die selbst den Begriff „Weltgesellschaft“ in eigenen Schriften als einen wichtigen Baustein ihrer Theorie eingeführt haben. In den folgenden Kapiteln werden aber nicht nur jene Theoretiker diskutiert.

zentralen Begriff. Elias selbst benutzt stattdessen meist andere Ausdrücke wie „Menschheit“, auf die er in vielen Werken (vgl. z.B. Elias 1985 und Elias 1987a) Bezug nimmt<sup>5</sup>, ohne sie jedoch detailliert zu thematisieren und entsprechend zu konzeptualisieren. So verweist Elias (1987a) zwar explizit auf die „globale Integration“, ohne jedoch nuancierte Konzeptionen für ihre Erforschung vorzulegen. Genau hier kann eine Erweiterung und Vertiefung der Zivilisationstheorie ansetzen, auf die einige Autoren mit ihren Arbeiten zur Untersuchung der „dritten Ebene“ der Zivilisation bereits hingewiesen haben<sup>6</sup>, wengleich diese Ansätze in der aktuellen zivilisationstheoretischen Forschungsrichtung nicht sehr schwer wiegen.

Es fällt auf, dass die Werke von Norbert Elias in der gegenwärtigen Diskussion über die Globalisierung oder Weltgesellschaft wenig zitiert werden.<sup>7</sup> Angesichts der von Elias aufgezeigten Entwicklungslinie der Zivilisation wird die Zivilisationstheorie in einigen Fällen sogar als implizite Forderung einer „Weltzivilisation“ betrachtet (so etwa Narr/Schubert 1994: 236f.). Außer dieser (verfehlten) Vorstellung einer einheitlichen Weltzivilisation<sup>8</sup> und einem sehr allgemeinen anthropologischen Menschenbildes<sup>9</sup> scheinen der Zivilisationstheorie nicht

---

<sup>5</sup> Vgl. Mennell 1989, hier v.a. Kapitel 9 „Humanity as a Whole“.

<sup>6</sup> Goudsblom 1984; ders., 1995b und Mennell 1989. Ihre Weiterführungen werden in den folgenden Kapiteln diskutiert.

<sup>7</sup> Als Ausnahme gilt eine systematische Diskussion bei Robertson 1992.

<sup>8</sup> Die Behauptung, dass die Utopie Elias' eine „Weltzivilisation“ sei, ist irreführend; vgl. dazu das folgende Kapitel.

<sup>9</sup> Zu den anthropologischen Grundlagen der Zivilisationstheorie vgl. Meleghy / Niedenzu 1997: 196-200. Diese finden sich allerdings kaum in den aktuellen Diskussionen über die Weltgesellschaft.

viele Hinweise zur Analyse gegenwärtiger soziale Prozesse der Globalisierung zur Verfügung zu stehen.

Welchen Gewinn stellt die in dieser Arbeit vorgelegte zivilisationstheoretische Perspektive auf die Weltgesellschaft also dar? Wendet man nur einige Punkte der Zivilisationstheorie an, ohne eine systematische Einbeziehung des ganzen Theoriekomplexes zu berücksichtigen, dann bekommt man kaum brauchbare Ergebnisse. Entscheidend ist, ob man die Zivilisationstheorie nicht wegen einiger ihrer auf die Globalisierung/Weltgesellschaft bezogenen Äußerungen, sondern aufgrund ihres theoretischen Erklärungspotentials insgesamt auf die aktuellen weltweiten Transformationen anwenden kann.

Von Bedeutung sind dabei zunächst die neuen globalisierenden Tendenzen: Zunehmende Vernetzung von Warenproduktion, Telekommunikation, Information, des Kapitaltransfers, sowie auch die „dunkle Seite“; die unkontrollierbaren globalen Probleme wie beispielsweise die Umweltverschmutzung. Man spricht von „Global Modernity“ (Featherstone et al. 1995), dem „Clash of Civilizations“ (Huntington 1997), der „Zweiten Moderne“ (Giddens; Beck et al. 1994) und Ähnlichem. Forschungsleitend ist dabei oftmals der Wunsch nach einer präzisen Zeitdiagnose, oder besser noch: einer Prognose für die Gegenwart. Die Globalisierung zeigt sich als ein fortlaufender Prozess, der auf wirtschaftliche Bereiche zurückgeht, sich mittlerweile aber über alle sozialen Felder ausgedehnt hat. Nie zuvor bestanden auf der Erde so komplizierte und intensive Verflechtungen im Zusammenleben der Menschheit. Um diese neue Erscheinung, die nicht nur historisch neu, sondern auch räumlich global ist, zu erklären, braucht man neue Denkweisen und Perspektiven. Wie handeln Menschen und

Institutionen als „global players“? Wie werden die bestehenden Institutionen, vor allem die Nationalstaaten, und die Lebensstile und Handlungsweisen der Menschen durch die Globalisierung verändert? Dies sind die zentralen Fragestellungen.

Die bestehenden Erklärungskonzepte sind im Blick auf diese Fragen meistens zu eindimensional oder zu komplex. So wird einerseits versucht, lediglich durch die Übertragung von ökonomischen Tendenzen oder bestehenden Theorien die Globalisierung zu definieren, um in einem anschließenden theoretischen Sprung Globalisierung als endgültige Triebkraft hinter allen sozialen Veränderungen zu sehen. Wenn die Nationalstaaten<sup>10</sup> selbst von einer Welle der „De-Nationalisierung“ bedroht werden und nicht mehr als Einheiten gelten, welche die Menschen kontrollieren, schützen, und als eine „Gesellschaft“ integrieren können oder sollen, dann bedarf es nicht solcher oberflächlicher Theorien, einer Utopie oder eines Menschenbilds, sondern angemessener soziologischer Konzeptionen, um zu analysieren, was diese Transformation vorantreibt, warum diese ungeheuren Prozesse zwangsläufig sind, und welche Handlungsoptionen dennoch bestehen.

Dies mag auch dazu beigetragen haben, dass es trotz der lebhaften Globalisierungsdebatten nicht viele Diskussionen über die „Weltgesellschaft“ gibt.<sup>11</sup> Betrachtet man die mit dem Schlagwort „Globalisierung“ gegenwärtig bezeichneten Entwicklungstendenzen nicht

---

<sup>10</sup> Vgl. auch Smith 1995 und Strange 1996.

<sup>11</sup> „Angesichts der Vielzahl von Globalanalysen mag zunächst erstaunen, dass es auf dem soziologischen Markt der Weltgesellschaftskonzepte nicht unternehmungslustiger aussieht.“ Wobbe 2000: 10.

nur als transnational, sondern auch als übergesellschaftlich, dann sollte die Gesamtheit der Menschheit in der Tat nicht als eine (Welt-)Gesellschaft betrachtet werden, denn es fehlt ihr die dazu notwendige „Gesellschaftlichkeit“, die im Gegensatz dazu in nationalstaatlichen Gesellschaften gefunden werden kann.<sup>12</sup> Allerdings definieren Weltgesellschaftstheoretiker wie Heintz und Luhmann gerade diese Gesamtheit der überstaatlichen Beziehungen als System der Weltgesellschaft. Anders als die Weltsystem-Ansätze betont diese Theorierichtung jedoch, dass die Weltgesellschaft nicht auf politisch-militärisch geprägte zwischenstaatliche Machtbeziehungen und internationale Arbeitsteilung der Warenproduktion reduziert werden kann (Wobbe 2000: 9-12).

Hier sollen zunächst nur kurz zwei Varianten des Weltgesellschaftsbegriffs eingeführt werden. Beck (1998) zum Beispiel sieht die Weltgesellschaft fast wie ein Synonym der Globalisierung, eine neue Epoche.<sup>13</sup> Den „Epochenbruch zwischen erster – national-gesellschaftlicher – und zweiter

---

<sup>12</sup> Über die „Gesellschaftlichkeit“ siehe Altvater/Mahnkopf 1997: 45-53. Featherstone / Lash 1995: 2 haben es, aufgrund der emotionalen Identität des Nationalstaats oder der nationalen Kulturen, wie viele andere Soziologen vermieden, den Begriff „Gesellschaft“ vom Begriff des „Nationalstaats“ vollständig zu trennen. Den Zusammenhang zwischen Staat und Gesellschaft darf man sicherlich nicht vernachlässigen, er ist aber meiner Ansicht nach keine hinreichende Rechtfertigung für das Auslassen einer solchen Trennung. Nationalstaaten sind die Folgen bestimmter Entwicklungen der menschlichen Gesellschaften, nicht die Voraussetzung für ihr Bestehen.

<sup>13</sup> So schreibt Beck (1986: 63): „Das im Modernisierungsprozess entfaltete zivilisatorische Selbstgefährdungspotential lässt also auch die Utopie einer Weltgesellschaft ein Stück realer oder zumindest dringlicher werden.“

– weltgesellschaftlicher – Moderne“ kann man nach ihm im Kontext der „zweiten Moderne“ begreifen.

„Es gibt also genau zwei Arten, »Weltgesellschaft« zu definieren: Entweder als Summe von in sich homogenen Einzelgesellschaften, die auf der Entgegensetzung von Einheimischen und Fremden gleich Ausländern beruhen; oder aber als die Ubiquität kultureller, religiöser, politischer und ökonomischer Unterschiede und Weltprobleme, in der das genaue Gegenteil der vielbeschworenen Diktatur des Allgemeinen – auch »McDonaldisierung« der Welt genannt – herrscht.“ (Beck 1998: 8)

Es fehlt jedoch ein integriertes Instrumentarium, in dem die Nationalstaaten und die Weltgesellschaft nicht als zwei getrennte Einheiten oder nacheinander stehende Epochen behandelt werden können. Für Luhmann ist die Weltgesellschaft im Gegensatz dazu keineswegs eine ganz neue Entwicklung, die aufgrund neuer Prinzipien und Dynamiken entsteht, sondern eine historische Phase der „Gesellschaft“, oder besser, des „sozialen Systems“. Die kommunikative Erreichbarkeit ist für ihn ein Ausdruck der Weltgesellschaft, die demnach existiert, seitdem man überall auf der Welt erreichbar ist.

„Wir vermuten, dass dafür die Vollentdeckung des Erdballs als eine abgeschlossenen Sphäre sinnhafter Kommunikation die ausschlaggebende Weiche gestellt

hat. Die alten Gesellschaften hatten mit Grenzen rechnen müssen, die durch die Dinge selbst gegeben waren, hatten aber zugleich mit Beobachtungen und Kommunikationen gespielt, die diese Grenzen überschreiten und *admirabilia* in jedem Sinne thematisieren konnten. Diese Bedingungen haben sich seit dem 16. Jahrhundert *allmählich und schließlich* irreversibel verändert. Von Europa ausgehend wurde der gesamte Erdball »entdeckt« und nach und nach kolonialisiert oder doch in regelmäßige Kommunikationsbeziehungen eingespannt.“ (Luhmann 1997:148) (kursiv v. d. Verfasser)

Es mag eingängig erscheinen, die Globalisierung oder die Weltgesellschaft als von den handelnden Menschen getrenntes „System“ zu betrachten, vielleicht eher noch als im Fall der Staatsgesellschaft. Aber gäbe es keine Menschen als handelnde Individuen, existierte auch keine Globalisierung.

Die aktuellen Globalisierungsprozesse und die diskutierte Weltgesellschaft scheinen zusammenfassend stark als Entstehung einer - implizit vereinheitlichen - neuen Weltordnung gesehen zu werden. In diesem Sinne könnte man leicht die entsprechende Schlussfolgerung aus der Zivilisationstheorie ziehen, dass eine neue Weltzivilisation entstünde. Aber dies wäre meiner Meinung nach ein Missverständnis. Zwar sehen viele Positionen in der Weltgesellschaft eine Vernachlässigung der existierenden Eigentümlichkeiten der Zivilisationen/Kulturen und der zwischen den Zivilisationen/Kulturen entstehenden Konflikte, in diesem Zusammenhang

ist „Zivilisation“ aber nicht identisch mit dem Begriff der Zivilisation bei Norbert Elias.

Vor diesem Hintergrund kann das „Prozessmodell auf mehreren Ebenen“<sup>14</sup> von Norbert Elias als Schema für die Untersuchung der Weltgesellschaft dienen, welches bisher v.a. für die traditionellen internationalen Beziehungen Anwendung fand, dessen hohes Erklärungspotential aber oft vernachlässigt wurde. Goudsblom (1995b) hat bereits gezeigt, wie man die Zivilisationstheorie von Elias auf neue Bereiche mit einer globalen Perspektive anwenden kann. So könnte die Zivilisationstheorie, als „Modernisierungstheorie“<sup>15</sup> betrachtet, im globalen Zeitalter, ähnlich der „zweiten Moderne“, in Richtung eines „zweiten Prozesses der Zivilisation“ weiter entwickelt werden. Hierzu wäre es notwendig nicht länger von einem Gegensatz zwischen globalem und staatlichem Standpunkt auszugehen, sondern die Interdependenzen zwischen innerstaatlichen und zwischenstaatlichen Ebenen aufzuzeigen, und nach Mechanismen der Modellierung von Gesellschaften und Individuum in der Weltgesellschaft zu forschen.

In der Tat überwiegt innerhalb der Globalisierungsansätze die Zahl derer, die der Meinung ist, dass die Weltgesellschaft von transnationalen Akteuren und ihren Tätigkeiten, den so genannten „global players“,

---

<sup>14</sup> Vgl. Elias 1981, 1983a. Der Staat bei Elias ist nicht identisch mit dem Nationalstaat. So sollen sich bei ihm die inner-/zwischenstaatlichen Ebenen nicht auf den Nationalstaat beschränken.

<sup>15</sup> Siehe Bogner 1991 und Goudsblom 1984, vgl. Bogner 1989.



bestimmt wird,<sup>16</sup> und die entsprechenden Forschungsvorhaben bemühen sich daher um die Analyse z.B. der Fusionswelle großer Unternehmen oder der Biographie relevanter Einzelpersonen (Bill Gates etc.). Doch vernachlässigen sie, dass die Lebenswelten aller Menschen durch das Ausmaß der Transformationen verändert werden.

Die Globalisierung erfordert daher nicht nur Überlegungen zur Zukunft des Nationalstaates, sondern stellt wieder die alte Frage der Beziehung zwischen der Gesellschaft und dem Individuum. Wird sie nur als autonomer Prozess betrachtet, unabhängig von den Handlungen des Individuums, nur als ein Spiel zwischen Staaten - mit Beteiligung mancher mächtigen Unternehmer, Politiker etc. - dann bestünde die einzige Funktion der Individuen nur noch darin, sich den Transformationen anzupassen. Hier bietet sich eine Parallele zur historischen Rolle des Kaisers und Königs im Absolutismus an. Einige bestimmen das Schicksal aller: damals Herrscher/Untertan; heutzutage transnationale Konzerne/Verbraucher. Man sollte daher im Sinne von Elias vor allem die Machtbalance zwischen den Akteuren analysieren, nicht die beiden Seiten nur als unabhängige und abhängige Faktoren darstellen.

---

<sup>16</sup> Man sieht hier eine gemeinsame Strategie der Theorieentwicklung bei vielen Globalisierungsansätzen: In einer „neuen Ära“ braucht man eine neue Theorie, oder mindestens neue Schlüsselwörter, um die neue Zeit/Welt zu erklären. Viele alte Begriffe sollen sich umdeuten lassen, um sich in neue Sichtweisen einzuordnen. Obwohl die Schlüsselwörter in diesen Kontext eine zentrale treibende Rolle spielen, sind sie nicht grundlegende, d.h. notwendige Begriffe, die in allen Zeiten, oder mindestens noch in anderer Zeit anwendbar sind. Sie sind *nur* für unsere Gegenwart von Bedeutung, und gerade *damit* erhalten sie ihre Position.

So verstehe ich gerade die hier nur skizzierte Intensivierung der Interdependenzketten im Weltmaßstab als besonderes Merkmal der aktuellen Phase der „Globalisierung“. Die Weltgesellschaft gilt dann als ein Begriff für die Weiterentwicklung der Zivilisationstheorie,<sup>17</sup> nämlich die Untersuchung der immer weitergehend verlängerten und verdichteten Verflechtungen der Interdependenzketten in ein weiteres Raumwerk. Die Weltgesellschaft ist offen und grenzenlos, nicht wegen der aktuellen Transformationen der Globalisierung, sondern weil die Gesellschaft noch nie eine „societas clausa“<sup>18</sup> war.

Die vorliegende Arbeit unterteilt sich in vier Kapitel: Das *erste Kapitel* liefert einen Überblick der Globalisierungsdebatte und zum Begriff der Weltgesellschaft. Daran schließt sich im *zweiten Kapitel* die Ausarbeitung der Kernthese mit der Ausweitung des „Prozessmodells auf mehreren Ebenen“ und dem Konzept der Machtbalance auf die Analyse der Weltgesellschaft an. Zur Erweiterung der Zivilisationstheorie werden hier die Konzepte der „Modellierung“ und „Überlappung“ eingeführt. Im *dritten* und *vierten Kapitel* werden die Themen Entwicklung und Gesellschaft der Individuen anhand der Theoriediskussion und der Rekonstruktion des Bezugsrahmens diskutiert. Sie sind für die Untersuchung der Globalisierung bzw. Weltgesellschaft und *zugleich* für die Weiterentwicklung der Zivilisationstheorie zentrale Themen. Im

---

<sup>17</sup> Vgl. auch Smith, Dennis 2001, Gleichmann et al. 1977a und 1997b; Kaesler 1996; Rehberg 1996. Beiträge über bestimmten Themen siehe z. B. Mennell 1985; Hinz 1999; Goudsblom 1995a; Klein, Gabriele 1992; Ernst 1996; Kilminster / Wouters 1995; Benjo 1995a, 1995b; Leipertz, Harald 1999.

<sup>18</sup> Vgl. Elias über den „homo clausus“, ders. 1997:46-72.

abschließenden *Fazit* schließlich wird ein Ausblick auf die mögliche weitere Anwendung des neuen Instrumentariums gewagt.

## 1. Von der Globalisierungsdebatte zur Weltgesellschaftssynthese

„Ever larger segments of the world population, both inside the advanced countries, but more numerous still inside the Third World, are being expelled from the emerging ‘thickening’ network of human social and economic interaction. Rather than being an *expansive* process, the present process of globalisation appears to be an *imploding* or *shrinking* one.“ (Hoogvelt 1997: xiv.)

### 1.1. Überblick über die Globalisierungsdebatte

Analysiert man die Hintergründe der Globalisierungsdebatte, werden außer politischen und akademischen Zusammenhängen auch soziale Wirklichkeiten sichtbar, nämlich die zunehmenden Verflechtungen der menschlichen Gesellschaft. Dank der neu entwickelten technischen und institutionellen Infrastrukturen, z.B. der Informationstechnik und ihrer institutionellen Umgebung, können die Menschen auf der Erde heute so schnell wie nie zuvor miteinander kommunizieren, handeln, konkurrieren und kämpfen. Wir sind mehr und mehr voneinander abhängig, und das Tempo der „Verlängerung und Verdichtung der wirtschaftlichen

Interdependenzketten“ (Elias 1970:188) hat in jüngster Zeit stark zugenommen, besonders im Bereich der inter- und transnationalen Bewegungen von Information, Kapital, Gütern, Dienstleistungen und Personen. Umgangssprachlich bezeichnet man diesen Prozess als „Globalisierung“.<sup>19</sup>

Über die Globalisierung sind in der Öffentlichkeit und in akademischen Kreisen heftige Diskussionen und Debatten entstanden.<sup>20</sup> Im Zusammenhang mit der Übernahme der neoliberalen Konzeptionen für die Liberalisierung und Privatisierung in vielen Ländern ist die ökonomische Seite der Globalisierung in den Mittelpunkt des Blickfeldes gerückt und zum Hauptgegenstand vieler Diskussionsrunden geworden. Neben den wirtschaftswissenschaftlichen Aspekten gewinnen aber zunehmend auch soziologische Erklärungsversuche an Bedeutung.<sup>21</sup> Dass die Argumente des Neoliberalismus – zumindest seine Vereinfachung – bekannt sind und der Bedarf an neuen Sichtweisen für umfassendere Erklärungen zugenommen hat, ist vermutlich ein Grund für diese Wende. Andererseits wurde die Globalisierung in der Anfangsphase nur als ökonomische Erscheinung betrachtet, ähnlich wie die Postmoderne früher nur als ästhetische und philosophische Frage erörtert worden war und erst später als umfassenderes und grundlegenderes Phänomen gewürdigt wurde.<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> Siehe Held 2000; Held et al. 1999; Held / McGrew 2000, 2002; Scholte 2000; Dahrendorf 1998; Atlas der Globalisierung 2003; Axford 1995; Barnet / Cavanagh 1994; Bhagwati 2004; Coenen 2001; Fürstenberg 2004; International Social Science Journal 51 (2) 1999; Müller 2002; Osterhammel / Petersson 2003.

<sup>20</sup> Vgl. Deutscher Bundestag 2002.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Waters 1995 und Becker et al. 2001: 25-45.

<sup>22</sup> Siehe z.B. Featherstone 1988 und Turner 1990a. Vgl. auch Kim 1995.

Seit Mitte der 1980er bzw. 90er Jahre hat sich das Wort „Globalisierung“ im Fach Soziologie, oder besser gesagt, in den Sozialwissenschaften als neues Schlüsselwort nicht nur der Wirtschaftssoziologie, sondern auch der allgemeinen gegenwärtigen Gesellschaftsdiagnose etabliert. Im Vergleich zu frühen auf die Weltgesellschaft bezogenen Theorien, wie der Parsons'schen und Luhmann'schen Systemtheorie und der Weltsystemtheorie, umfasst die Globalisierungsdiskussion eher heterogene Strömungen, worin die Ursache für die rasante Zunahme der Diskussionsbeiträge erkannt werden kann. Auch die außerakademische Sehnsucht nach Orientierung führt zur Beschleunigung der Akkumulation der mittlerweile unüberschaubaren Literatur zum Thema.<sup>23</sup>

Um die Globalisierung erklären zu können, sind dabei zahlreiche Ansätze aufgetaucht. Mit expliziten oder impliziten Bezugnahmen auf die soziologischen Klassiker versuchen sie, neue Schlüsselwörter einzuführen, darunter meistens auch eigene Definitionen des Begriffs, so dass wie für viele andere Konzeptionen in der akademischen Soziologie gegenwärtig kaum eine universal anerkannte Definition für das Phänomen Globalisierung existiert. Ein Mangel, der umso krasser zutage tritt, als selbst ein verschwommener Bezugsrahmen nicht vorhanden zu sein scheint. Wenn man vom Kapitalismus, von Religion, von Bildungssystemen spricht, folgt man gewissen Regeln eines

---

<sup>23</sup> Über das menschliche Bedürfnis nach Orientierung siehe Elias 1983b. Interessant und von Bedeutung ist die Kristallisierung einer Richtung im wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Suchprozess. Es zeigt sich als eine Art einseitiger Bewegung: Die Welt wird immer stärker globalisiert, bis ein Zustand der Globalisierung aller Lebensbereiche erreicht sein wird.

Bezugsrahmens, der als Basis für unterschiedliche Meinungsäußerungen fungiert. Der Glaube an Gott oder Götter ist zentral für jede Diskussion über Religion, und das Produktionsverhältnis für jede Diskussion über Kapitalismus, gleich welchen genauen individuellen Vorstellungen man jeweils folgt. So deutlich ist es in Falle der Globalisierung leider nicht. Nicht nur die zur Erklärungen herangezogenen Theorien und ihre theoretischen Prämissen unterscheiden sich, sondern die ausgewählten Tatsachen, die Wirklichkeiten, die sie unter dem Aspekt „Globalisierung“ untersuchen möchten, gehören zu unterschiedlichen Welten (vgl. Menzel 1998). Um ein anschauliches und erklärendes Bild zu zeichnen, werden meist einzelne Merkmale ausgewählt und näher analysiert (Conert 2002: 263) und hier taucht häufig das Problem der Abwesenheit eines eindeutigen Bezugsrahmens auf.<sup>24</sup>

Meist wird untersucht, ob eine Vernetzung hin zu einem gewissen Globalisierungsniveau erreicht worden ist und als Teilprozess *der* Globalisierung bezeichnet werden kann. Dies trifft eindeutig nur auf den Bereich der Wirtschaft, finanzielle Kapitaltransfers und die entsprechenden angewendeten Handlungsmuster zu, die über eine klare Eigenlogik und globale Gleichzeitigkeiten, des Erscheinens, der Auswirkungen etc.

---

<sup>24</sup> Als Ausnahme gelten die Weltsystemtheorie und die Luhmannsche Weltgesellschaftslehre, weil die Weltsystemtheorie seit langer Zeit schon einen Bezugsrahmen entwickelt, und die Systemtheorie eine Weltgesellschaft nach ihrer Definition von Gesellschaft „definiert“ hat. Dieser Schule nach bedarf es keiner Notwendigkeit, die Globalisierung erneut zu beschreiben. Die Frage, ob die von ihnen vorgelegten Tatsachen und Definition zum gemeinsamen Bezugsrahmen entwickeln könnten, werde im folgenden Kapitel diskutiert.

verfügen.<sup>25</sup> Das ohne Zweifel bestehende globale Umweltproblem<sup>26</sup> ist in erster Linie nicht wegen seiner eigenen globalen Entwicklungsdynamik<sup>27</sup>, sondern als eine *globale Folge* von früheren nicht-globalen Prozessen von Relevanz und stellt ohne globalisierte Vernetzung von menschlichen Tätigkeiten ein globales Problem dar<sup>28</sup>. In anderen Gesellschaftsbereichen, mangelt es laut Meinung der Kritiker häufig an einem wirklich globalen Prozess, den globalen Auswirkungen, oder der Novität, da die Transformationen schon seit langer Zeit vorhanden sind. Viele gegenwärtig unter der Bezeichnung „Globalisierung“ subsumierte Prozesse werden zudem besser als Amerikanisierung beschrieben (z.B. in Massenmedien, Jugend- und Popkultur).<sup>29</sup>

Die zahlreichen bisher veröffentlichten empirischen Untersuchungen mit ihrem umfangreichen Datenmaterial, zeigen deutlich, wie rasch sich die

---

<sup>25</sup> Ob der globale Kapitaltransfer nur prinzipiell oder in der Tat globalisiert ist, ist eine andere Frage. Bemerkenswert ist seine (fast) universale Anerkennung als ein Teilprozess der Globalisierung.

<sup>26</sup> Viele Umweltprobleme „betreffen nicht notwendigerweise den gesamten Globus“, vgl. Vogler 1998:296. Da „die Erde als ein komplexes System begriffen“ (ibid.) werden sollte, sind eine ganze Reihe von Umweltproblemen wegen dieses komplexen Zusammenhangs auch als „global“ zu bezeichnen. Vgl. auch Club of Rome 1973.

<sup>27</sup> z.B. grenzüberschreitende Umweltverschmutzung, bzw. -zerstörung wie globale Verklappung [dumping].

<sup>28</sup> Sicherlich gehören weiter reichende Fragen von globalem Umweltbewusstsein oder globaler Regulierung der Folge, z.B. die Organisation Greenpeace, zum Thema Globalisierung.

<sup>29</sup> Siehe auch Eckes / Zeiler 2003.



globalisierenden Tendenzen entwickelt und ausgebreitet haben.<sup>30</sup> Dahinter verbirgt sich eine allen Erklärungsansätzen einheitliche Prämisse, nämlich die oben genannte Beschleunigung der Vernetzungen. Globalisierung bezeichnet also eher eine Richtung als einen Zustand.<sup>31</sup> Man findet in vielen Lebensbereichen, oder mancher würde sagen, in *allen* Bereichen, eine Entwicklungstendenz, die signalisiert, dass die Menschen auf der Erde und ihre Tätigkeiten mehr und mehr über die geographischen Grenzen hinweg verbunden sind. Natürlich bleibt das Problem der Zielsetzung ungelöst: wieso nicht makro-regional statt global? Diese Dimension deutet an, dass Menschen in der Welt miteinander *enger* verbunden sind als früher, v.a. in Bezug auf die Überschreitung staatlicher Grenzen.<sup>32</sup>

Zum besseren Verständnis der Globalisierungsdebatte wird im anschließenden Kapitel ein grobes Szenario der zentralen „Diskussionsachsen“ entworfen.<sup>33</sup>

---

<sup>30</sup> Siehe z.B. Castells 1996, 1997, 2000a.

<sup>31</sup> Die Weltgesellschaft als eine umfassendste, aber nach vorhandenen Gesellschaftlichkeitsbegriffen definierte Gesellschaft wird von einigen Theoretikern als ein Zustand, sei es ein vorhandener oder ein kommender, beschrieben. Siehe z.B. Kaufmann 1998.

<sup>32</sup> Obwohl die Grenzenlosigkeit einerseits kein neues Phänomen und andererseits keine hinreichende Bedingung für die Globalisierung ist, spielt sie in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.

<sup>33</sup> Vgl. Guillén 2001:236. Seine fünf Schlüsseldebatten lauten: „Is globalization really happening? Does it produce convergence? Does it undermine the authority of nation-states? Is globality different from modernity? Is a global culture in the making?“

## **1.2. Diskussionsachsen der Globalisierungsdebatte: Thesen und Schwerpunkten**

Im Folgenden werden die Hauptachsen der Globalisierungsdebatte skizziert. Es geht also nicht darum, die einzelnen Theorien in aller Breite und Genauigkeit darzustellen. Auch kann ein rein theoretischer Vergleich wie der hier vorliegende nicht den Anspruch erheben, ohne empirische Forschung Antworten auf die aufgeworfenen Fragen vorlegen zu können. Vielmehr können hier nur vorläufige Hypothesen und Leitfragen vorgelegt werden, die bei der Entwicklung eines eigenen analytischen Bezugsrahmens helfen können.

### **1.2.1. Gibt es tatsächlich eine „Globalisierung“?**

Die erste Diskussionsachse der Debatte lautet: Gibt es tatsächlich ein neues Phänomen namens „Globalisierung“? Obwohl hinsichtlich einer eindeutigen Definition unter den Wissenschaftlern bisher keine Einigung erzielt werden konnte, haben viele geäußert, dass bezüglich des Begriffes als solchem und dem durch ihn beschriebenen Phänomen keine Zweifel bestehen können. Trotzdem argumentieren andere, dass solche Phänomene „keineswegs neue Erscheinung unsere Zeit“ (Münch 1998: 12-13) sind. Ein grundlegender Text in dieser Frage ist das häufig zitierte Werk *Globalization in Question* von Hirst and Thompson (1996), in dem dargestellt wird, dass, statistisch gesehen, der weltweite Austausch von Gütern schon vor dem Zweiten Weltkrieg seinen Höhepunkt erreicht hatte. Die häufig als solider Beweis für die Globalisierung dargestellte globalisierende Tendenz des Welthandels ist demnach weder neu, noch hat sie sich linear bis zum jetzigen Höhepunkt entwickelt und intensiviert. Allerdings wurde an Hirst und Thompsons Untersuchung kritisiert, dass sie

die unterschiedlichen Implikationen einfacher und komplexerer Handelsbeziehungen nicht zur Kenntnis genommen hätten.<sup>34</sup> Es bleibt umstritten, ob einige nie zuvor gegebene Eigentümlichkeiten, entweder qualitativ völlig neue Erscheinungen, wie die angewendeten neuen Techniken, oder die durch quantitative Akkumulation entstandene neue Qualität, wie die größere Inklusion mehrerer betroffener Länder und Arten von Gütern, den aktuellen Globalisierungsprozess als neu beschreibbar machen.

Die Zielsetzung der Diskussionen in dieser Frage ist in der Tat eine Entmythologisierung des Begriffs „Globalisierung“, vor allem unter dem Aspekt der historischen Einordnung und der Darstellung langfristiger Entwicklungstrends.<sup>35</sup> Dabei lässt sich die Tendenz erkennen, den Globalisierungsprozess entweder in einem langfristigen Kontext jenseits des Endes des 20. Jahrhunderts zu erfassen oder ihm zu widersprechen.

Eine andere Möglichkeit ist, die Globalisierung hauptsächlich als „Projekt“ zu definieren, um zu argumentieren, dass es kein sozialer „Prozess“ sei, oder sein Prozesscharakter nur ein Bestandteil oder Ergebnis des Projekts sei. Man fügt hinzu, dass ein solches Projekt an sich ganz neu ist und weiter verwirklicht, erneut revidiert oder verhindert werden sollte. Viele Befürworter und die Gegner der Globalisierung sind sich einig darüber,

---

<sup>34</sup> Siehe z.B. Hoogvelt 1997:114f. und Conert 2002:346f. Auch Mennell hat auf den Charakter der Globalisierung hingewiesen: “[...] not so much to the *length* of chains of interdependence as to the process of their *lengthening*.” Ders. 2000:110 (kursiv im Original).

<sup>35</sup> Vgl. die zeitliche Einordnung der Globalisierung siehe Pieterse 1995.

dass es bisher oder/und weiter planmäßig durchgeführt und geformt werden sollte.<sup>36</sup>

Auch begegnet einem häufig ein Dualitätsargument: Globalisierung als Projekt *und* Prozess. Die Existenz der vielen Globalisierungsprojekte könne nicht als Gegenbeweis für die Existenz eines Globalisierungsprozesses dienen, und umgekehrt. Aus der Perspektive der Zivilisationstheorie kann man argumentieren, dass jedes Projekt mit seiner Konsequenz sowie seinem Entstehungskontext gemeinsam auch einen Teilprozess darstellt. Und dieser Teilprozess ist einerseits mit dem Projekt an sich und andererseits mit dem Gesamtprozess nicht zu verwechseln. Denn nur wenn sich die in Wirklichkeit miteinander vermischten Dimensionen – der gesamte soziale Prozess, die individuelle Handlung<sup>37</sup> und die gesellschaftlichen und individuellen Wunschbilder – analytisch unterscheiden lassen, kann man sich um einen klaren theoretischen Bezugsrahmen bemühen.

Eine andere Verwechslungsgefahr besteht in die Begriffspaar „Globalisierung“ und „Globalität“. Wörtlich dient „Globalität“ als Bezeichnung für entscheidende Merkmale, damit die „Globalisierung“ erkannt und dadurch hervorgehoben werden kann. Aber hier wirkt das utopische Wunschbild vieler Globalisierungsbefürworter und transformiert diese Merkmale in einer Art von teleologischer Behauptung nach der

---

<sup>36</sup> Es scheint so, dass die Gegner mehr Recht haben, wenn sie den Prozess als Projekt ansehen, also als reversibles und verzichtbares Projekt. Darum ist ihre Projektdefinition nicht so stark von der teleologischen Vorbestimmung geprägt.

<sup>37</sup> Hier werden die Handlungen von Gruppen vieler Ebenen auch inklusiv.

Formel „Globalisierung = Globalität = Notwendigkeit / Richtungslinien der menschlichen Entwicklung“<sup>38</sup>.

Mit Bezug auf die Zivilisationstheorie kann man nach Elias hier ein klareres Bild zeichnen, indem die beobachtbaren Transformationen, wie alle anderen sozialen Prozesse, als ungeleitet verstanden werden, die nicht trotz, sondern wegen des Strebens jener gezielt geförderten Richtungslinien, die den Prozess mitbestimmen, und wegen der Unmöglichkeit eine absolute Kontrolle über den gesamten Prozess so verlaufen, wie sie sich entwickeln.

### **1.2.2. Die Beschleunigungsthese**

Für die neoliberalen Globalisierungstheoretiker ist die Entfesselung des Kapitalismus der Schlüssel zur Wohlfahrt der Menschheit. Dank der komparativen Vorteile à la Ricardo wurden größere Räume für die Kapitalisten geschaffen und vermehrt Effizienz in die ökonomische Praxis eingebracht. Die von der Anti-Globalisierung-Kampagne<sup>39</sup> als Beweis dargestellte Diskrepanz zwischen Armut und Reichtum wurde häufig als unvermeidbare aber korrigierbare Nebenwirkung der Schöpfung des weltweiten Wohlstands dargestellt. Demnach gelten als „Globalisierungs-

---

<sup>38</sup> Vgl. z.B. Robertson 1992; Beck, 1997:27f.; Narr/Schubert 1994:21f.. Eine andere Bezeichnung für das zwangsläufige Wunschbild ist das „Globalismus“ (globalism), siehe Steger 2002. Hier wird der Begriff „Globalität“ als das normative, wünschenswerte - aber wie alle anderen Zukunftsbilder nicht unbedingt notwendige Zukunftsbild verstanden.

<sup>39</sup> Vgl. z. B. Leggewie 2003; Klein Ansgar et al 2001; Amin 1997 und Klein, Naomi 2000.

Gewinner“ für die Anhänger des Neoliberalismus zunächst diejenigen, die kompetent und in der Lage sind, sich rechtzeitig<sup>40</sup> an die Globalisierung anzupassen. Dagegen sind die (vorläufigen) Verlierer weniger kompetent oder unwillig, sich anzupassen. Von der anti-neoliberalen Seite wird in diesem Zusammenhang argumentiert, dass die Verliererseite zu Gunsten des Gewinns ausgebeutet wird, und die Ungleichheit<sup>41</sup> strukturell durch die neoliberale Allokation globaler Ressourcen verursacht und noch weiter verstärkt wird.

Im Kontext der Globalisierungsdebatte handelt es sich eher um eine Art „Beschleunigungsthese“, die von beiden Seite, Globalisierungsbefürwortern und -gegnern, unterstützt wird. Diese Diskussionsachse beschäftigt sich nicht wirklich mit der Globalisierung, sondern mit ihren Auswirkungen. Hier stehen die räumliche und zeitliche Dimension<sup>42</sup> der aktuellen Globalisierung im Vordergrund der Argumentation.

“Globalisation can thus be defined as the intensification of worldwide social relations which link distant localities in such a way that local happenings are shaped by events occurring many miles away and vice versa.” (Giddens 1990:64)

---

<sup>40</sup> Vgl. Kapitel 2.1.1. ausführlicher zur These von Schnelligkeit als Bestandteil des Zwangs.

<sup>41</sup> Vgl. Aghion / Williamson 1998.

<sup>42</sup> Siehe Adam 1990.

Doch warum verursacht die Globalisierung und zunehmende Vernetzung der grenzübergreifenden sozialen Beziehungen, neuen Reichtum und neue Armut, bzw. eine verstärkte Einkommensdiskrepanz? Hier gehen die Erklärungsansätze auseinander, wobei nur davor gewarnt werden kann Globalisierung als bloße Schaffung von Verkehrs- und Kommunikationsinfrastrukturen zu verkürzen und damit in eine Art von Technikdeterminismus zu verfallen. Bei der Frage, was die Globalisierung über die Schaffung neuer Infrastrukturen hinaus auszeichnet, wird jedoch keine einheitliche Antwort gegeben. In diesem Kontext scheint vor allem der Versuch einer Trennung der Ursachen und Folgen des Transformationsprozesses irreführend zu sein.<sup>43</sup>

### **1.2.3. Epochalisierung der Moderne**

Im Anschluss an die Debatte von Moderne vs. Postmoderne in den 80er Jahren, setzt sich die Diskussion über die Moderne in der Globalisierungsdebatte weiter fort. Ist die Globalisierung eine Phase der Moderne oder der Postmoderne? Bedeutet sie die globale Verbreitung von westlicher Modernität oder ihr Scheitern und zugleich den Triumph der Postmoderne? Anders formuliert: Wie „modern“ ist die Globalisierung? Diese Fragen werden selten in den Massenmedien gestellt, sie sind aber wichtig für eine soziologische Erklärung der Globalisierung als sozialen Prozess. Seit der Gründung des Fachs ist der Begriff von der „Moderne“ ein Grundbestandteil seiner Terminologie, um die Merkmale gegenwärtiger

---

<sup>43</sup> Versuche einer Überwindung von Subjektivismus und Objektivismus, von zwanghaften Strukturen und gefangenen Handlungen, vertreten z.B. von Pierre Bourdieu und Anthony Giddens, werden in diesem Kontext oftmals vernachlässigt, vgl. Kapitel 4.

Gesellschaften zu kennzeichnen und die Dynamik ihrer Entstehung und Entwicklung zu erforschen.<sup>44</sup> Die Begriffe „Moderne und Tradition“ oder „Vormoderne, Moderne, Postmoderne“ beschreiben die Differenzierungspole in Form einer Idealtypisierung an denen gesellschaftliche Entwicklung gemessen wird, in Epochen. Räumlich oder kulturell bedingte Entwicklungsunterschiede zwischen Regionen sind demgegenüber sekundär geworden. Allein angesichts der Tatsache, dass in der sozialwissenschaftlichen Diskussion die Postmoderne als „Vorläufer“ des Begriffs Globalisierung angesehen wird (vgl. Beck 1998 und Waters 1995), ist es sinnvoll zu fragen, wie „global“ diese Epoche war bzw. ist. In der Tat weisen beide Gegenwartsanalysen zahlreiche ähnliche Beobachtungen auf:<sup>45</sup> Post-Fordistische Produktionsweise, individualisierte Lebensstile, Medienrealität und Verschwinden oder Abschwächung der Klassengesellschaft sind nur einige Beispiele. Man findet nicht nur Kontinuität von Themen und Thesen, sondern auch deren Vertretern. Der wichtigste unter ihnen ist Anthony Giddens. Er spricht von *late modernity* statt Postmodernität. Später erweitert er seinen Bezugsrahmen zu einer „zweiten“ Moderne. Es wird auch von einer „dritten“ Moderne gesprochen, etwa in der Epochalisierung von Richard Münch (vgl. Münch 1998:11). Entsprechend findet man ähnliche und zusammenhängende Epochalisierungen im Begriff „Kapitalismus“, wie flexibler Kapitalismus, Finanzkapitalismus, globaler Kapitalismus, etc. Sie sind alle Vorschläge für

---

<sup>44</sup> Siehe z. B. Bayly 2004 und Therborn 1995

<sup>45</sup> Die beiden Sichtweisen sind für einigen Analytiker untrennbar. So formuliert Burbach "A postmodern political age has emerged along with the epoch of globalization", Burbach 2001: 69.



die Bezeichnung des besonderen Typs des Kapitalismus im Zeitalter der Globalisierung.<sup>46</sup>

Hinter dieser Art der Epochalisierung steht die Idee, soziale Wirklichkeit in lineare Modelle einzufügen. Dies kann in Kategorien von zeitlichen Abläufen und räumlichen Distanzen, bzw. den zwischen „Zentrum“ und „Peripherie“<sup>47</sup>, geschehen. Die Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigen, d.h. ungleiches Niveau und Tempo der Entwicklungen auf mehreren Ebenen im Lauf der Zeit, wandelt sich zu einer „Epochalisierung zweiter Ordnung“ der Gegenwart. Die häufig in Literatur über globale Kultur erwähnte „Brasilianisierung der ersten Welt“<sup>48</sup> oder „Postmodernisierung der dritten Welt“ zeigen uns deutlich, wie die Verbindung bzw. Vernetzung in der Weltgesellschaft solche Zusammenstöße vorbereitet. Fremde sind nicht mehr nur als Minderheiten bzw. Außenseiter existent, sondern Bestandteil jeder Gesellschaft. Die sozialen Wirklichkeiten der ineinander eindringenden Lebensformen werden oftmals als Hybridisierung oder Hybridbildung bezeichnet. Sie schafft die Grundlage für neue Figurationen.

#### **1.2.4. Kontinuität versus Diskontinuität**

In der Diskussion um die Einordnung der Globalisierung in die gesellschaftliche Entwicklungsgeschichte finden sich die gegensätzlichen Erklärungsansätze einer Diskontinuitäts- und eine Kontinuitätsthese, die

---

<sup>46</sup> Siehe auch Engler 1997.

<sup>47</sup> Der Gegensatz zwischen beiden Begriffen ist in der Globalisierungsforschung wesentlich und beschränkt sich nicht auf die welt-systemische Analyse. Dazu siehe z. B. Chase-Dunn / Hall 1991.

<sup>48</sup> Siehe die These von der „Brasilianisierung des Westens“ Beck 1997: 266ff..

hier kurz anhand der Standpunkte von vier Theoretikern skizziert werden sollen.

Niklas Luhmann definiert die Weltgesellschaft als ein „über kommunikative Erreichbarkeit“ bestehendes System (Stichweh 2000: 207).<sup>49</sup> Die Globalisierung stellt damit lediglich eine Folgeerscheinung der weltweiten Expansion der Kommunikation seit der kolonialen Zeit. Auch nach Auffassung der Weltsystemtheorie<sup>50</sup> besteht eine deutliche Kontinuität zwischen der Globalisierung und ihren Vorläufern. Die Globalisierung ist eine Erweiterung des Umfangs des Weltsystems, oder man könnte auch sagen, eine späte Phase von „Inklusion“, in der das Weltsystem so, wie es in der Entstehungsphase nach Osteuropa und dann nach Indien expandierte, den „Rest“ der Welt erobert.<sup>51</sup>

Anthony Giddens (1990, 1992, 1994)<sup>52</sup> dagegen hat immer betont, dass wir in einer „*post-traditionalen*“ Gesellschaft leben. Diese Gesellschaft sei zwar nicht ganz von ihrem Vorläufer, der Gesellschaft der ersten Moderne, getrennt, wie die postmoderne Theorie besagt, aber erlebt einen „Umbruch“ und wird besser als die Gesellschaft der zweiten Moderne oder „*late/high modernity*“ bezeichnet. Bei der Untersuchung des Begriffs

---

<sup>49</sup> Vgl. Albert 2002.

<sup>50</sup> Allgemeine Einführungen hierzu in Wallerstein 1974, 1980, 1989a, Erkenntnistheoretische Diskussionen siehe auch Wallerstein 1997 und 1995.

<sup>51</sup> Unterschiede zwischen den Weltsystemansätzen von Frank (1984, 1998) und Wallerstein zeigen sich vor allem in der Debatte um den Grad der „Interdependenz“. Mit welchem Grad ist es so weit, die Regionen im interregionalen Handel als ein System bezeichnet werden können?

<sup>52</sup> Siehe Tucker 1998; über „the third way“ Mouzelis 2001.

„Diskontinuität“ bei Giddens wird deutlich, dass er darunter zwei Arten von Diskontinuität versteht. Die erste Differenzierung liegt zwischen Vormoderne und Moderne, und die zweite innerhalb der Moderne, allerdings einem an sich globalen Anspruch der Moderne nachgeordnet.

“Modernity is inherently globalising – this is evident in some of the most basic characteristics of modern institutions, including particularly their disembeddedness and reflexivity.” (Giddens 1990:63)

So unterscheidet sich seine Interpretation von denen postmoderner Theorien<sup>53</sup> indem er besonders die „Neuigkeit“ der zweiten Moderne betont und mit dem „dritten Weg“ entsprechende politische Programme formuliert (Giddens 1994a; 1998; 2000).

Ein anderes Beispiel der Diskontinuitätsthese ist Castells' Netzwerkgesellschaft<sup>54</sup>, dem zufolge die Digitalisierung der Technologie in den Bereichen von Produktion und Kommunikation als Grundlage einer

---

<sup>53</sup> Vgl. Jameson 1998; Jameson / Miyoshi 1998; Harvey 1989 und 2003.

<sup>54</sup> Castells (1996) hat darauf hingewiesen, dass das Netzwerk eine alte Form der menschlichen Beziehungen darstellt. Das Netzwerk als Metapher für gesellschaftliche Strukturen wird neben der herkömmlichen Netzwerkanalyse (vgl. z.B. Menell 2000; Messner 1995) in der Soziologie von vielen anderen Theorierichtungen, wie z.B. von Michael Mann (1986), Norbert Elias oder Pierre Bourdieu verwendet. Die Betonung der dezentralistischen und elastischen Merkmale der Netzwerke steht dabei im Vordergrund. So sind die Begriffe der Netzwerke des Terrorismus (Mayntz 2004) und von Immigranten zu Repräsentanten des Netzwerkbegriffs geworden.

neuen Gesellschaftsform zu verstehen ist,<sup>55</sup> da die Gesellschaft durch diese Techniken vernetzt wird und sich auf der Basis der Vernetzung neu organisieren lässt. Ein Problem sehe ich hier vor allem in den Kriterien für den Anfang solcher vernetzten Gesellschaftlichkeit, den Castells erst mit der Einführung digitaler Technik setzt.

Viele Ansätze, wie z.B. auch der von Sklair (2002), betonen die Neuigkeit der Globalisierung, die Etablierung neuer Herrschaftsverhältnisse in der alten Gesellschaft. Giddens und Castells stehen hier aber paradigmatisch als Vertreter der Theorien, denen zufolge Globalisierung nicht nur eine Veränderung *in* der Gesellschaft, sondern die Veränderung *der* Gesellschaft, die Entstehung eines ganz neuen Gesellschaftstyps, bedeutet.

---

<sup>55</sup> Vgl. die Antwort von Castells auf die Frage der „newness“: „[...] Chips and computers are new; ubiquitous, mobile telecommunications are new; genetic engineering is new; electronically integrated, global financial markets working in real time are new; an inter-linked capitalist economy embracing the whole planet, and not only some of its segments, is new: a majority of the urban labor force in knowledge and information processing in advanced economies is new, a majority of urban population in the planet is new; the demise of the Soviet Empire, the fading away of communism, and the end of the Cold War are new; the rise of the Asian Pacific as an equal partner in the global economy is new; the widespread challenge to patriarchy is new; the universal consciousness on ecological preservation is new; and the emergence of network society, based on a space of flows, and on timeless time, is historically new. *Yet this is not the point I want to make.* My main statement is that it does not really matter if you believe that this world, or any of its features, is new or not. My analysis stands by itself. This is our world, the world of the Information Age. And this is my analysis of this world, which must be understood, used, judged, by itself, by its capacity, or incapacity, to identify and explain the phenomena that we observe and experience, regardless of its newness. „ (Castells 2000a:336) (Kursiv im Original.)

### **1.2.5. Homogenisierung versus Heterogenisierung**

Den Klassikern der Soziologie zufolge scheint es eine eindeutige Entwicklungslinie der modernen Gesellschaft zu geben. Die Expansion von Kapitalismus nach Marx, die Rationalisierung von Weber und das Übergang zum neuen Solidaritätsprinzip in Durkheims Schriften zeichneten klare Bilder einer „Homogenisierung“ der menschlichen Lebensformen nach bestimmten Entwicklungsdynamiken.

„The homogenization thesis presents globalization as synchronization to the demands of a standardized consumer culture, making everywhere seem more or less the same. So to assert cultural homogenisation as a consequence of globalization is to move from connectivity through proximity to the supposition of global uniformity and ubiquity.“ (Tomlinson 1999: 6)

Bei der Diskussionsachse um die Schlagworte der Homogenisierung und Heterogenisierung werden der Globalisierung Tendenzen der „Lokalisierung“, „Regionalisierung“ und sogar der „Renaissance des Nationalismus“ gegenübergestellt.<sup>56</sup> Zunächst wurden diese Entwicklungen häufig als Gegensatz zur Globalisierung, oder Reaktion auf diese dargestellt. Mittlerweile werden diese Gegenbewegungen als „dialektisches Element“ absorbiert und sind somit auch Teil des Globalisierungsprozesses. So existieren parallel viele globalisierende und gleichzeitig regionalisierende Tendenzen, die sich oftmals nicht eindeutig

---

<sup>56</sup> Vgl. z. B. Archer 1991; Wallerstein 1997; Hannerz 1992; Hall 1991; Ritzer 1996, 1998 und Appadurai 1990.

kategorisieren lassen. So wird beispielsweise die Integration Europas als „Antwort auf die Herausforderung der Globalisierung“<sup>57</sup> gesehen, d.h., als neue Heimat der europäischen Bürger regional handlungsfähiger als Nationalstaaten, zugleich aber sicherer als die chaotische globalisierte Außenwelt. Die Globalisierung führt damit nicht unbedingt zur Vereinheitlichung, sondern möglicherweise auch zur Fragmentierung der Welt,<sup>58</sup> da die Potentiale der Fragmentierung durch der Dialektik der Globalisierung nicht nur verhindert, sondern auch erweckt oder gefördert werden können. Fundamentalismen aller Arten, religiöse, nationalistische etc. deren neuer Aufschwung von der globalen Vernetzung begünstigt wird, kennzeichnen die „Schattenseite der Globalisierung“ (Loch/Heitmeyer 2001) wohl am deutlichsten.

Die „zwei entgegengesetzten Richtungen“ (Elias 1998b:271) dieser Transformation könnte man treffender wohl mit „Verflechtung“ und „Entflechtung“, oder „grenzüberschreitende Vernetzung“ und „Territorialisierung“ statt wie üblich „Globalisierung“ und „Regionalisierung/Lokalisierung“ bezeichnen. Robertsons Formulierung der „Glokalisierung“ (ders. 1995) versucht bereits, die Einseitigkeit der Begriffe zu überwinden, und die Dialektik des Prozesses abzubilden. Statt von dem eher ortsverbunden und schwer zu differenzierenden Begriff „Lokalisierung“ auszugehen, schlage ich nach Elias jedoch den Begriff der

---

<sup>57</sup> Über „die Integration Europas – Erweiterung und Vertiefung“ als „Antwort auf die Herausforderung der Globalisierung“ siehe z.B. Bury 2004. Über Europa siehe Ambrosius 1996; Bieling et al 1996; Gowan / Anderson 1997; Leibfried / Pierson 1998; Nötzold 1995.

<sup>58</sup> Vgl. Wilss 2000.

Vernetzung oder Verflechtung auf mehreren Ebenen vor, bei gleichzeitiger Entflechtung oder Entkopplung von vorhandenen Verflechtungen.

### **1.2.6. Versuch einer Aufhebung der Gegensätze**

Geht man grundsätzlich von den soeben beschriebenen regionalen oder lokalen Einflüssen auf den Globalisierungsprozess aus, so ist zu fragen, ob vielleicht nicht mehr von einer Globalisierung, sondern von Globalisierungen zu reden ist? Hier liegt eine weitere Diskussionsachse der aktuellen Globalisierungsdebatte. Schlagworte wie „Globalisierung von unten“ und „Globalisierung von oben“ bringen zum Ausdruck, dass es sich (zumindest) um „zwei“ Arten von Globalisierung zu handeln scheint.

„Thus, in opposition to the globalization from above of corporate capitalism, I would advocate a globalization from below, one which supports individuals and groups using the new technologies to create a more multicultural, egalitarian, democratic, and ecological world.“ (Kellner 2002:302)

Theoretisch lässt sich selbstverständlich argumentieren, dass es nur eine Globalisierung gibt, da der hier beschriebene Gegensatz einer unter vielen anderen ihrer Erscheinungsformen oder Bestandteile ist. Die These, dass es sinnvoller ist, von Globalisierung im Plural zu reden, wird aufgrund der Verwechslung der Bezugspunkte, vor allem, der zwischen Globalisierung als Projekt und als Prozess gerechtfertigt. Um diese Verwechslung zu vermeiden, verwenden viele Beiträge in den Diskussionen die genauere

Bezeichnung „neoliberale Globalisierung“. Leider wird die bereits weiter oben angesprochene Projekt-Dimension bisher kaum in einem breiteren Theoriekontext erörtert. Hauptsächlich scheint die Diskussion weiterhin nach monokausalen Ursachen für die momentane Transformation zu suchen.

Es sollte, zufolge vieler Globalisierungstheoretiker also „zwei“ Arten von Globalisierung, oder zumindest von Deutungen der Globalisierung in die Diskussion eingebracht werden, die wie bereits erwähnt häufig als „Globalisierung von oben“ und „Globalisierung von unten“ bezeichnet werden. Ist es möglich zwischen ihnen einen „dritte Weg“ zu finden?

Im Überblick ist leicht zu erkennen, worin die Gemeinsamkeit bestehen: Die Globalisierung hat die Welt mit (fast) unkontrollierbarer Schnelligkeit verändert. Robertsons Begriff der „Glokalisierung“ (ders. 1992; 1995) erwies sich als ein erster Schritt in Richtung einer Synthese der beiden Dimensionen, die er als „Universalization“ und „Particularization“ bezeichnet.<sup>59</sup> Wie Giddens geht auch er davon aus, dass die Globalisierung durch individuelles Handeln entsteht und weiter entwickelt wird.<sup>60</sup> Unter Glokalisierung versteht Robertson dann die strategische Reaktion von lokal Handelnden auf den Druck der Globalisierung, nach lokalem Bedarf und Muster. Mir scheinen hier jedoch zwei unterschiedliche Prozesse miteinander vermischt zu werden, nämlich die der beschleunigten Vernetzung menschlicher Interdependenz und der Modellierung. Neue Vernetzungsprozesse finden im Rahmen der Globalisierung selbstverständlich auch auf den regionalen und lokalen Ebenen statt und

---

<sup>59</sup> Vgl. auch Friedman 1990.

<sup>60</sup> Vgl. Robertson 1992; Robertson/Khondker 1998; und auch Spybey 1996:156f.



bedürfen als solche keiner nuancierten Bezeichnung, statt dessen sollte eher die Frage nach den bestehenden und sich verändernden Machtbalancen zwischen den vielfältigen Verbindungen auf unterschiedlichen sozialen Ebenen gestellt werden. Denn wenn die Globalisierung andererseits als Vereinheitlichungsprozess definiert wird, dann gilt diese Frage den Modellierungsprozessen zwischen den verschiedenen Ebenen.<sup>61</sup> Ob lokale Modelle erfolgreich etabliert werden können<sup>62</sup> oder nicht, ist eine empirische Frage, die nicht ungeachtet von lokalen Differenzen beantwortet werden kann. Globalisierung und Lokalisierung werden dann besser als Integrationen auf verschiedenen Ebenen mit Überlappungen zwischen diesen verstanden. Hier bieten sich Erklärungsmuster der Zivilisationstheorie an, die betont, dass gesellschaftliche Veränderungsprozesse blind und nicht zu planen sind, und die dabei von einer unerschöpflichen sozialen Dynamik ausgeht.

### **1.3. Nationalstaat, Weltgesellschaft und Globalisierung**

Parallel zur Globalisierungsdebatte wird in fast allen Ansätzen auch der Wandel von Form und Funktion des Nationalstaats dargestellt. Denn die zentrale Figur in den Transformationsprozessen sind nicht die individuell sozial Handelnden, sondern vor allem die Staaten. Der Staat befindet sich quasi im Kreuzfeuer der Debatte. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der

---

<sup>61</sup> Vgl. auch Thomas et al 1987.

<sup>62</sup> Häufig wird in diesem Zusammenhang das amerikanische Modell erwähnt. Siehe den Aufsatz über das amerikanische Modell in Bourdieu 1998. Ein Staat als „der modellsetzende Staat“ siehe Elias 1985:95. vgl. Burke 1990 über Italien als Modell in der Renaissance.

Staat in zahlreichen Diskussionen nicht als „Subjekt“, sondern „Objekt“ von zwangsläufig sich vollziehenden Prozessen der Globalisierung gesehen wird. Phänomene wie der internationale Finanztransfer oder der Kulturaustausch scheinen die Staatsgrenzen außer Kraft zu und damit den Nationalstaat in seiner klassischen Form zu verändern. Teilweise wird sogar bestritten, dass die Staaten im neuen, „globalen“ Zeitalter überhaupt noch eine aktive Rolle als unabhängig handelnde Akteure einnehmen können.

### **1.3.1. Der Staat in den „Entgrenzungsthesen“**

Die „Entterritorialisierung“<sup>63</sup>, die „grenzenlose Gesellschaft“<sup>64</sup>, die postnationale Gesellschaft (Habermas 1998), die De- oder Entstaatlichung (Sassen 2003 und Zürn 1998: 65f.) und viele andere Bezeichnungen, die hier vorläufig als „Entgrenzungsthesen“ bezeichnet werden, repräsentieren Versuche, den Entgrenzungseffekt der Globalisierung und den damit zusammenhängenden neuen Charakter, wenn nicht gar das Verschwinden der Nationalstaaten zu kennzeichnen. Im Gegensatz zur Uneinstimmigkeit in der Globalisierungsdebatte wird eine eindeutige Staatsform als Gegenstand in diesem Zusammenhang vorausgesetzt, der Nationalstaat in Form des Wohlfahrtsstaats. Diese Form, zusammen mit der Fordistischen Produktionsweise, ist die letzte erfolgreich entwickelte Gesellschaftsformation des globalen Zeitalters. Laut den Entgrenzungsthesen steht diese Form unter heftigem Druck, vor allem

---

<sup>63</sup> Kritische Geopolitik und auch die Diskussion siehe Zeilinger et al. 2001 und Dicken 2000.

<sup>64</sup> Die Themenstellung des 29. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (im Original mit Fragezeichen).

wegen der Gefährdung ihrer Binnenkontrolle und -integration. Die unterschiedlichen Reformvorschläge können hier nicht weiter vertieft werden, es soll nur bemerkt werden, dass die Bezugsrahmen solcher Thesen fast zur Grundlage der Globalisierungsdebatte geworden sind. In den folgenden Kapiteln werde ich versuchen, die Bezugsrahmen anhand der Zivilisationstheorie auf eine andere Art zu rechtfertigen und auch zu erweitern.

Auch in Hinblick auf den Einfluss oder das Eingreifen der Globalisierung auf die über- und unterstaatlichen Ebenen, wie z.B. die transnationalen Multi-Konzerne, die Menschenrechte, die „Diaspora“ (Hauser-Schäublin/Braukämper 2002) oder Hybridisierung der Kultur (Pieterse 1995) beziehen sich die Diskussionen zumindest implizit auf den Nationalstaat als unfähiges Integrationszentrum.<sup>65</sup> Politisch mögen die Staaten noch als mächtige Akteure gelten, aber in anderen Bereichen (Wirtschaft, Recht, Kultur etc.), verlieren sie immer mehr an Bedeutung (Luhmann 1998).

### **1.3.2. Weltgesellschaft statt Globalisierung**

Als Basis für die Entwicklung eines analytischen Bezugsrahmens bedeuten Globalisierung und Weltgesellschaft zwei unterschiedliche Wege. Im Folgenden werde ich vorwiegend mit dem Begriff der Weltgesellschaft operieren. Um diese Entscheidung zu erklären, werden nach dem Versuch einer Definition der Globalisierung die Gründe für die Wahl des Begriffs Weltgesellschaft geschildert.

---

<sup>65</sup> Siehe auch Hein 1997.

Die Globalisierung existiert. Aber die Globalisierung an sich, verstanden als ein holistischer Begriff ohne Einbettung in einen klaren gesellschaftstheoretischen Bezugsrahmen, ist in vielen Diskussionen irreführend, denn sie stellt keine Entität dar, die alle Bereiche menschlichen Zusammenlebens in gleichem Maße beeinflusst oder „penetriert“ hat bzw. kann. Unter Globalisierung, oder Globalisierungen verstehen wir unterschiedliche Prozesse, die sich gegenseitig räumlich und zeitlich überlappend, stattfinden. Die Bezeichnung „global“ verweist dabei auf räumlich nicht begrenzbare Tätigkeiten und zugleich impliziert es die Vernetzung und Gleichzeitigkeit der Interdependenzen.

Globalisierung bedeutet in unterschiedlichen Kontexten:

- ▶ die Vernetzung von menschlichen Beziehungen und damit ihren Interdependenzen auf der globalen, d.h. auf der weltgesellschaftlichen Ebene (z.B. Umweltprobleme, Internet).
- ▶ die von der Ökonomie geleiteten Vernetzungsprozesse (z.B. finanzielle Globalisierung).
- ▶ die von bestimmten Gesellschaftsidealen/Ideologien geförderten Vernetzungsprozesse (z.B. neoliberale Globalisierung, Globalisierung von oben/unten).
- ▶ die Figurationsdynamik aus dem Vernetzungsprozess, die als Herausforderung oder als Projektergebnis betrachtet wird.
- ▶ die Durchdringungen und Auseinandersetzungen von lokalen bis zu globalen Formen des Zusammenlebens (z.B. McDonaldisation, Glokalisierungsthese, Internationalisierung- und Transnationalisierungsdiskussion).

▶ eine Entwicklungsrichtung der Weltgesellschaft, nämlich die Integrationstendenz im Gegensatz zu einer Desintegrationstendenz oder Entkopplungstendenz (z.B. Global Governance, Weltstaat, Weltkultur<sup>66</sup>).

Um die Vielfältigkeit der Phänomene im „globalen Zeitalter“ (Albrow 1996) zu erkennen, versuchen viele Forscher die Deutung der Globalisierung ausgehend von einer einseitig definierten ökonomischen Tendenz zu erweitern. Mehr und mehr Aspekten werden eingeschlossen. In den immer erweiterten Darstellungen beinhaltet „Globalisierung“ dann nicht nur (a) die Intensivierung der weltwirtschaftlichen Integration und ihren Einfluss auf andere Aspekte der Gesellschaft, sondern (b) auch die Intensivierung der Integration anderer Gesellschaftsbereiche (z.B. die Globalisierung der Kultur) oder noch weiter, (c) die daraus folgenden Gegenbewegungen. Dies führt zu einer immer unpräziseren Definition und Anwendung des Begriffs Globalisierung die Verwirrungen in die Theoriedebatte gebracht hat. Eine „engere“ Definition des Begriffs würde dazu beitragen, Verwechslungen zu vermeiden.

Vor diesem Hintergrund scheint mir die Anwendung des „Prozessmodells auf mehreren Ebenen“ von Norbert Elias (1981) gewinnbringend zu sein, und zwar als „Synthese mehrerer Ebenen in der Weltgesellschaft“. Die Weltgesellschaft wird dabei nicht als eine Gesellschaft mit bestimmten „Attributen“ wie die Agrargesellschaft oder die industrielle Gesellschaft verstanden, sondern äquivalent zur Nationalgesellschaft. Allerdings wird sie in ihrem Fall definiert durch weltweite Interdependenzketten, wodurch alle mögliche Entwicklungsrichtungen im ideologischen, ökonomischen

---

<sup>66</sup> Vgl. Gerndt 2002

etc. Sinne unvoreingenommen eingeschlossen werden. Denn die Entwicklungslinien bestimmter Prozesse ergeben sich erst aus den Machtbalancen.

Um dies näher zu erläutern, werde ich im folgenden Kapitel die Zivilisationstheorie im Kontext von Globalisierung und Weltgesellschaft darstellen, um daran anschließend die für die hier vorgestellte Weiterentwicklung wichtigen Konzepte der Modellierung und Überlappung einzuführen.

## 2. Zivilisationstheorie und das Problem der Weltgesellschaft

„Man kann solcher Vorgänge, solche Strukturwandlungen ohne globalen Bezugsrahmen soziologisch weder zureichend diagnostizieren noch zureichend erklären. Der beginnende Durchbruch zu einer neuen Integrationsebene, der weithin zu beobachten ist, erfordert in der Soziologie den Durchbruch zu einer neuen Synthesenebene.“ (Elias 1987a: 219f.)

Elias selbst hat nie eine Theorie über die Weltgesellschaft oder die Globalisierung vorgelegt. Trotzdem befinden sich in seiner Untersuchung des sozialen Wandels viele Anknüpfungspunkte, die für die heutige Diskussion fruchtbar gemacht werden können. Im Folgenden wird versucht, diejenigen Aspekte der Elias'schen Theorie herauszuarbeiten, mit deren Hilfe ein geeigneter analytischen Rahmen für eine gesellschaftstheoretisch gehaltvolle Globalisierungs- bzw. Weltgesellschaftstheorie konzipiert werden kann.

Wichtig ist zunächst zu erkennen, dass es nötig, wenn auch nicht ausreichend ist, die Globalisierung mit den Begriffen von Elias erneut zu erfassen und seine Zivilisationstheorie einem Theorievergleich zu unterziehen, um zu sehen, in welcher Weise diese in der aktuellen Debatte

erhellend wirken kann. In diesem Kapitel soll dazu zuerst die Zivilisationstheorie kurz dargestellt werden –mit Schwerpunkten auf dem bereits angesprochenen Prozessmodell und dem Begriff der Machtbalance. Dann wird die Anwendung der Zivilisationstheorie in der Weltgesellschafts- und Globalisierungsforschung weiter erläutert. In einem dritten Schritt werden die Konzepte „Modellierungsprozess“ und „Überlappungsmechanismus“ eingeführt, die als Instrumente zur Erweiterung und Vertiefung der Zivilisationstheorie dienen können. Im Kontext der Weltgesellschaftsforschung trägt diese Weiterentwicklung auch dazu bei, den angestrebten soziologischen Bezugsrahmen für die Weltgesellschaft im globalen Zeitalter zu formulieren.

## **2.1. Die Perspektive der Zivilisationstheorie**

Die Perspektive der Zivilisationstheorie unterscheidet sich von anderen zunächst in ihrer dynamischen und holistischen Sichtweise. Zwar wurde der Theorieentwurf von Norbert Elias auch als „Figurationssoziologie“ bezeichnet. Aber methodologisch betrachtet, ist in seinem gesamten Werk der Begriff des Prozesses der grundlegendere und umfangreichere (vgl. Korte 1997: 156f.). Die Entwicklung von Gesellschaften, von Individuen sowie der gesamten Weltgeschichte soll in „Prozessen“ erfasst werden.<sup>67</sup> Es gilt die unter der Oberfläche dieser sozialen Prozesse sich erkennbaren Regelmäßigkeiten zu analysieren (Elias 1970), um durch diese Kenntnis den weiteren Verlauf zu „beeinflussen“. Als Ausgangspunkt für das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis betont Elias dabei die Balance von Engagement und Distanzierung (Elias 1983b).

---

<sup>67</sup> Siehe zahlreiche Werke von Elias, vor allem ders. 1983b und 1987a.



Im Folgenden wird zunächst das Konzept des Prozessmodells und das Forschungsergebnis der Anwendung dieses Konzeptes auf die Globalisierung in die Diskussion eingeführt, anschließend wird im Kontext der Globalisierungs-, bzw. Weltgesellschafts-Debatte argumentiert, dass eine Anwendung des Prozessmodells durch die Erweiterung um das Konzept der „Modellierung“ in diesem Zusammenhang möglich und erforderlich ist.

### **2.1.1. Das Elias'sche Prozessmodell**

Mit dem Begriff „Prozess“ hat Norbert Elias ein dynamisches Bild vorgelegt: Nicht nur die individuellen und gesellschaftlichen Entwicklungen befinden sich in einer solchen Situation, sondern er bezieht es auch – für die Soziologie ein eher ungewöhnliches Thema – auf die physische und biologische „große Evolution“. Grundlegendes Motiv des Prozessmodells ist die Ermangelung eines absoluten Beginns oder Endes der beschriebenen Entwicklungen. Ebenso wenig sind Phasen des absoluten Stillstands in ihm vorstellbar. Die Veränderungen vollziehen sich aber auch nicht in einer chaotischen Weise, sondern es kristallisieren sich vielmehr kurz- oder längerfristig stabile Formationen heraus.

„Der Prozess, der sich abzeichnet, ähnelt seiner Form nach – nicht etwa seiner Substanz nach – jenen chemischen Prozessen, bei denen sich in einer Flüssigkeit, die als Ganzes unter den Bedingungen der Umlagerung, etwa der Kristallisierung, steht, zunächst ein kleinerer

Kern umlagert und Kristallform annimmt, während das übrige sich danach ganz allmählich um diesen Kern herum auskristallisiert. Nichts wäre falscher als den Kristallisationskern selbst für *die* Ursache der Umlagerung zu halten.“ (Elias 1997 Bd. I: 248, kursiv im Original)

Dieses Ergebnis, als eine Art von mehr oder weniger dauerhaft wiederholbaren und wiederholten Praxisformen, kann nur durch seine Entstehungsgeschichte, d.h. den gesamten vorhergehenden Prozess nicht durch einzelne Aspekte erklärt werden. So warnt Elias vor der Gefahr der „Zustandsreduktion“ (Elias 1970:120; ders. 1997 Bd. I: XXIII), indem nur Teilaspekte sozialer Prozesse Gegenstand der soziologischen Analyse werden, nicht mehr die langfristigen gesellschaftlichen Prozesse selbst.

Doch eben diese liegt im Fall der aktuellen Diskussion um Globalisierung und Weltgesellschaft offensichtlich vor, denn die Transformation wird häufig eher statisch als Zustand (die globale Gesellschaft, etc.) denn als ein sich andauernd in Veränderung begriffener Prozess beschrieben. Rekuriert wird nicht auf den prozessualen Charakter, sondern höchstens auf die Geschwindigkeit der Veränderungen.

Nach Elias ist ein sozialer Prozess die Abfolge von Veränderungen, die sich selbst nur in ihrer Gesamtheit erklären lassen. Soziale Prozesse verlaufen ungerichtet und doch gezielt. Der Verlauf wird allerdings, so seine Überzeugung, primär von einer Matrix der Machtverhältnisse gestaltet, statt von einem Ziel, das von einzelnen Menschen oder kleinen

Gruppierungen geplant und bestimmt ist. Um den gesellschaftlichen Wandel prozessual beschreiben zu können, geht es also auch darum, Gegensätze zwischen einem bisherigen und dem neuen Zustand zu beschreiben, in deren Rahmen sich die Veränderungen vollziehen. So wird im Fall der Modernisierung die Moderne nach einigen Merkmalen definiert und die Gegensätzlichkeit zwischen ihr und der Tradition hervorgehoben. Aber bei der Globalisierung ist ein solcher „Gegenpol“ nicht existent. „Modernisiert zu werden“ bedeutet für eine Gesellschaft einen erfolgreichen Verwandlungsprozess von einem Gesellschaftstyp zu einem anderen. Im Gegensatz dazu ergibt die Formulierung „globalisiert werden“ keinen Sinn für die Verwandlung von Gesellschaftstypen, außer im Fall vieler nationaler Gesellschaften zu einer einzigen Weltgesellschaft, aber wie bereits deutlich geworden ist, beschreibt „Globalisierung“ mehr als diesen einen Aspekt. Und davon abgesehen würde diese Perspektive, in der Staaten in der „Sozialisation“ oder Zivilisierung als einzige Akteure gelten, unvereinbar mit der Zivilisationstheorie sein, in der die Menschen in ihren Figurationen immer im Mittelpunkt stehen.<sup>68</sup> Auch nach der Zivilisationstheorie stellt die Globalisierung demnach einen völlig andersartigen Prozess dar als bisher bekannte gesellschaftliche Transformationen. Im Gegensatz zum Modernisierungsprojekt, welches eine Selbstmodellierung (vgl. Elias 1997) betroffener Staaten verlangt; wird das Globalisierungsprojekt, sei es ein neoliberales oder ein anderes, vor allem als eine Art „Herausforderung“ für die Nationalstaaten

---

<sup>68</sup> Für Elias bestehen Staaten, wie alle sozialen Gebilde, aus Figurationen interdependenter Menschen. Die Vorstellung, ein Staat als personifizierten Akteur darzustellen, passt nicht zur Zivilisationstheorie. Vgl. Elias über den Hegemonialkampf zwischen den USA und der Sowjetunion (Elias 1985) und über die Entwicklung der deutschen Staatsgesellschaft (Elias 1989).

dargestellt, welche kaum durch menschlichen Handlungen auf einzelstaatlicher Ebene gestaltet werden kann. Die Globalisierung verlangt entweder eine strategische Anpassung der Staatengesellschaft oder eine gemeinsame Modellierung auf Ebene der Weltgesellschaft, denn betroffen von dem Phänomen sind nicht die einzelnen Gesellschaften, sondern die Weltgesellschaft. Zu behaupten, dass ein bestimmter Nationalstaat oder eine regionale bzw. lokale Gesellschaft „global“ ist oder geworden ist, macht keinen Sinn.

### **2.1.2. Gleichzeitigkeit der Prozesse**

In seinem Hauptwerk „Über den Prozess der Zivilisation“ hat Elias versucht, mit einer interdisziplinären Forschungsmethode von Soziologie, Psychologie und Geschichte, die Entstehung der westlichen Zivilisation<sup>69</sup> als Ganze, nämlich nicht nur den gesellschaftlichen Wandel, sondern auch den individuellen Wandel, zu erklären. Die beiden betrachteten Problemfelder sind für Elias untrennbare Dimensionen desselben Prozesses. Sein Forschungsergebnis zeigt auch, wie beide Dimensionen miteinander verflochten sind. Seine Kernthese lautet: Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert hinein haben zwei parallele Entwicklungen stattgefunden, der Staatsbildungsprozess und der Zivilisierungsprozess. Das Verhaltensmuster der Europäer hat sich nicht aufgrund der biologischen Evolution, sondern wegen langfristiger sozialer Entwicklungen verändert, die man als blinden und ungeplanten Kristallisierungsprozess mehrerer Dimensionen und Ebenen betrachten sollte. Die Entstehung dieses Prozesses ist hauptsächlich auf die

---

<sup>69</sup> Über den Begriff „Zivilisation“ siehe Elias 1998c. Vgl. Kavolis 1995.

Verschiebung der Machtverhältnisse zu Gunsten bestimmter sozialer Gruppen, die zum Träger der nachkommenden Formationen mit modellsetzender Funktion in der Gesellschaft wurden, zurückzuführen.

Als besondere Merkmale hierfür dienen nach Elias' Zivilisationstheorie die parallelen Entwicklungen des Monopolisierungsprozesses beim Staatsbildungsprozess und die Transformation von Fremdzwang zu Selbstzwang (vgl. Elias 1997 v.a. Bd.II). Man könnte aber auch argumentieren, dass es sich nicht um zwei parallele Prozesse, sondern um zwei Ebenen einer Entwicklung handelt. Durch diese Umdeutung bliebe die Annahme eines prozessualen Gesellschaftsbildes erhalten; statt der Beobachtung von Parallelentwicklungen wird das Augenmerk aber auf die Überlappung verschiedener Ebenen und Prozesse – verschiedener Aspekte der gesamten Entwicklung – gelenkt. Der Begriff der Überlappung dient nicht primär der Einführung eines neuen metatheoretischen Begriffs, sondern nimmt in der hier angestrebten Erweiterung der Zivilisationstheorie eine Schlüsselposition ein; ich bin der Meinung, dass die Globalisierung nicht ohne die Überlappung zahlreicher Prozesse zu verstehen ist. Wichtig ist zu bemerken, dass es sich dabei um eine theoretische, keine empirische Erweiterung handelt, da konkrete Beispiele für den zu beschreibenden Überlappungsmechanismus bereits in den Werken von Norbert Elias vorhanden sind.

### **2.1.3. Machtbalance als Schlüsselbegriff**

Neben dem Prozessmodell spielt in der Zivilisationstheorie von Elias der Begriff der „Machtbalance“ eine zentrale Rolle. Macht wird bei Elias als

ein Verhältnis zwischen einzelnen Individuen verstanden,<sup>70</sup> welches sich durch „Institutionalisierung“<sup>71</sup> zu einer Art von Regeln oder Bedingungen menschlichen Handelns in Form von Fremd- oder bzw. und Selbstzwang, aber zugleich auch von Spielräumen für alle Beteiligten entwickelt. Macht ist nach Elias also ein relationaler Begriff und das bedeutet, dass alle zusammenhängenden Faktoren (z.B. materielle Ressourcen, psychologische Zuneigungen, etc.) in einem konkreten Kontext zur Analyse ihrer Strukturen in Betracht gezogen werden sollen. Im Fall der Globalisierung soll hier auf eine Erweiterung der von Elias geschilderten „Monopolbildung im Rahmen eines Territoriums“ (ders. 1997 Bd. II) aufmerksam gemacht werden. Es wird bei der Anwendung der Elias'schen Theorie auf die Globalisierung darum gehen, aufzuzeigen, worin der Unterschied zwischen einer Monopolbildung in einem geographisch begrenzten Raum (Territorium) und in einem „Raum“ ohne traditionelle geographische Begrenzung (Weltgesellschaft) besteht. Wie verschieben sich Machtbalancen unter den Bedingungen der so genannten „De-Territorialisierung“? Da die militärische Kontrolle weit schwieriger als zuvor geworden ist, erscheint es plausibel, dass die Versuche zur Monopolbildung in einer derart „entgrenzten“ Gesellschaft im wirtschaftlichen Bereich stattfinden. Wie aber wird sich die neue

---

<sup>70</sup> Siehe die „Bemerkung über den Begriff der gesellschaftlichen Stärke“ in Elias 1997 Bd. II: 91ff.

<sup>71</sup> In der Eliasschen Theorie besitzt die Institutionalisierung zwar eine Schlüsselposition, wird aber nicht explizit entwickelt. Man liest seine Erläuterung über vielfältige Institutionen, z.B. die Tradition als Institution (Elias 1984), die militärische Tradition im wilhelminischen Deutschland und die institutionellen Konflikte zwischen Generationen in der Bundesrepublik Deutschland (beide Elias 1989). In allen Fällen sind Institutionen eine Art von operativen Regeln einer im Zuge der Gesellschaftsentwicklung typisierten Machtbalance.

Monopolbildung in diesem Bereich ohne territoriale Kontrolle politisch, militärischer Art etablieren können? Denn ein wesentliches Merkmal zentraler Kontrolle ist in bisherigen Gesellschaften die Möglichkeit, Abweichungen von den geltenden Regeln zu unterdrücken. Fehlt bei der Monopolbildung die territoriale Kontrolle, so ist dieses nicht mehr notwendigerweise realisierbar, da eine totale Überwachung der Weltgesellschaft nicht möglich oder ökonomisch nicht erträglich ist. Dies mag übrigens mit ein Grund dafür sein, dass die Vereinigten Staaten nach dem 11. September 2001<sup>72</sup> eine andere Strategie verfolgt haben, nämlich eine Art von „Prävention“, in der potentielle Gefahrenquellen vor einer möglichen Tat beseitigt wird.

Die Institutionalisierung oder die Konsolidierung der Machtbalance produziert ein Regelsystem in der Gesellschaft. Zeitlich gesehen ist es auf Dauer stabil und berechenbar, wenn auch steter Wandlung unterworfen. Es hat viele Gesichter: ein Wertesystem, einen juristischen Apparat, ein Bildungssystem etc. Diese Institutionen, mit ihren gesetzten oder immanenten Regeln sind die „offizielle Logik“<sup>73</sup> der gesellschaftlichen Praxis, das, was häufig als „Dynamik“ von gesellschaftlicher Entwicklung verstanden wird. Die Machtbalance enthält also die offiziellen und inoffiziellen „Spielregeln“, unter denen interdependente Menschen in der Figuration einer Gesellschaft miteinander interagieren.

Um ein in der Globalisierungsdiskussion prominentes Beispiel zu nennen, denke man an die parallelen Entwicklungen der Deregulierung auf der

---

<sup>72</sup> Vgl. Urry 2002.

<sup>73</sup> Vgl. auch Pierre Bourdieus Thesen zur „Praktischen Logik“ in, ders. 1977 und 1990b.

nationalen und der Neuregulierung auf der globalen Ebene; beides sind zwei Seiten desselben Phänomens, die aber nicht unbedingt zusammen ablaufen müssen. Aufgrund des neuen Charakters der Tätigkeiten, die eher global als national interdependent sind, entsteht ein neuer Regelungsbedarf in einem grenzüberschreitenden System. Zahlreiche internationale Verhandlungen und Vereinbarungen deuten die Zunahme solcher grenzüberschreitender Interdependenzen an, in deren Folge wiederum eine Entmachtung der bestehenden Kontroll- und Regelsysteme auf nationalstaatlicher Ebene erfolgt. Diese sich gegenseitig bedingenden Entwicklungsschritte sind nach Elias jedoch nicht einfach als Freiheit oder Zwang zu verstehen, denn alle möglichen Weiterentwicklungen entstehen immer aus den Interdependenzen der Machtbalance heraus. Aus der Perspektive der wechselseitigen Abhängigkeiten ist demnach auch keine Richtung für sich alleine zu erklären. Die Machtbalance und ihre Veränderungen beeinflusst alle betroffenen Mitglieder der Gesellschaft, wenn auch nicht auf die gleiche Weise und in gleichem Maß. Qualitative Fragen können hier anschließen, so z.B. danach, inwieweit die gesellschaftlichen Folgen einer Transformation zeitlich differenzieren und ob die Veränderung nicht nur zur Reproduktion der bestehenden Machtbalance, sondern zur Entstehung einer neuen Machtbalance beitragen könnte.

## **2.2. Anwendung der Zivilisationstheorie auf die Globalisierung / Weltgesellschaft**

Der Zivilisationstheorie wird häufig mit dem Vorwurf begegnet, eine unrealistische Zukunftsvision eines „Weltstaats“ zu prognostizieren (vgl.



z.B. Narr/Schubert 1994: 236f.). Entsprechende Interpretationen werden etwa aus den folgenden Textpassagen bei Elias abgeleitet:

„Aber die Tatsache, dass in unseren Tagen, genau, wie früher, die Verflechtungszwänge zu solchen Auseinandersetzungen, zur Bildung von Gewaltmonopolen über größere Teile der Erde und damit, durch alle Schrecken und Kämpfe, zu deren Pazifizierung weiterdrängen, ist deutlich genug. Und man sieht, wie gesagt, hinter den Spannungen der Erdteiler, und zum Teil in sie verwoben, bereits die Spannungen der nächsten Stufe auftauchen. Man sieht die ersten Umriss eines erdumfassenden Spannungssystems von Staatenbünden, von überstaatlichen Einheiten verschiedener Art, Vorspiele von Ausscheidungs- und Vormachtkämpfen über die ganze Erde hin, Voraussetzung für die Bildung eines irdischen Gewaltmonopols, eines politischen Zentralinstituts der Erde und damit auch für deren Pazifizierung.“ (Elias 1997, Bd. II: 462f.)

Zunächst ist anzumerken, dass dieser Text von Norbert Elias nicht im Sinne einer konkret-deterministischen Prognose zu interpretieren ist. In diversen Veröffentlichungen hat Elias mehrmals die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Weltstaates mit Gewaltmonopol betont (vgl. z.B. Elias 1985; 1998b). Trotzdem fragt man sich, ob es ein „teleologisch“ (Anders 2000a; 2000b) oder „evolutionistisches“ (Giddens 1984) Problem in der Zivilisationstheorie gibt, welches der Kritik oder Korrektur unterzogen

werden müsste. Daher möchte ich eingangs hier nochmals betonen, dass es im bereits dargestellten Prozessmodell weder um ein vorbestimmtes Ziel noch um eine irreversible Evolution geht, sondern um veränderbare Wandlungen mit im Rückblick erkennbaren Regelmäßigkeiten in ihrer gesamten Entwicklung. Zu den größten Leistungen Elias' gehört sicherlich die Entdeckung der Entwicklungslinien im Zivilisationsprozess, und man neigt dazu, auch die künftigen Entwicklungslinien aus der Theorie herauszulesen. Doch vergisst man dabei leicht, dass in der Zivilisationstheorie kein Platz für Prophezeiungen ist. Der oben angedeutete Vorwurf einer Weltstaat-Behauptung oder einer Zivilisierung der Welt nach westlichem Muster entbehrt insofern jeglicher Grundlage. Wenn die Zivilisationstheorie in Zusammenhang mit der Globalisierung Anwendung finden soll, dann sollte die Fragestellung am tatsächlichen Verlauf des Globalisierungsprozesses, nicht an Aussagen über eine mögliche Zukunft ansetzen.

Die Zivilisationstheorie ist darauf bedacht, immer die Gesamtheit von sozialen Wirklichkeiten zu betonen. Wenn man die Zivilisationstheorie also nur anwendet, um eine einzige Dimension, wie z.B. die Wandlung der menschlichen Verhaltenscodes aufgrund der weltweiten Verbreitung der homogenisierenden Massenmedien zu erforschen, so wird das Potential der Zivilisationstheorie vernachlässigt.

Aus der Perspektive der Zivilisationstheorie sind die unterschiedlichen Dimensionen<sup>74</sup> von Figurationen begrifflich nicht isoliert zu betrachten und zu analysieren. Statt eine kausale Zusammenhänge zwischen unabhängigen

---

<sup>74</sup> Elias hat statt „Dimension“ die Bezeichnung „Sphäre“ verwendet, vgl. ders. 1970: 152-159; 1989: 434ff.

und abhängigen Faktoren zu formulieren, beinhaltet eine prozessuale Erklärung die beweglichen Zusammenhänge im Prozess vor Augen zu führen. Dies zu Grunde gelegt lässt sich kaum feststellen, ob der wirtschaftliche, politische oder kulturelle „Faktor“ der Hauptantriebsmotor hinter dem Globalisierungsprozess ist, denn ohne die technische Entwicklung in Bereichen wie zum Beispiel der Telekommunikation und dem Transport wäre die globale Vernetzung von Güterproduktion und Finanztransfer undenkbar. Und die technische Entwicklung ist ihrerseits von anderen Entwicklungen abhängig.<sup>75</sup> So entsteht eher ein Entwicklungsgeflecht, als eine Entwicklungslinie (vgl. Elias 1970: 152ff.):

„Die entsprechende Entwicklung der koordinierenden Institutionen folgte ausgesprochen langsam nach. Diese Situation hat sich gedanklich zu der Vorstellung verhärtet, die »Wirtschaftssphäre« für sich betrachtet sei der Motor der gesellschaftlichen Entwicklung überhaupt. Als Entwicklung von Interdependenzverflechtungen ist aber eine Entwicklung der »Wirtschaft« ohne entsprechende Entwicklung der »staatlich-politischen« Organisation ebenso wenig möglich wie diese ohne jene. [...]

Wenn man sich statt des herkömmlichen »Sphären«-Modells des Modells der zu- oder abnehmenden Funktionsdifferenzierung und Integrierung bedient, arbeitet man sich bereits etwas näher an ein soziologisches Gesellschaftsbild heran, das die höchst künstliche Vorstellung von der Gesellschaft als einem

---

<sup>75</sup> Vgl. auch Elias 1995 und Mennell 1995.

Sammelsurium unverbunden nebeneinander stehender Sphären, von denen man bald die eine, bald die andere als die eigentlich treibende Sphäre der Gesellschaftsentwicklung betrachtet, überwindet.“ (Elias 1970:155)

Zwar kann man mit anderen Erklärungsmodellen versuchen, eine bestimmte „Epoche“, einschließlich aller zusammenhängenden Dimensionen, als das Entwicklungsergebnis einer früheren Epoche aufgrund der besonderen Art und Weise der Zusammensetzung der Dimensionen, zu beschreiben. Es besteht allerdings die Gefahr, das Tempo der Entwicklung der einzelnen Dimensionen und ihres Zusammenspiels zu einer starren Epochenregel anzugleichen. Wiederum ist hier der zivilisationstheoretische Ansatz hilfreich, der „Ort“ oder „Zeit“ zugleich betrachtet.

Der Zivilisationstheorie zufolge ist die Globalisierung zum einen ein Prozess auf der erdumfassenden Ebene und zum anderen ein Prozess in Richtung weltweiter Integration auf dieser Ebene. Erdumfassende, also globale Prozesse sind dabei nicht als solche bereits neu: Die prähistorische Auswanderung von Menschen aus Afrika in alle Kontinente, die Expansion des Ackerbaus vor mehreren tausend Jahren, die „Zivilisierung des Feuers“ (Gouldsblom 1995b) sind nur einige Beispiele für vormoderne Formen von Globalisierung. In der Anfangsphase ist ein solcher Prozess meistens nicht global. Aber wenn wir aus späteren Phasen zurückschauen, sehen wir seine globale Dimension oder zumindest sein globales Potential. Ohne diese zeitliche Distanzierung ist es schwer, zu beurteilen, ob es sich bei einem Prozess globalen Ausmaßes handelt. Und trotz der Gemeinsamkeiten

menschlicher Gesellschaften, wie z.B. die Nutzung von Feuer oder eines bestehenden Glaubenssystems, sind diese Formen nebeneinander sehr unterschiedlich und miteinander gering verbunden. So birgt der „Globalisierungsprozess“ der Expansion der Menschheit zugleich eine Vielzahl von „Lokalisierungsprozessen“, in denen Integration stattfindet.

Die Zivilisierung des Feuers ist zunächst wie die prähistorische Expansion der Menschheit verlaufen. Jede Gesellschaft entwickelte ihre eigene Technik im Umgang mit dem Feuer und die Veränderung dieser Technik beeinflusste die Technik der anderen Gesellschaften kaum. Der Prozess war eine „Einheit aus Differenz“ in dem nur gelegentlich Kommunikation stattfand. Es gab auch keinen Bedarf, diese Vielfalt zu vereinheitlichen. Dann, spätestens seit der Benutzung von Erdöl als Energiequelle, entwickelt sich dieser Prozess aber in eine andere Richtung, indem er Standardisierung und damit Homogenisierung erfuhr. Es bedarf an dieser Stelle kaum der Betonung der vielfältigen Möglichkeiten der Globalisierungswirkungen, um zu erkennen, dass diese Standardisierung nicht die unausweichliche oder einzig logische Entwicklungsmöglichkeit im Rahmen der Globalisierung ist.

Die Wichtigkeit des Staats als eine Überlebenseinheit ist in der Zivilisationstheorie eingehend beschrieben worden. Wie die ihm vorangegangenen Überlebenseinheiten, z.B. Stämme, entstand der Staat aus Machtkämpfen zwischen kleineren beziehungsweise regionalen Gesellschaften und fungierten in deren Nachfolge als Angriffs- und Verteidigungseinheit gegenüber fremden Feinden. Den Prozess skizziert Elias wie folgt:

„Schematisch gezeichnet verläuft der Prozess *zwischen* den verschiedenen, mehr oder weniger eng benachbarten Territorialherrschaften ganz analog zu jenem, der sich zuvor *innerhalb* eines festen Territoriums zwischen den einzelnen Gutsherren oder Rittern bis zum Erwerb der Vormachtstellung durch einen von ihnen und damit zur Bildung einer etwas festeren Territorialherrschaft abspielt. Wie in einer bestimmten Phase zunächst mehrere Gutsherrschaften, so finden sich in der folgenden Phase eine Reihe von Herrschaftseinheiten der nächst höheren Größendimension, von Herzogtümern oder Grafschaften, in eine Konkurrenzsituation gestellt, in die Notwendigkeit, zu expandieren, wenn sie nicht früher oder später von expandierenden Nachbarn besiegt oder abhängig werden wollen.“ (Elias 1997 Bd. 2:142, kursiv im Original)

Es ist aber zu berücksichtigen, dass der Staat, obwohl er aufgrund der erfolgreichen Binnen-Integration bzw. Vereinheitlichung eine einflussreiche und autonome Machtposition besitzt, keineswegs die Totalität menschlicher Tätigkeit innerhalb seiner Grenzen verkörpert. Der Begriff „Überlebenseinheit“ wurde von Stephan Menell (1990) als erweiterbar für die Weltgesellschaft bzw. Globalisierung dargestellt. Menell geht von folgender bei Elias zu findender Definition aus:

„Die primäre Funktion des Zusammenschlusses ist also der Schutz vor der physischen Vernichtung durch andere

oder die physische Vernichtung von anderen. Verteidigungs- und Angriffspotentiale solcher Einheiten sind unabtrennbar. Nennen wir sie also »Schutz- und Trutz-Einheiten« oder »Überlebenseinheiten«. (Elias 1970:151)

Er argumentiert, dass es angesichts der globalen Probleme, die die ganze Menschheit betreffen, aber nicht von den einzelnen Überlebenseinheiten, den Staaten, gelöst werden könnten, plausibel sei, eine Vorstellung von einer globalen Überlebenseinheit wahrzunehmen. Da jedoch auf „weltstaatlicher“ Ebene keine Bedrohung von außen denkbar ist, können Formen der inneren Solidarität nicht, wie im Fall des Nationalstaates, als Voraussetzung einer Integration dienen. Die globale Integration und die globale Überlebenseinheit entstehen, wenn überhaupt, aus anderen Zusammenhängen und auf einer anderen Ebene.

Denkbar ist ein Weltstaat in Sinne des einzigen globalen Gewaltmonopols in der Zivilisationstheorie allerdings durchaus; laut der von Elias geschilderten „Mechanismen der Monopolisierung“ (vgl. Elias 1997 Bd. II: 151-167) wäre diese Vorstellung das mögliche extreme Ergebnis des Monopolisierungsprozesses.

Eine Anwendung der Zivilisationstheorie auf den Forschungsgegenstand kann also nur bedeuten, dass die Weltgesellschaft als *Mehrebenengesellschaft* untersucht wird, statt die Globalisierung als Trend auf einer einzigen (wirtschaftlichen) Ebene, mit Auswirkungen auf alle anderen zu analysieren. Den Globalisierungsprozess als einen von vielen

wichtigen Teilprozessen in der Entwicklung der Weltgesellschaft zu erfassen, ist der erste Schritt beim Aufbau des hier angestrebten analytischen Bezugsrahmens.

### **2.2.1. Gesellschaft und Gesellschaftlichkeit auf mehreren Ebenen**

Zwar spielt der Staat in der Weltgesellschaft nach wie vor eine wichtige Rolle, zum einen aufgrund der Kapazität des Staatsapparates, zum anderen aufgrund seiner Formation als bisher wichtigste sowie mächtigste Überlebenseinheit. Dennoch genügt es nicht, die Weltgesellschaft als eine internationale Gesellschaft, oder – wie es des Öfteren heißt – als internationale „Weltgemeinschaft“ zu bezeichnen. Die komplexen zwischenmenschlichen Beziehungen in der Weltgesellschaft, inklusive den innerstaatlichen, zwischenstaatlichen und transnationalen Beziehungen – können nicht mit Hilfe des Gemeinschaftsbegriffs im Sinne der klassischen Soziologie (vgl. z.B. Tönnies 1991, Fechner 1987 und Plessner 2002) erfasst werden. Passender wäre die Bezeichnung der Staatengesellschaft.

Das Prozessmodell auf mehreren Ebenen, welches es nun auf diese Staatengesellschaft anzuwenden gilt, impliziert „temporary clusterings“ der Handelnden, wobei jede Gruppierung auf einer bestimmten Ebene voraussetzt, dass innerhalb der Gruppe ein gewisser Grad an Identität besteht.<sup>76</sup> Nun schildert bereits die Rollentheorie die vorhandenen

---

<sup>76</sup> Die Höflinge im Mittelalter mögen als ein plastisches Beispiel gelten; ihre soziale Existenz beschränkte sich zwar nicht auf den Hof, aber der Hof war ihr „Zuhause“, die Quelle ihrer Identität und ihrer sozialen Macht. Heute spielen in vielen demokratischen Staaten Adlige keine bedeutende Rolle mehr. Trotz der Verschmelzung mit anderen sozialen Schichten mögen sie weiterhin als eine



Uneinheitlichkeiten zwischen den sozialen Rollen eines Individuums.<sup>77</sup> Einen Staat als Akteur zu betrachten, bringt jedoch vergleichsweise größere Schwierigkeiten für die Forschung (vgl. Skocpol 1985), da die Überlappungen verschiedener Ebenen innerhalb eines komplexen Gebildes wie eines Staates noch unendlich komplizierter sind, als die der Persönlichkeit eines einzelnen Individuums. Die Unterschiede lassen sich vor allem in zwei signifikanten Punkten ausmachen: Erstens ist die innere psychologische Konstellation einer Person nicht so transparent, aber kontinuierlicher als die innenpolitische Konstellation eines Staates. Zweitens übt die interpersonale Ebene größeren Druck auf das Individuum als Mitglied der Gesellschaft, die individuellen Pflichten und Verantwortungen zu tragen aus, als die zwischenstaatliche Ebene auf den Staat.<sup>78</sup> Doch auf der internationalen Ebene ist und bleibt der Staat weiterhin der einzige legitime Akteur. Internationale Organisationen sind erst durch die Zustimmung der Staaten zu legitimierten Akteuren geworden. Die Reichweite ihrer Handlungen ist zwar zu einem gewissen Grad „global“ und deswegen sollten sie im Prinzip auf der globalen Ebene behandelt werden, aber korrekter wäre die Bezeichnung „transnational Handelnde“.

---

besondere Gruppe angesehen werden, besitzen aber nicht mehr die ehemaligen Machtquellen.

<sup>77</sup> Über den Rollenkonflikt siehe Merton 1949.

<sup>78</sup> Vergleicht man die Weltgesellschaft mit konkurrierenden Staaten in dem Staatensystem im Mittelalter im geographischen Gebiet des heutigen Italiens und Deutschlands, dann erkennt man einen klaren Unterschied: Die Integration auf der binnenstaatlichen Ebene ist in der heutigen Weltgesellschaft deutlich erfolgreicher als diejenige in den Staaten des Mittelalters, und umgekehrt war die Integration auf der zwischenstaatlichen Ebene im Mittelalter - wenn z.B. die Verbindung zwischen den Höfen in Betracht gezogen wird - viel müheloser als die in der Weltgesellschaft.

### **2.2.2. Rekonstruktion eines Bezugsrahmens**

Angestrebt wird hier nicht die Rekonstruktion<sup>79</sup> der Zivilisationstheorie, sondern eines Bezugsrahmens, welcher sich darum bemüht, den Globalisierungsprozess als einen von vielen wichtigen Teilprozessen der Entwicklung der Weltgesellschaft zu erfassen. Die Globalisierung als einen Teilprozess zu begreifen ist der erste Schritt im Aufbau des Bezugsrahmens. Der Begriff einer allumfassenden Globalisierung ist wenig nützlich, weil er unterschiedliche und zum Teil auch gegenläufige Prozesse auf verschiedenen Ebenen nicht passend erklären kann.

Im Sinne der Zivilisationstheorie bedeutet Globalisierung die zunehmende Verlängerung und Verdichtung der Interdependenzketten unterschiedlichster Akteure (Individuen, Nationalstaaten etc.) über die staatlichen Grenzen hinaus. Es ist möglich, dass alle von ihr „betroffen“ sind, oder genauer gesagt, dass aller Arten von Interdependenzketten auf der globalen Ebene verlängert und verdichtet werden. Die Richtung in der Entwicklung wird dabei durch die Machtbalancen und ihre Dynamiken in allen Bereichen entschieden.

### **2.3. Der Modellierungsprozess: ein Schema für die Weltgesellschaft?**

Elias hat in seinem Werk mehrmals von „Modellierung“ in Sinne einer „Triebmodellierung“ oder „modellsetzenden Klasse oder Schichten“

---

<sup>79</sup> Zur Erklärung von „Rekonstruktion“ vgl. Alexander 1995.

gesprochen.<sup>80</sup> Der Modellierungsprozess dient dabei der Beschreibung des Zusammentreffens vieler überlappender Prozesse auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen. Er ist meiner Meinung daher geeignet, als Instrument für die Vertiefung und Erweiterung der Zivilisationstheorie und zugleich für die Analyse der Weltgesellschaft zu dienen.

### **2.3.1. Modelle und ihre Modellierung**

Ein Grundbedürfnis der Menschheit ist die Orientierung. In jeder bestimmten Form des Zusammenlebens entwickeln sich daher bestimmte Orientierungen und die entsprechen Symbolwelten (vgl. Elias 1983c; 1990). Erreichen diese Entwicklungen eine gewisse Ebene, werden sie in der Perspektive der Zivilisationstheorie als „Modell“ bezeichnet.<sup>81</sup> Haben sich etwa auf der gesellschaftlichen Ebene gewisse gesellschaftlich anerkannte Handlungsziele oder Verhaltenscodes entwickelt, so entsteht

---

<sup>80</sup> „Triebmodellierung“ siehe Elias 1997 Bd. I: 281-285; Bd. II: 354f. Zur Bezeichnung „modellsetzende Klasse“ oder „modellsetzende Schicht“ siehe in der Studie „Über den Deutschen“ die „modellsetzende kaiserliche Oberschicht“ (Elias 1989:87) oder „modellsetzende Offizierskreise des kaiserlichen Deutschland“ (ibid.: 153).

<sup>81</sup> Dieses Verständnis von „Modell“ unterscheidet sich deutlich von der Begrifflichkeit des „Sinn“, wie sie beispielsweise bei Richard Münch zu finden ist, der die These der „Konkretisierung“ des Sinns in der Welt vertritt (vgl. Münch 1993). Modelle sind demgegenüber nach Elias als ein fester Bestandteil der Gesellschaft zu verstehen (Elias 1990) und erscheinen vielmehr als deren innere Logik – im Sinne von *sens pratique* von Bourdieu – des Zusammenlebens. Das Modell ist schon „realisierter“ Gedanke und benötigt daher keiner „Konkretisierung“ in der realen Welt, wobei es nicht einfach ist, den Umfang eines Modells, seine Grenzen theoretisch zu bestimmen.

aus den individuellen und kollektiven Identitäten, der Form der gesellschaftlichen Institutionalisierung ein Gesellschaftsmodell, welches nach Elias prozessualen Charakter hat, also einem Wandlungs- oder Modellierungsprozess unterworfen ist.

Diese Modellierungsprozesse sind zu verstehen als sozial- und psychogenetische Veränderungen um das relevante Modell. Als Beispiel einer Modellierung sei hier die moderne staatlich Bürokratisierung genannt. Zuerst wurde eine öffentliche Sphäre mit zuständigem Personal vom Haushalt des Herrschers getrennt. Dann entwickelte sich deren Institutionalisierung mit standardisierten Prozeduren im Umgang mit öffentlichen Angelegenheiten. Dieses System breitete sich dann ausgehend vom Hof landesweit aus, alle Städte und Dörfer müssen sich an die neue Ordnung anpassen. Durch ein möglichst einheitliches Verfahren sollte unter anderem das Ziel der reibungslosen Operation des Systems erreicht werden. In seiner Fallstudie des europäischen Zivilisationsprozesses gelang es Elias zu zeigen, dass diese Verhaltenscodes nicht vom Leben der Hof allein mit eigener Faust gestaltet und entwickelt wurden. Verschiedene Teilprozesse wie die Monetarisierung der Wirtschaft und die Stadtentwicklung spielten nicht weniger wichtige Rollen.

Ein weiteres Beispiel bietet die Frage, warum in China die begonnene Überseeexpansion im 15. Jahrhundert nicht weiter fortgesetzt wurde? Viele Erklärungen haben hier einzelne Faktoren angeboten: etwa die Reiswirtschaft mit dem großen Bedarf an Arbeitskräften, die Beamtenmentalität, die Stillstand statt Veränderung begünstigte, und der

Mangel an Konkurrenz um Ressourcen und Lebensräume wie in Europa.<sup>82</sup> Eine prozessuale Erklärung würde dem gegenüber versuchen, die erwähnten Faktoren in einem dynamischen Modellierungsprozess zu integrieren. Seit Jahren hatte sich in China schon ein Gesellschaftsmodell eines locker zusammengehaltenen einheitlichen Reiches mit pazifizierten, traditionsorientierten Beamten etabliert, in welchem es keinen nennenswerten Bedarf an einer Überseeexpansion gab. Im 14. Jahrhundert war die Expedition eine Möglichkeit, dieses Modell zu stürzen und ein alternatives Modell zu gestalten; sie scheiterte allerdings.

So erläutert Elias auch die gesellschaftliche Modellierung Europas als die Ausprägung eines immer weniger von Gewalt geprägten Verhaltensmusters, begleitet und beeinflusst von der Pazifizierung innerhalb eines klar begrenzbaren Raums und anderen Teilprozessen (vgl. Elias 1997).<sup>83</sup> Die von Elias als eine Kristallisierung beschriebene

---

<sup>82</sup> Siehe dazu Boris (1992) und die auch von ihm zitierten Überlegungen bei Wallerstein (1974, v.a. Kapitel 1).

<sup>83</sup> Über die Teilprozesse wie z.B. der Prozess der Staatsbildung und die mit ihm verflochtenen Prozesse hat Korte (1997:151) zusammengefasst: „Der Prozess der Staatsbildung ist verflochten mit den Prozessen der sozioökonomischen Funktionsteilung, dem Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft, der Zunahmen der Arbeitsteilung, der Handelsverflechtungen, der Verstädterung und somit dem sozialen Aufstieg des Bürgertums, des dritten Standes. Aber er ist auch verflochten mit dem anderen Strang des Zivilisationsprozesses, der Veränderung der psychischen Strukturen der beteiligten Menschen. Ebenso wie die Schaffung von gewaltfreien Räumen Voraussetzung für eine systematische, langfristig-orientierte ökonomische Berechenbarkeit und Planung oder die marktorientierte Produktion von Gütern ist, so führen die frühen Prozesse der Kommerzialisierung und der frühen Industrialisierung über das Steuermonopol der Zentralherren zu einem Anstieg ihrer

Entstehung der Zivilisierung ging dabei vom adligen Hof aus. Durch die „Verhöflichung der Krieger“ (Elias 1997, Bd. II: 362-380) hat sich dieses Muster allmählich im Hof etabliert und vom Hof nach außen verbreitet.

Der Prozess der Zivilisation als einen Modellierungsprozess zu begreifen, bedeutet, dass sich in dem Prozess bestimmte Modelle, hier die zivilisierten Verhaltenscodes, etablieren. Der Mechanismus der Entstehung und Verbreitung resultiert dabei aus der Machtbalance der jeweiligen gesellschaftlichen Figuration. In ihrer Analyse, der Asymmetrie ihrer Machtquellen und der Verschiebung der Machtbalance, über viele Generationen sieht die Zivilisationstheorie ihre Aufgabe.

Damit wird nochmals deutlich, dass die Perspektive der Zivilisationstheorie den Menschen als soziales Wesen versteht, welches sich in einer gemeinsam mit anderen gestalteten Figuration befindet, in der soziale Gruppierungen, wie Schichten oder Klassen,<sup>84</sup> zu denen die Menschen gehören, eine zentrale Rolle einnehmen. Die Figurationen sind dabei von der Dynamik der Einzelnen und ihrer Gruppierungen abhängig.<sup>85</sup> Betrachtet man zunächst die Dynamik auf einzelindividueller Ebene, so

---

Einnahmen, zu der Möglichkeit, Söldner anzuwerben, neue Waffentechniken zu entwickeln, sowie allgemein zur Erhöhung ihrer Chancen, ihr Gewaltmonopol zu vergrößern oder damit ihre Macht zu sichern.“

<sup>84</sup> Über Schichten und Klassen siehe ein Überblick in Korte / Schäfers 2002. In der Zivilisationstheorie von Elias wird in den meisten Fällen der Unterschied zwischen den beiden nicht besonders hervorgehoben.

<sup>85</sup> Die Schicksale von Mozart und Ludwig XIV gelten als zwei hilfreiche Beispiele für die Verhältnisse zwischen einem Menschen und seiner Gruppe sowie für die weiteren Figurationen und das Verständnis des „individuellen Modellierungsprozesses“, der im anschließenden Abschnitt behandelt wird.

gehören für Elias Individualisierung<sup>86</sup> und Sozialisation in diesem Prozess unvermeidlich zusammen (Elias 1998a: 87),<sup>87</sup> denn die Entstehung des Individuums, Persönlichkeit oder personale Identität nichts anderes ein wandelndes Modell, das einerseits so individuell spezifisch und nicht mit anderen zu verwechseln ist, andererseits aufgrund seiner immer von dem Zusammenleben mit anderen geprägten Entwicklung sozial spezifisch ist.<sup>88</sup> Diese Modellentwicklung dauert von der Geburt bis zum Tod. Es gibt keinen Zeitpunkt an dem der Wandlungsprozess aufhört, obwohl sich argumentieren lässt, dass sich das Modell einer bestimmten Person nach der Adoleszenz mehr oder weniger stabil etabliert hat und sich im Rest seines Lebens tendenziell weniger umgestalten wird als zuvor. So zeigt sich, dass Individualisierung innerhalb der Zivilisationstheorie nicht als universaler und abstrakter Begriff verwendet wird, sondern einen gleichzeitig biologischen und sozialen Modellierungsprozess der Persönlichkeitsbildung beschreibt, der in allen Gesellschaften zu allen Zeiten existiert.

---

<sup>86</sup> Die Individualisierungsthese in der Soziologie (vgl. Ebers 1995) haben gezeigt, dass das Individuum spätestens seit der frühen Neuzeit aufgrund der Entfesselung von traditioneller und gemeinschaftlicher Gebundenheit und Regelung immer mehr Autonomie bei der Auswahl seines Lebenswegs oder, mit dem Worten Ulrich Becks (vgl. ders. 1986:205-219) „im Schreiben seiner Biographie“, gewonnen hat. Der Zivilisationstheorie zufolge bedeutet Individualisierung aber vor allem die Formation oder Entstehung eines Individuums.

<sup>87</sup> Vgl. Kincheloe / Cannella 2002.

<sup>88</sup> Über das Beispiel Mozart siehe Elias 1991a.

### 2.3.2. Innerstaatliche und zwischenstaatliche Modellierungsprozesse

Hegemonietheorie und Regulationstheorie (Hoogvelt 1997) gehen davon aus, dass einige Länder ihre Staats- und Gesellschaftsmodelle als Vorbilder für andere zur Geltung bringen können. Die internationalen Beziehungen gestalten sich danach als Machtkampf zwischen den Staaten. Die Arbeitsteilung auf dem Weltmarkt, das militärische (Un-)Gleichgewicht und viele internationale Abkommen bringen die Dominanz bestimmter Modelle zum Ausdruck. Dieser Prozess der Herausbildung bestimmter Hegemonialmächte und anderer unterlegener Staaten hat jedoch noch einen anderen Aspekt: gestaltet werden in ihm schließlich auch die Akteure selbst, in dem ihr jeweiliger Staatsapparat und die Mitglieder ihrer Gesellschaften Wandlungen unterzogen werden, also einer Art Modellierung. Das folgende Beispiel der Fallstudie „Über die Deutschen“<sup>89</sup> von Norbert Elias soll dieses illustrieren.

Zunächst hat Elias darauf hingewiesen, dass die „Verspätung“ der Staatsbildung Deutschlands<sup>90</sup> eine große Rolle für diesen Prozess und den Wandel der Mentalität der deutschen Bourgeoisie hatte, die im Zuge der Industrialisierung immer mehr Macht gegenüber anderen Gruppen erhielt.

„Eines der grundlegenden Merkmale industrieller Staatsgesellschaften auf der Entwicklungsstufe des 19. und 20. Jahrhunderts ist die Gleichzeitigkeit einer wachsenden Interdependenz aller sozialen Klassen *und*

---

<sup>89</sup> Für Elias ist diese Studie „die Biographie einer Staatsgesellschaft“ (Elias 1989: 233).

<sup>90</sup> Siehe auch Coser 1997.



einer permanenten Spannung zwischen den Spitzengruppen der Arbeiter- und der Mittelklassen. Viele Nebenspannungen zwischen verschiedenen Berufsgruppen sammeln sich um diese Hauptspannungsachse, die gewöhnlich repräsentiert wird durch den Gegensatz zwischen Unternehmerverbänden und Gewerkschaften. In dieser Situation konnte der Appell an nationale Gefühle und Loyalitäten, die aus einer Vielzahl von Gründen, vor allem im Zusammenhang mit Kriegen und einer Anhebung des Bildungsniveaus durch staatlich kontrollierte Schulen und Heere, über die Klassengrenzen hinweg feste Wurzeln gefasst hatten, innerhalb einer Gesellschaft als Hebel zur Beförderung sektionaler Interessen durch die eine oder andere der Führungsgruppen benutzt werden. Bekanntlich wurde er in mehreren Ländern, darunter in Deutschland, vor allem von unzufriedenen Mittelstandsgruppen in solcher Weise verwendet.“ (Elias 1989:193)

Auch hatte daneben die Überlappung der nationalen und europäischen Ebene entscheidenden Einfluss auf den Verlauf der Modellierung.

„Dem geeinten Deutschland stand der Weg zur Großmachtstellung offen, und daraus wurde, wie das im Macht- und Prestigekampf der Staaten gewöhnlich der Fall ist, schnell genug die Entschlossenheit zum Kampf um die Vormachtstellung. Entsprechend dem

Pendelschwung nach der anderen Seite – vom Extrem der Erniedrigung zum Extrem der Erhöhung – fühlten mehr und mehr Menschen der deutschen Führungsschichten, ihr Land müsse sich zum Kampf um die Hegemonie in Europa, wenn nicht der Welt, bereit machen. Wie in anderen Fällen verwandelte sich auch hier eine zuvor gedemütigte beim Umschlag der Lage in eine hochmütige, eine unterdrückte in eine unterdrückende Gruppe oder, in der zeitgenössischen Sprache, in ein Herrenvolk. Und da die Stufe der nationalen Integration in den deutschen Gebieten so spät erreicht wurde, da der entsprechende Aufstieg in die Oberschicht der europäischen Großmächte so spät erfolgte, war man in Eile, mussten sich die Vertreter Deutschlands das ganze Zubehör einer Großmacht, dessen man im zwischenstaatlichen Konkurrenzkampf bedurfte, also besonders auch Kolonien und eine Flotte, so schnell wie möglich zulegen.“ (Elias 1989:233f.)

Der Unterschied zwischen dem deutschen „Sonderweg“ und den englischen oder französischen Vorbildern ist der Modellierungseffekt der französischen und später der russischen Revolutionen (vgl. Mann 1993: 297-329). Für einige Gruppen unter der Deutschen dienten diese als Vorbild, für andere nicht. Die Versuche, die bestehenden Modelle zu übertragen, und die Versuche, dies zu verhindern, hatten entscheidenden Einfluss auf die Handlungsspielräume aller betroffenen Gruppen:

„Die russische Revolution spielte dabei, als Vorbild und Schreckbild, eine große Rolle. Der Vergleich mit dem Ablauf der dortigen Ereignisse – besonders mit der Organisierung der dort noch vorwiegend agrarischen Masse zum gewalttätigen Aufstand – zeigt allerdings, dass die deutsche Industriearbeiterschaft bei der Mobilisierung zum Gewaltgebrauch in bestimmter Hinsicht im Nachteil war.“ (Elias 1989: 248)

Dies zeigt, dass bestehende Vorbilder immer lebendige Orientierungsmaterialien darstellen, deren Bedeutung mit der Machtbalance möglicher Trägergruppen zusammenhängt. Norbert Elias ging davon aus, dass vor allem die Militärisierung als Ergebnis eines langen Prozesses in Deutschland von nachhaltig prägendem Charakter war.

„Im Rahmen der deutschen Entwicklung haben diese 30 Kriegsjahre den Charakter einer Katastrophe. Sie hinterließen permanente Spuren im Habitus der Deutschen. Im Erinnerungsbild der Franzosen, der Engländer und Niederländer stellt sich das 17. Jahrhundert als eines der glanzvollsten ihrer Entwicklung dar, als eine Periode großer kultureller Schöpferkraft und zunehmender Pazifizierung und Zivilisierung der Menschen. Für Deutschland war dieses Jahrhundert eine Zeit der Verarmung, auch der kulturellen Verarmung, und einer zunehmenden Verrohung der Menschen.“ (Elias 1989:12)

In der „verspäteten Ausbildung eines modernen Einheitsstaats“ (Elias 1989:13) gewann der deutsche Militäradel die Stellung einer modellsetzende Schicht. Im Vergleich zur vorangegangenen Phase, in der Intellektuelle, wie beispielsweise Goethe den kosmopoliten Humanitarismus plädierten, fand also eher ein „Umbruch“ als eine Weiterentwicklung der bestehenden Staatsideale statt. Die Verhöflichung der Adligen in Deutschland fand dabei in anderer Weise als in Frankreich statt, indem nicht wie dort durch die Monopolisierung der physischen Gewalt in Form des absolutistischen Herrschers eine pazifizierte Oberschicht um den König herum gruppiert was, sondern eine militärische und zugleich disziplinierte Oberschicht sich formierte.

„Das Versagen der eigenen Schicht bei dem Bemühen, das Ideal der Einigung Deutschlands zu verwirklichen, und die Erfahrung, dass es unter Leitung des Militäradels verwirklicht worden war, führte zu einem Vorgang, den man vielleicht als Kapitulation weiter Kreise des Bürgertums vor dem Adel bezeichnen kann. Sie wandten sich nun entschlossen gegen den klassischen bürgerlichen Idealismus, zugunsten eines Scheinrealismus der Macht. Auch das ist ein Zeugnis für die Gebrochenheit der deutschen Entwicklung – eine Habitusveränderung, die sich sehr präzise einer bestimmten Phase der betreffenden Staatsentwicklung zuordnen lässt. In diesem Fall war der Bruch im so schwerwiegender, als die Übernahme von Adelsmodellen häufig auf einer Fehldeutung beruhte. Adlige Offiziere standen gewöhnlich im Zuge eines ziemlich festgeprägten zivilisatorischen Herkommens.

Das Gefühl dafür, wie weit man bei der Anwendung von Adelsmodellen in der Praxis gehen könne, verlor sich oft genug bei deren Aneignung durch bürgerliche Gruppen. Sie befürworteten dann einen grenzenlosen Einsatz von Macht und Gewalt.“ (Elias 1989:23)

Die Wahl des Staatsideals war keineswegs willkürlich. Sie repräsentiert die Schwierigkeit einer späten Staatsbildung und die gesamte Komplexität der Machtbalance im damaligen Europa. Die Modellierung Deutschlands zeigt sich wie andere Modellierungen als ein Prozess der Suche nach Vorbildern und Institutionalisierung innerer und äußerer Machtbalancen.<sup>91</sup> Die Modelle von Absolutismus, Industrialisierung und Merkantilismus, die in Großbritannien und Frankreich bei Machtkämpfen mit anderen Ländern große Beiträge leisteten, wurden von Deutschland übernommen und in einer „deutschen Form“ bearbeitet und weitergeleitet.<sup>92</sup> Es war Deutschland auf diesem Wege zumindest in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht gelungen, durch die Modellierung seine Machtposition auszubauen. Die kurze Reihe militärischer Siege über Dänemark, Österreich und Frankreich

---

<sup>91</sup> Über die Vorstellung sich als Führer aller Völker zu präsentieren siehe Elias 1989:362.

<sup>92</sup> In kurzer Zeit, oder, in Anspielung auf die Terminologie des bekannten „Komprimierungsthese“, in komprimiertem Zeitraum, musste Deutschland die Erfahrungen anderer Nationalstaaten nachvollziehen. Als ein später Einsteiger hatte es den Vorteil, die Fehler seine Vorläufer zu vermeiden und das jeweilige Entwicklungsergebnis, sei es ein technisches oder ein institutionelles, zu übernehmen. Doch die nachholende Entwicklung hatte auch ihren Preis: es waren nicht mehr alle Positionen in der europäischen Machtbalance frei.

hatte Deutschland rasch als einen späten Einsteiger in den hegemonialen Kampf qualifiziert.

„Es ist nicht verwunderlich, dass für viele deutsche Menschen diese Erfahrung des erstaunlichen, kaum vorhersehbaren Umschlags von der Tiefe zur Höhe, von der Schwäche zur Stärke dann auch zur Verherrlichung der Stärke führte, zu der Vorstellung, dass ein Hochhaltender Rücksicht auf andere, der Liebe und Hilfsbereitschaft für andere nichts als Heuchelei sei. Die Ereignisse selbst, die Serie der gewonnenen Kriege, sind gewiß bekannt genug. Aber man stellt sich vielleicht nicht immer mit genügender Schärfe vor Augen, was diese bekannten Außenpolitischen Ereignisse – im Verein mit ihren innenpolitischen Folgen für die soziale Machtverteilung – im Empfinden der Menschen bedeutete. Ist es überraschend, dass Erfahrungen wie die des preußisch-deutschen Aufstiegs durch einen siegreichen Krieg nach dem anderen die Idee dominant werden ließen, dass im Zusammenleben der Menschen Schwäche schlecht und Stärke etwas Gutes sei?“ (Elias 1989:156)

### **2.3.3. Modellierungsprozesse in der Weltgesellschaft**

Aus der Perspektive der Weltgesellschaft können nun keine Modellierungsprozesse einzelner Gesellschaften in gegenseitiger Interdependenz ausgemacht werden, als einziger „Außenfaktor“ scheinen

Natur und Umwelt in Wechselwirkung mit den menschlichen Tätigkeiten zu verbleiben. Die Weltgesellschaft kann also nicht unabhängig von den von der Natur geschaffenen biologischen und geographischen Gegebenheiten sowie der Wechselwirkung zwischen ihr und den Menschen definiert werden. Nimmt man wiederum die Perspektive der Zivilisationstheorie ein, so gilt die Triade der Grundkontrollen als Ausgangspunkt für die Analyse dieser Beziehung. Sie bezeichnet die Beziehungen zwischen Mensch und Selbst, Mensch und Mensch sowie Mensch und Natur.

„Zu den Universalien der Gesellschaft gehört die *Triade der Grundkontrollen*. Der Entwicklungsstand einer Gesellschaft lässt sich bestimmen.

1. nach dem Ausmaß ihrer Kontrollchancen über außermenschliche Geschehenszusammenhänge, also über das, was wir etwas unscharf als »Naturereignisse« bezeichnen;

2. nach dem Ausmaß ihrer Kontrollchancen über zwischenmenschliche Zusammenhänge, also über das, was wir gewöhnlich als »gesellschaftliche Zusammenhänge« bezeichnen;

3. nach dem Ausmaß der Kontrolle jedes einzelnen ihrer Angehörigen über sich selbst als ein Individuum, das, wie abhängig es immer auch von anderen sein mag, von Kindheit an lernt, sich mehr oder weniger selbst zu steuern.

In ihrer Entwicklung und in ihrem jeweiligen Funktionieren bei einem gegebenen Stand der

Entwicklung sind die drei Typen der Kontrolle interdependent.“ (Elias 1970: 173, kursiv im Original)

Wenn die drei Kontrollen nur als Dominanz oder Herrschaft verstanden würden, wäre dies eine unstatthafte Verkürzung. Deswegen ist die Beziehung zwischen Mensch und Natur nicht gleichbedeutend mit der technischen Dominanz über die Natur oder der Ausnutzung und Ausbeutung der Umwelt. Elias selbst hat oftmals die unterschiedliche „Kontrollchancen“ betont:

„Von den ersten beiden Kontrolltypen kann man sagen, dass das Ausmaß der Kontrollchancen im Laufe der Gesellschaftsentwicklung mit vielen Rückschlägen allmählich zunimmt. Aber es nimmt durchaus nicht in gleichem Maße zu. Für die gegenwärtige Situation der menschlichen Gesellschaften ist es z.B. höchst charakteristisch, dass das Ausmaß der Kontrollchancen über außermenschliche Naturzusammenhänge größer ist und schneller wächst als das über zwischen menschliche gesellschaftliche Zusammenhänge. Dieser Unterschied spiegelt sich unter anderem in dem Entwicklungsstand der Naturwissenschaften und der Gesellschaftswissenschaften wider.“ (Elias 1970:173)



Begleitet von der zunehmenden funktionalen Demokratisierung<sup>93</sup> und der Verringerung der Machtdifferentiale, so argumentiert die Zivilisationstheorie, soll die Kontrollchance zwischen Menschen erhöht werden.

„[...] im Zuge jener Gesamttransformation von Gesellschaften, die wir gewöhnlich durch Teilaspekte wie »Industrialisierung« bezeichnen, verringern sich langsam die Machtdifferentiale zwischen allen Gruppen und Schichten – solange sie in den sich ständig verändernden Funktionskreislauf dieser Gesellschaften miteinbezogen sind. Diese Einschränkung weist darauf hin, dass im Laufe dieser zunehmenden gesellschaftlichen Differenzierung und der entsprechenden Integrierung immer von neuem bestimmte soziale Gruppen Einschränkungen ihres Funktionsbereichs oder auch den Verlust ihrer Funktionen und eine entsprechende Einbuße ihrer Machtpotentiale erleiden. Aber die Gesamtbewegung ist eine Transformation in der Richtung zur Verringerung aller Machtdifferentiale zwischen verschiedenen Gruppen, miteingeschlossen die zwischen Männern und Frauen, Eltern und Kindern.“ (Elias 1970:72)

---

<sup>93</sup> „Es ist dieser Trend, auf den sich der Begriff der »funktionalen Demokratisierung« bezieht. Er ist nicht identisch mit dem einer Entwicklung zur »institutionellen Demokratie«. Der Begriff der funktionalen Demokratisierung bezieht sich auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Machtverteilung, die ihren Ausdruck zeitweilig in verschiedenen Institutionsformen finden kann, also z.B. in Einparteiensystemen nicht weniger als in Mehrparteiensystemen.“ (Elias 1970:72).

Es zeigt sich, dass im Fall Mensch und Natur die Kontrollchance auch die Möglichkeit eines friedlichen Verhältnisses beinhaltet, wie z.B. auch die Etablierung „nachhaltiger Entwicklung“<sup>94</sup> zeigt. Erst als die „Grenzen des Wachstums“ (1973 Club of Rome) gespürt wurde, begannen ein gesteigertes Umweltbewusstsein und die Umweltbewegung gesellschaftlichen Einfluss zu gewinnen, und insofern lag hier eine Modellierung der Weltgesellschaft vor.

Der Modellierungsprozess verläuft in allen Bereiche der sozialen Wirklichkeit und betrifft soziale Beziehungen, Handlungen, Machtverhältnisse und die gesellschaftliche Entwicklung. Jedoch läuft man Gefahr, jede Entwicklung als Modellierungsprozess zu verstehen, was nicht zutreffend ist, denn neben Modellierungsprozessen ist auch immer wieder das Scheitern gesellschaftlicher Modelle beobachtbar (z.B. Weimarer Republik).

Eine wichtige Phase, vielleicht in manchen Fällen der Dauerzustand in Modellierungsprozessen, ist die Suche nach Vorbildern. In den Globalisierungsdiskussionen wird nun immer wieder auf die angestiegene Zahl der Alternativen von Lebensstilen hingewiesen. Als Ausdruck des grundlegenden sozialen Wandels sind diese beobachtbaren alternativen Lebensstile wichtige Bedingungen für den Suchprozess. Die in der

---

<sup>94</sup> Zur Definition der „nachhaltigen Entwicklung“ siehe vor allem die Deklaration von Rio über Umwelt und Entwicklung Weltgipfel in Rio de Janeiro 1992.

Originalquelle: Rio Declaration of Environment and Development, aus:

<http://www.unep.org/Documents/Default.asp?DocumentID=78&ArticleID=1163>.

Globalisierung entstehende „Verflüssigung“<sup>95</sup> der sozialen Welt macht die Vorbilder jedoch vage und instabil. Der Suchprozess wird ein Dauerprozess voller Wechsel und Schwankungen. Ein Zustand, der aus der Perspektive der Zivilisationstheorie einleuchtet, die mit dem Konzept der Interdependenzketten seit jeher von einem sozialen Geflecht statt von klaren Abbildern ausgeht, wenn es um den Entwurf von Lebensstilen geht:

„Dann verschließt man nicht mehr die Augen vor der Tatsache, die ja vorwissenschaftlich bekannt genug ist, dass jeder einzelne Mensch, verschieden wie er von allen anderen ist, ein spezifisches Gepräge an sich trägt, das er mit anderen Angehörigen seiner Gesellschaft teilt. Dieses Gepräge, also der soziale Habitus der Individuen, bildet gewissermaßen den Mutterboden, aus dem diejenigen persönlichen Merkmale herauswachsen, durch die sich ein einzelner Mensch von anderen Mitgliedern seiner Gesellschaft unterscheidet. So wächst ja etwa auch aus der gemeinsamen Sprache, die der Einzelne mit anderen teilt und die ganz gewiß einen integralen Bestandteil des sozialen Habitus bildet, ein mehr oder weniger individueller Stil heraus oder aus der sozialen Schrift eine unverkennbar individuelle Handschrift.“ (Elias 1987a:244)

Aus den Machtbalancen verschiedener Ebenen wird das Modell einer Person wie eines Staats immer neu gestaltet, ständig modelliert. Dabei

---

<sup>95</sup> Vgl. Bauman 2000 über „Human bond in the fluid world“ und „liquid modernity“.

spielen individuelle biologische Kapazitäten und die gesellschaftlichen Traditionen eine wichtige Rolle. Ein Prozess, wie z.B. die Zivilisierung oder Staatsbildung sowie die Globalisierung, basiert sich auf den vergangenen Prozessen, die zugleich den Spielraum für zukünftige Entwicklungen begrenzen.

Aus der langfristigen Perspektive ist jeder Moment oder jede Epoche deswegen auch nur ein Abschnitt des langen Prozesses, in dem die Gegebenheiten immer wieder produziert und reproduziert werden. Die Fragestellung, die sich logischerweise daran anschließt, lautet, in wie weit der „Produktionsanteil“ oder der Anteil von der Neuerschaffung im Reproduktionsprozess groß genug ist, damit die Epoche als „Umbruch“ bezeichnet werden kann. Die europäische Expansion, die in vielerlei Hinsicht einen Umbruch in der Weltgeschichte bedeutet, wurde von Elias exemplarisch so zusammengefasst:

„Gesellschaftliche Expansionsprozesse haben ihre Grenzen. Sie laufen sich früher oder später fest. Auch die Expansionsbewegung, die etwa im 11. Jahrhundert begann, kam ganz allmählich zum Stehen. Es war immer schwerer für die westfränkischen Ritter, durch Rodung neuen Boden aufschließen zu lassen. Boden unmittelbar jenseits der Grenzen war kaum noch oder nur in schweren Kämpfen zu gewinnen. Die Kolonisation in den Küstengebieten des östlichen Mittelmeers kam nach den ersten Erfolgen nicht mehr weiter voran. Aber die Kriegerbevölkerung wuchs noch immer. [...] Das sogenannte »Feudalsystem«, das im 12. Jahrhundert

deutlicher hervortritt und im 13. Jahrhundert gewissermaßen feststeht, ist nichts als die Abschlussform dieser Expansionsbewegung im agrarischen Sektor der Gesellschaft; [...]“ (Elias 1997, Bd. II:84f.)

Es ist auch logisch, dass die Anwendung vieler damals entwickelter Techniken in den Heimatgesellschaften nicht so gravierenden Schwierigkeiten begegneten, wie in den Kolonialgesellschaften. Doch bei der Erforschung letzterer wurde diese Unfähigkeit oder das Entwicklungs- bzw. Anwendungshemmnis oft auf die Tradition zurückgeführt. Isoliert betrachtet ist eine solche Schlussfolgerung nicht ganz falsch, sie ist aber zugleich irreführend, da die Gegenwart und die Vergangenheit der erforschten Gesellschaft als verdinglichter, statischer Gegensatz behandelt werden. Vorhandene Modellierungsprozesse, werden vernachlässigt. Die Reproduktion der Traditionen und die Produktion der neuen Traditionen sind in der Tat kontinuierlich andauernde Modellierungsprozesse. Diese können von einer Renaissance alter Traditionen bis zum Import fremder, als erfolgreich anerkannter Erfahrungen reichen und formalisierten aber auch informalisierten Charakter haben.

So wurde Norbert Elias' Analyse des Prozesses der Zivilisation in Europa oft dahingehend missverstanden, dass er die Erfüllung des hochwertigen Ideals der „Zivilisation“ beschreibe. In der Tat geht er von der Fragestellung nach der Entstehung eines Selbstbildes der Europäer aus (Elias 1997 Bd. I: 75f.). Doch schloss sich daran das Forschungsinteresse an Prozessen der *Informalisierung* und *Dezivilisierung* an. Die Lockerung des Verhaltenscodes im späten 20. Jahrhundert, so argumentiert die

Zivilisationstheorie (vgl. Elias 1989, Wouters 1999), enthielt eine Informalisierung auf dem Niveau hoher Selbstkontrolle und war ebenfalls eine Modellierung. Meiner Meinung nach ist die Forschung über das Zusammenspiel von Formalisierungs- und Informalisierungsprozesse eine wichtige Weiterentwicklung der Zivilisationstheorie. Formalisierung bezeichnet dabei Prozesse, in denen der Verhaltenscode mehr und mehr in Form eines Kanons fixiert wird. Dagegen wird der Kanon in den Informalisierungsprozessen mehr oder weniger entfesselt, wobei dies nicht automatisch einer Dezivilisierung gleichkommt. Wenn Kontrolle verinnerlicht wird und weniger Bedarf an Außenzwängen besteht, dann ist eine Informalisierung von gleichen oder sogar höheren Zivilisierungsstandards möglich.<sup>96</sup> So stellen Formalisierung und Informalisierung zwei Arten von Modellierung dar. Bei der Formalisierung sieht man deutlich den Modellbau als Ziel und die Modellsetzung vor allem durch äußere Koordinierung, im Falle der Informalisierung dagegen eine Entfesselung vom etablierten Modell und Modellsetzung vor allem durch Selbstmodellierung.<sup>97</sup>

Betrachtet man dermaßen die gesamte Zivilisationstheorie, dann lässt sich hier die These anschließen, dass eine Erweiterung der Schemata des Prozesses der Zivilisation um die Modellierungen der Informalisierung uns helfen könnte, aktuelle Gesellschaftsentwicklungen zu erklären, beispielsweise die Entwicklung der Weltordnung nach dem Ende des Kalten Krieges. Im Folgenden wird gezeigt, wie dieses Konzept mit den Diskussionen um Globalisierung und Weltgesellschaft verknüpft werden kann.

---

<sup>96</sup> Vgl. auch die Zivilisierung in einen anderem Kontext in Waldhoff 1995.

<sup>97</sup> Vgl. den Begriff „Multikollektivität“ von Hansen (2000).

#### 2.3.4. Überlappende Modellierungsprozesse in der Weltgesellschaft

Die Integrationen nationaler Gesellschaften in die Weltgesellschaft erfolgt in einem mehrstufigen Prozess und auf verschiedenen Ebenen (individuell, national, international). Tätigkeiten über die nationalen Grenzen hinaus sind dabei nicht unbedingt zugleich diejenigen, die zu der Kategorie der Globalisierung gehören. Es gibt nämlich auch Prozesse der Internationalisierung, Makro-Regionalisierung<sup>98</sup> und Transnationalisierung.<sup>99</sup> Die Transnationalisierung wird häufig mit der

---

<sup>98</sup> Siehe z. B. Coleman / Underhill 1998.

<sup>99</sup> Vgl. Albrow (1996): "At the outset we need to bear in mind that the idea of the transnational came into prominent use first in the study of international relations in the context of the growth of international organizations and particularly relations between non-governmental bodies. The reason it did was clearly linked to this historical context. 'Trans-' was different from 'inter-', in the same way as relations between citizens of different nation-states are different from relations between governments and their representatives. In transnational relations boundaries are being crossed, rather than maintained or negotiated by state representatives. The specific connotations of this terminological shift ought to be seen against the background of the historical reception of the idea of the international, used by Jeremy Bentham in 1780 as a new word to refer to the law of nations and which took a dramatic turn with its adoption by the International Working Men's Association in 1864. That turned it into a forked-tongue term ever after.[...] This ambiguity of 'international' carries over into transnational studies to this day. Transnational relations may either be relations between national or ethnic groups which cross state boundaries or they may refer to the epigenesis of relations of a non-ethnic nature which cross state boundaries, which may be either of a state or a non-state kind. 'Trans-' then differs from 'inter-' as much as leaping across a boundary fence from passing through a border checkpoint. The difficulties arise from their origin in the historically specific discourse of nation states."

Globalisierung verwechselt, da sie, anders als die Internationalisierung und Regionalisierung, ein Bereich nicht auch von der Staatengesellschaft, sondern, wie die typische Globalisierung, ein Bereich allein der Weltgesellschaft ist.

Das Erscheinen multikultureller Gesellschaften hängt eng mit diesen Tatsachen zusammen: es verändert sich die Zusammensetzung der Bevölkerung innerhalb bestimmter nationaler oder regionaler Grenzen, und auch die Machtbalancen, innerhalb dieser Bevölkerung, aber damit implizit auch auf Ebene der Weltgesellschaft. In einer gesellschaftlichen Figuration allen Gruppierungen gleiche Machtanteile zu sichern, und die Zielsetzung, in dieser Figuration die Verhältnisse zwischen den Gruppen hierarchisiert zu organisieren, sowie die dabei entstehenden Spannungen findet man in vielen Bereiche, wie z.B. der Integration von Einwanderern etc.

„Kultur“ repräsentiert dabei gegenwärtig ein Organisations- und auch Begrenzungsprinzip für die sozialen Gruppierungen innerhalb und außerhalb der nationalen Grenzen. Oft übersehen wird dabei allerdings, dass Kulturen, ganz wie die Politik oder andere Dimensionen, eine Eigendynamik und zugleich Überlappungsdynamik innewohnt.

Überlappungen verschiedener Prozesse hat Elias in seinem Hauptwerk „Über den Prozess der Zivilisation“ detailliert beschrieben, ohne den Begriff der „Überlappung“ dabei explizit anzuwenden. Beispielsweise verflocht sich der Staatsbildungsprozess unter dem Druck der Siedlungspolitik mit der Feudalisierungsdynamik in ihrer späten Phase, die Entstehung der Geldwirtschaft hängt mit der inneren Pazifizierung zusammen und steht ebenfalls in gegenseitiger Abhängigkeit zur



Staatsbildung. Diese Überlappungen sind allerdings nicht als Konglomerat isolierter „Faktoren“ zu verstehen, auch lassen sie sich nicht in zwei Gruppen von unabhängigen und abhängigen Faktoren kategorisieren. Aus systemtheoretischer Perspektive werden sie als „wechselseitige Überlappungen von Teilsystemen“ (Münch 1998: 397) dargestellt, was auf eine hierarchische Ordnung der Prozesse hindeutet. Aus Perspektive der Zivilisationstheorie werden die Prozesse dahingegen durch die Gestalt ihrer Interdependenzketten analytisch in Ebenen und Dimensionen unterschieden. Überlappungen können auf verschiedenen Ebenen oder in unterschiedlichen Dimensionen entstehen.<sup>100</sup>

Die Überlappungsthese zeigt dann deutlich, warum es im Prozess der Globalisierung unterschiedliche Tempi auf unterschiedlichen Ebenen und Dimensionen gibt<sup>101</sup>. Eine herkömmliche Erklärung lautet: Eine bestimmte

---

<sup>100</sup> Vgl. auch den Ausdruck der Überlappung bei anderen Theoretiker (Beispiele), :(1) „The global order consist of multiple and overlapping networks of power involving the body, welfare, culture, civic associations, the economy, coercive relations and organized violence, and regulatory and legal relations.“ (Held 1995:271). (2) „Aus sich territorial überlappenden Beziehungen zwischen Dynastien wurden in der Folgezeit internationale Beziehungen zwischen Staaten.“ (Menzel 1998). (3) „In the postmodernization of the global economy, the creation of wealth tends evermore toward what we will call biopolitical production, the production of social life itself, in which the economic, the political, and the cultural increasingly overlap and invest one another.“ (Hardt / Negri 2001:xiii).

<sup>101</sup> Ein Beispiel für die Überlappung zwischen den Ebenen ist das Verhältnis zwischen politischer Herrschaft und der Religion in verschiedenen Regionen und verschiedenen Epochen. Die Überlappung verstärkt die Interdependenz zwischen den Ebenen und beschränkt und erweitert zugleich die Spielräume der Menschen, die auf bestimmten Ebenen ihre Machtquelle erhalten möchten.

Dimension, also die Ökonomie, ist der Hauptmotor hinter den anderen Dimensionen. Sie kann alle nicht im gleichen Tempo vorantreiben, da manche Dimensionen, z.B. die lokale sprachliche und religiöse Praxis, in ihrem Wesen schwerfälliger sind, als z.B. die Wirtschaftspolitik. Das erklärt aber nicht, woher diese Schwerfälligkeit oder teilweise Unbeweglichkeit stammt. Die Überlappungsthese versucht statt dessen nicht durch den Vergleich zwischen einer „harten“ und „weichen“ Dimension zu unterscheiden, um die Ungleichzeitigkeiten zu erklären, sondern Formen, Umfang und Intensität der Überlappungen von ökonomischen und politischen Dimensionen und von ökonomischen und kulturellen Dimensionen zu analysieren.

Diese Konstellation der Überlappungsmechanismen ist dabei in jedem Fall einzigartig. Die betroffenen Prozesse verlaufen gleichzeitig aber nicht unbedingt mit gleichem Tempo, gleicher Dynamik. Sie können durch Funktionsteilungen und/oder Wechselwirkungen interdependent verwoben, aber nicht unbedingt durch gemeinsame Grenzen (räumlich, zeitlich etc.) gekennzeichnet sein. Anhand der empirischen Befunde muss geklärt werden, inwieweit Trennungen verschiedener Modellierungsprozesse nachweisbar sind, oder ob es sinnvoller ist, von einem einzigen Prozess zu sprechen. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Prozesse der Modellierung nicht mit den Modellen selbst zu verwechseln sind. Die Frage nach den Transformations- oder Modellierungsprozessen richtet sich darauf, wie ein Modell gesucht, gesetzt und erreicht wird, wobei nach der Zivilisationstheorie von einem permanenten Transformationsprozess ausgegangen wird.

Im folgenden Kapitel soll der soziologische Begriff der Entwicklung vor dem Hintergrund der hier gemachten theoretischen Annahmen einer Überlappung verschiedener Modellierungsprozesse in der Globalisierung/Weltgesellschaft genauer betrachtet werden. Das Thema Entwicklung, besonders der Staatsentwicklung, zählt dabei zu den zentralen Themen der Globalisierungsdebatte, in dem Sinne, dass Globalisierung als Kontext und Bedingung für die Staaten und ihre Bevölkerungen, ihre gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklungen konzeptualisiert wird. Globalisierung löst in diesem Verständnis die alten Bezugsrahmen der Staatsgesellschaft ab, bestätigt aber zugleich die Staatsgesellschaften als Hauptträger der Globalisierung selbst.<sup>102</sup> Anhand der Zivilisationstheorie werden wir sehen, wie Entwicklung als zentrales Thema der Globalisierung wirklich „prozessual“ behandelt werden soll.

---

<sup>102</sup> Über ein beispielhaftes Thema „Wettberbähigkeit“ vgl. z. B. Berg 2000.

### 3. Entwicklung in der Weltgesellschaft

„On all sides, even in the poorest areas of the globe, we see mixed processes of development, underdevelopment and overdevelopment. In the societies of the industrialized world, characteristics previously associated with ‘underdevelopment’ become commonplace.“ (Giddens 1994b: 188.)

Das staatliche Entwicklungsmodell der neoliberalen Globalisierung ist das des Minimalstaats. Die damit verbundenen Maßnahmen der Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung der Märkte verfolgen die Zielsetzung, durch den Minimalstaat die effiziente Ressourcenallokation zu erreichen und die globale Wohlfahrt zu begünstigen. Ein Minimalstaat darf dabei nicht als Abschaffung des Staats missverstanden werden, sondern bedeutet vielmehr die effizientere Entwicklung des Staates im Sinne des Neoliberalismus.<sup>103</sup> Für die anti-(neoliberalen) Globalisierungstheoretiker und -aktivisten kommen diese Forderungen allerdings der Abschaffung des Wohlfahrtstaatsmodells<sup>104</sup> gleich, deren Ziel es ist, einen alternativen Staatsentwurf zu finden und zu propagieren.

---

<sup>103</sup> Vgl. Mike 1986.

<sup>104</sup> Siehe Rieger / Stephan 2001.

Man könnte sagen, dass dies nun eine Gelegenheit bietet, für die Soziologie, einige ihrer grundlegenden Fragestellungen erneut zu überdenken: Was bedeutet „Entwicklung“ einer staatlich verfassten Gesellschaft in dem entgrenzten Kontext der Weltgesellschaft? In welcher Weise bezieht sich die Entgrenzung bzw. Vernetzung auf die Rahmenbedingungen der Entwicklung einzelner Nationalstaaten und ihrer Gesellschaften? Diese Fragen sollen in diesem Kapitel aus der Perspektive der Zivilisationstheorie, besonders ihres Prozessmodells, erörtert werden, um den Entwurf einer von der Zivilisationstheorie inspirierten Konzeption der „Modellierung“ der Weltgesellschaft darzustellen.

Die Entwicklungssoziologie umfasst zwar sehr unterschiedliche theoretische Ansätze und Methoden, aber erkennbar ist in der Regel ein gemeinsames Erkenntnisinteresse, die Untersuchung der gesellschaftlichen Transformationsprozesse eines oder mehrerer Länder.<sup>105</sup> Entwicklung wird dabei als ein komplexer Prozess von ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Transformationen mit einem von weiter entwickelten Ländern herausgebildeten Muster als Vorbild begriffen. Diese Übernahme „moderner“ Institutionen und Prozesse in den nicht-westlichen Ländern erscheint dabei entweder als (1) Beweis eines erfolgreichen Modells (Modernisierungstheorien, Institutionalismus etc.) oder als (2) aufgezwungene Entwicklung durch Abhängigkeiten und Hierarchien innerhalb des Weltsystems (Abhängigkeitstheorie, Weltsystemtheorie etc.). Beide Erklärungsansätze beinhalten jeweils nur eine Perspektive, die westliche oder nicht-westliche. In beiden Fällen handelt es sich um gezielte, plan- sowie vorhersagbare Verfahren. Dass die westlichen Länder

---

<sup>105</sup> Zu einem aktuellen Überblick der Theorien der Entwicklungssoziologie siehe Pieterse 2001 und Goetze 2002.

ein höheres Entwicklungsniveau erreicht haben, wird dabei auf ihre spezifischen Erfahrungen in den vergangenen Jahrhunderten zurückgeführt und die Modernisierung wird zum Synonym der Entwicklung, als Vergangenheit im Westen und Projekt in der Gegenwart in den Entwicklungsländern.<sup>106</sup>

Im Gegensatz zu der hier nur kurz (und verkürzt) skizzierten Darstellung des klassischen Stellenwerts des Entwicklungsbegriffs in der Soziologie hat Norbert Elias eine umfangreichere Vorstellung von „Entwicklung“<sup>107</sup>, die sich nicht auf bestimmte Länder, Lebensbereiche, oder historische Phasen beschränkt, sondern die Entwicklung des gesamten sozialen Prozesses mit ungeplanten und unplanbaren Richtungen bezeichnet. Diese Perspektive ist mit der Entwicklungssoziologie durchaus nicht inkompatibel, da sich beide mit dem langfristigen, gesamten sozialen Prozess beschäftigen und die Sozialstruktur als wandelbar betrachten (vgl. Bogner 1991). Ein umfangreicher und detaillierter Theorievergleich würde allerdings den Rahmen der hier vorliegenden Arbeit sprengen, so dass ich auf den folgenden Seiten lediglich einige zentrale Gesichtspunkte diskutieren

---

<sup>106</sup> Hier könnten synonym auch die Bezeichnungen von Zentrum und Peripherie verwandt werden, obwohl diese Beziehung auch innerhalb der Weltsystemtheorie in den letzten Jahren komplexer gesehen wird (vgl. Abu-Lughod 1989 und Frank 1998). Über die Entwicklungsländer, die Globalisierung und das Weitsystem vgl. Betz 2003; Müller 1996; Gerlach et al 2004. Weitere Diskussionen über die Weltsystemtheorie siehe Arrighi / Silver 1999; Chirot / Hall 1982; Sanderson 1995. Vgl. auch Tilly 1984 und 1995.

<sup>107</sup> Bemerkenswert ist, dass sich Bezeichnungen wie „Entwicklungsländer“ und „hoch entwickelte Gesellschaften“ trotzdem auch oft bei Elias (v.a. 1988) finden, ohne spezielle Definition des damit gemeinten (vgl. auch Elias über „Entwicklung“ in ders. 1970, v.a. Kapitel 6).

möchte, die das Verhältnis von Entwicklung der Staats- und der Weltgesellschaft betreffen. Insbesondere versuche ich, aus der Perspektive der Zivilisationstheorie Fragestellungen zur Rolle des Staates im Globalisierungs- und Entstaatlichungsprozess zu bearbeiten.

### **3.1. Der Entwicklungsbegriff im Prozessmodell der Zivilisationstheorie**

Laut dem zivilisationstheoretischen Prozessmodell versteht man den Begriff „Entwicklung“ zunächst als einen der vielen Ausdrücke die den universalen prozessualen Charakter in menschlichen und gesellschaftlichen Erscheinungen bezeichnen, insbesondere die Art von Prozessen, die beispielsweise als „Evolution“ bezeichnet werden (vgl. Elias 1991b). Für Elias ist die biologische Evolution zwar ein zunächst ein Prozess, wie andere auch, allerdings, im Gegensatz zur Entwicklung menschlicher Gesellschaften, mit der besonderen Eigenart der Unumkehrbarkeit. Die Evolution wird durch Naturgesetze bestimmt und ändert die organischen Dispositionen der Lebewesen; gesellschaftliche Entwicklung wird durch Figurationsdynamiken bestimmt und ändert die organisatorische Gestalt des menschlichen Zusammenlebens. In letzterem Fall handelt es sich also nicht um unumkehrbare Phänomene, sondern um mögliche Formen des Zusammenlebens und langfristige Lernprozesse, nämlich die intergenerationale Akkumulation von Erfahrungen und Wissen. Genau von diesem Standpunkt ausgegangen formuliert Elias wie bereits weiter oben erwähnt, Orientierung als ein elementares Bedürfnis des menschlichen (Zusammen)Lebens, vor dessen Hintergrund er auch die Untrennbarkeit von Wissen, Sprache und Denken formuliert.

„Knowledge mainly to the function of symbols as means of orientation, language mainly to their function as means of communication, thought mainly to their function as means of exploration, usually at a high level of synthesis and without any action at a lower level. All there are concerned with the manipulation of learned and stored memory images.“ (Elias 1991b: 71)

Durch die Akkumulation von Wissen, dessen Inhalt sich Generation für Generation bearbeiten lässt, verfügt die Menschheit die Fähigkeit, ohne evolutionären Umbruch Gesellschaftsformen und individuelle Lebensläufe zu verändern.

Die Zivilisationstheorie nimmt zwischen Entwicklung und Evolution also eine gewichtige Unterscheidung vor.<sup>108</sup> Soziale Entwicklungen sind prinzipiell umkehrbar und deutlich von biologischen zu trennen:

„My suggestion is, to repeat, to reserve the term ‚evolution‘ for processes of the first type, for biological processes dependent on gene structure and to reserve the term ‚development‘ for processes of a non-evolutionary

---

<sup>108</sup> Es existieren jedoch auch Überlappungen von Evolution und Entwicklungsprozessen. Es ist wohl bekannt, dass die Verbreitung bestimmter Gruppen von Menschen oder Tieren auf der Erde und die Entwicklung ihrer Gesellschaftsformen eng zusammenhängen. Die Anpassung an die Umwelt brauchte eine sehr lange Zeit, in der sich die biologischen Gene und Gestalt drastisch veränderten.



kind which only groups of human beings can undergo, but not groups of apes. It was an evolutionary breakthrough process resulting not only in the improvement of the same biological technique, but in the emergence of entirely new structures.“ (Elias 1991b:29)

„In contrast to the evolutionary order the developmental order is in a qualified manner reversible.“ (ibid.: 33)

Bezogen auf die Globalisierungsdebatte bedeutet dies eine Entmythologisierung der aktuell beobachtbaren Transformationen. Es handelt sich weder um einen unkontrollierbaren, oder genauer ausgedrückt, unbeeinflussbaren Prozess wie den der Evolution, an den sich die Menschheit nur „anpassen“ kann<sup>109</sup>; noch um eine völlig plan- und steuerbare Veränderung menschlichen Zusammenlebens. Globalisierung/Weltgesellschaft wird als eine Phase der Menschheitsentwicklung angesehen, das „Ende der Geschichte“ (Fukuyama) ist damit keineswegs erreicht.

---

<sup>109</sup> Gentechnik und Biotechnologie sind Themen, die leider im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter erläutern werden können, aber sicherlich zu einer weiteren Diskussion über Evolution und Entwicklung gehören. Hier genügt es zunächst zu sagen, dass zu den Folgen dieser Überschreitung von Grenzen eine von Menschen geleitete „Evolution“ gehört. Dieser Prozess ist biologisch gesehen eine „Evolution“, aber soziologisch gesehen eine von menschlichen Handlungen kollektiv bestimmte „Entwicklung“ und, wie andere Entwicklungen, nicht von einzelnen Mensch oder Gruppen isoliert determinierbar.

Die Diskussion über Zivilisierung und Dezivilisierung in der Weiterentwicklung der Zivilisationstheorie<sup>110</sup> hat gezeigt, dass beide Richtungen der Weiterentwicklung der Gesellschaft möglich sind. Mögliche Kontinuitäten zwischen Vergangenheit und Zukunft bedeuten nichts weiter als den Prozesscharakter der Entwicklung und sind nicht mit der Kontinuität biologischer Evolutionsprozesse zu verwechseln. Das Zukunftsszenario der Gesellschaftsentwicklung bleibt immer offen.

### **3.1.1. Entwicklungen auf mehreren Ebenen**

Der Zivilisationstheorie zufolge soll die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft auf mehreren Ebenen untersucht werden, denn sie kann auf einer oder mehreren Ebenen gleichzeitig verlaufen. Ebenso können auf einer Ebene verschiedene Prozesse zeitgleich passieren. So zeigt sich beispielsweise die Ausbreitung der Verhaltenscodes der europäischen Zivilisation einerseits räumlich und andererseits als Entfaltung auf neuen Ebenen. Auf der Hofebene waren die Nachahmungen des französischen Vorbilds nicht wesentlich von diesem zu unterscheiden<sup>111</sup>, obwohl sie wegen der lokalen Rahmenbedingungen und der zeitlichen Dimension Besonderheiten aufwiesen. Zugleich aber verbreitete sich der Prozess auf andere gesellschaftliche Schichten (Ebenen) und führte auch zu deren Wandel, insgesamt resultierte die Verbreitung zu einem „nationalen

---

<sup>110</sup> Über Dezivilisierung vgl. Elias 1989, Mennell 1989, Swann 2000.

<sup>111</sup> Die deutschen und russischen Adelsklassen, ihre Schlösser und ihr Verhaltenscodes sind Beispiele dafür. Die Architektur, die Kleidung, die Sprache und alle anderen Verhaltensmuster waren nicht aus rein ästhetischen Gründen französisch geworden.

Habitus“ (Blomert et al. 1993) in einer „Verringerung der Kontraste, Vergrößerung der Spielarten“ (Elias 1997 Bd. II: 353-361).

Gesellschaftliche Entwicklungen auf mehreren Ebenen verlaufen, theoretisch gesehen, in einer gewissen Verbundenheit zueinander oder wirken aufeinander ein. Ihre Beziehungen sind dabei durch spezielle Muster, z.B. einer Hierarchie miteinander zentral organisiert oder von einer Dezentralisierungsform gekennzeichnet. Eine entscheidende Frage lautet: welche Machtbalancen verfügen über großen Einfluss auf die Entwicklungsrichtung? Das ist eine empirische Frage und kann nur durch empirische Befunde beantwortet werden. Bei der Globalisierung scheint es sich vor allem um die Machtbalancen innerhalb der ökonomischen Dimension zwischen den nationalen und globalen Ebenen zu handeln. Es ist nicht die Absicht der vorgelegten Arbeit, diese Frage abschließend zu klären. Hier steht vielmehr die Komplexität der Ebenen und Dimensionen selbst im Mittelpunkt. Es mag sein, dass die oben genannte Machtbalance der entscheidendste Faktor für die Entwicklungsrichtung der Globalisierung ist, aber andere Ebenen werden in den Debatten meist gar nicht mit einbezogen, wobei eine eindimensionale Erklärung eines Prozess nicht unbedingt falsch, aber wahrscheinlich unzureichend ist. Es gilt also die Globalisierung als einen auf mehreren Ebenen gleichzeitig verlaufenden Prozess zu begreifen.

Der Begriff der Ebenen bei Norbert Elias entstammt keinem kategorischen oder idealtypischen Schema sondern ist lediglich Ausdruck der

beobachtbaren Unterschiede der Entwicklungsdynamik im Prozess.<sup>112</sup> Wie Elias gezeigt hat, bewegt sich die Soziologie nicht auf derselben Ebene wie die Biologie bzw. Physik, da die Entwicklungs- und Wandlungslogik der jeweiligen Forschungsgegenstände nicht gleichzusetzen ist.<sup>113</sup> Trotzdem sind verschiedene Ebenen nicht als hermetisch gegeneinander abgrenzbare Bereiche zu verstehen<sup>114</sup> (Elias 1970: 11), sondern als mehr oder weniger kristallisierbare Machtbalance-Matrix von bestimmter Zeitdauer, anders ausgedrückt, zeitlich begrenzt stabile Institutionalisierungen von sozialer Praxis, deren Dynamik die von anderer Ebenen dirigieren, beeinflussen etc. Oftmals zeigen sich die Beziehungen nicht als Hierarchie, sondern als Gegensatz auf demselben „Feld“ (vgl. Bourdieu 1982), oder komplementäre Ergänzungen. Eine Machtbalance besteht auf jeden Fall zwischen den innerstaatlichen und den zwischenstaatlichen Koordinierungsmechanismen. So beschränkt ein Vertrag zwischen Staaten die internen Regelungsmöglichkeiten der jeweils betroffenen Länder, wie beispielsweise in Handels- und Umweltschutzabkommen.<sup>115</sup>

---

<sup>112</sup> Vgl. im Unterschied dazu den Ebenenbegriff bei Michael Mann (1997), der zumindest fünf Ebenen der Weltgesellschaft unterscheidet: globale, internationale, transnationale, nationale und regionale Ebene.

<sup>113</sup> Vgl. Elias 1983a; 1987b und 1991b. Elias betont zwar den Unterschied zwischen Evolution und Entwicklung, aber behandelt beide oftmals in gleichen Kontext.

<sup>114</sup> Der Staat beispielsweise, als eine stabile soziale Institution und Ebene, ist selbst kein isolierbares Objekt.

<sup>115</sup> Da manchmal die Kompetenz eines Abkommenpartners ein hohes inneres Integrationsniveau voraussetzt, bedeutet das Abkommen ein Zeichen der einheitlichen Regelungsfähigkeit innerhalb des Staates. In diesem Fall ist es auch möglich, dass der innere Koordinierungsspielraum nicht verkleinert, sondern vergrößert worden ist. Aber das bedeutet nicht, dass die zwischenstaatliche Ebene

So ist Entwicklung keineswegs bloß Veränderung, sondern gerichtete Wandlung,<sup>116</sup> manchmal hin zu einer völlig neuen Gestalt. Die Ebenenanalyse bedeutet in diesem Zusammenhang die konkrete Darstellung einer Art von Integration „von unten“,<sup>117</sup> einer Synthese von vorhandenen Ebenen hin zu einer höheren Ebene.

„Im Bereich gesellschaftlicher Entwicklungen drückt man oft den Übergang zu einem anderen Genus durch metaphorischen Gebrauch von Worten, wie das von dem Erreichen einer neuen Stufe, dem Aufstieg auf eine neue Ebene, aus. Und solange man sich daran erinnert, dass dies die ersten Schritte einer langen handwerklichen Arbeit an der Ausfeilung von Spezialbegriffen für die Verarbeitung unserer Beobachtungen sind, können solche Metaphern keinen Schaden tun. Sie erinnern an die Erfahrungen von Bergsteigern, die beim Ersteigen eines Gebirgszuges ein bestimmtes Plateau mit seiner spezifischen Aussicht erreicht haben und von da durch die Wälder zu dem nächst höheren Plateau, das eine andere

---

nur ein Aggregat von den Handlungen der Staaten ist, und über keine eigene Dynamik verfügt.

<sup>116</sup> Siehe Anders 2000a und 2000b.

<sup>117</sup> Zu Eingliederung siehe Treibel: „Der Begriff der *Eingliederung* gilt in der bundesrepublikanischen Migrationsforschung heute als die umfassendste Bezeichnung für unterschiedliche Formen der Integration, Assimilation oder Akkulturation von ‚Gastarbeiterinnen‘ und ‚Gastarbeitern‘“. (Treibel 1990: 85, kursiv im Original).

Aussicht bietet, heraufsteigen. Dass die Bergsteiger höher und höher steigen, ist ein quantitativer, ein »Mehr-oder-weniger«-Aspekt des Aufstiegs. Dass die Sicht von dem höheren Plateau von dem des niedrigeren verschieden ist, dass sich von dem höheren Plateau aus Zusammenhänge erkennen lassen, die bei der Sicht von dem niedrigeren Plateau verborgen bleiben, ist ein Beispiel für den Unterschied und für die Beziehung zwischen seinem Wandel, der sich durch Komparative - »höher« und »niedriger« - ausdrücken lässt und einem ganzheitlichen Wandel, einem Wandel der Gesamtfiguration – der Beziehung von Bergsteiger, Plateau und Perspektive. Das höhere Plateau mag ein bisher unbetretenes Gebiet sein, die Perspektive bisher unbekannte Zusammenhänge in Sicht bringen, wie dem auch sei, der metaphorische Gebrauch solcher Begriffe wie »höhere Stufe« oder »neue Ebene« ließe sich unschwer derart weiterentwickeln, dass sie nicht nur die quantitative Kontinuität, sondern auch die relative Diskontinuität der Figuration, den soziologischen Mutationscharakter, den Übergang zu einem anderen Figurationsgenus zum Ausdruck bringen.“  
(Elias 1983a: 348f.)

Die unterschiedlichen Ebenen in der Gesellschaft, verstanden als sich wandelnde Verhältnisse statt fixierten Ordnungen, sind keine getrennten Stufen, unter denen es jeweils nur eine Art von Beziehung gibt.

Der Begriff der Ebenen dient also dazu, die Gleichzeitigkeit und Interdependenz verschiedener, dennoch weitestgehend voneinander getrennt verlaufender Teilprozesse zu beschreiben. Es bleibt allerdings festzustellen, dass eine Ebenenanalyse innerhalb bestimmter regionaler Grenzen nicht universal übertragbar ist. Ein deutliches Beispiel hierfür ist die europäische Integration, für die sich in anderen Erdteilen nur schwerlich Äquivalente finden lassen. Die Ebene der europäischen Integration und ihre Entwicklungsdynamik kann man deswegen nicht zu einer allgemeinen Regionalisierungsdynamik ausweiten, nichtsdestotrotz kann sie als Vorbild für analoge Modellierungsprojekte in anderen Weltregionen dienen. Doch existieren neben dem Modell der EU hierfür auch andere Modelle.

Für das Transnationale bietet sich die Ebenenanalyse vor allem zur Erforschung der Machtbalancen an. Die „global player“ der neuen globalen Kaufmannsklasse und Migranten werden oftmals als Träger der Transnationalisierung behandelt, ihre Tätigkeiten können jedoch nicht isoliert innerhalb der nationalen oder internationalen Bezugsrahmen erforscht werden. Sie durchdringen verschiedene Ebenen, obwohl die Handelnden selber staatenlos scheinen (vgl. Bauman 2000). Zwischen den nationalen und globalen Ebenen bewegen sich die Träger der Globalisierung aber anders als ihre Vorgänger zwischen lokalen und nationalen Ebenen, da die globale Ebene kein Zentrum aufweist. Keine globale Autorität könnte sie mit einer Art Weltbürgerschaft<sup>118</sup> umsorgen.

---

<sup>118</sup> Über Weltbürger siehe Held 1995 und Zürn 1998. Vgl. Anderson 1998, Höffe 2004 und Beetham 1998. Über die kosmopolitische Gesellschaft oder Demokratie siehe Beck 2000; Beetham 1998; Anderson, Amanda 1998; Cheah / Robbins 1998; Archibugi et al. 1998.

Wenn wir das Transnationale als eine eigenständige Ebene betrachten, dann müssten wir ihre Gestalt aus den Integrationsverfahren anderer Ebenen erklären (vgl. Mann 1997). Es wäre logisch, das Transnationale entweder als nächste Ebene der nationalen Integration oder als ausdifferenzierte Ebene des Globalen zu betrachten. Dies allein kann aber keine eigenständige Zwischenebene begründen.<sup>119</sup> Denn auf Ebene des Transnationalen besteht keine zentrale Autorität, sie ist national und international geprägt und reguliert, verfügt über keine erkennbare Eigendynamik.<sup>120</sup> Es gibt keine Regulierungsmöglichkeit aus einem „transnationalen Regelsystem“ in diesem Sinne, nur ein „internes“ transnationalen Netzwerk.<sup>121</sup>

---

<sup>119</sup> Diese Definition der globalen Ebene beschränkt sich auf der jüngsten Entwicklung der Weltgesellschaft und bedeutet nicht, dass es keine „globale“ – hier weltweite – Entwicklung mit eigener Dynamik ohne die Institution „Nation“ oder „Nationalstaat“ geben könnte (z.B. Zivilisierung des Feuers).

<sup>120</sup> Vgl. Kapitel 2.1.3. zur Deregulierung und Neu-/Reregulierung auf nationalen und globaler Ebene.

<sup>121</sup> Es gibt zahlreiche Konzeptionen des „Transnationalen“. Für Sklair (2002:46, siehe auch 2001) ist transnationale Praxis Grundlage des globalen Systems; für Mann (1997) entsteht hier ein Netzwerk; für Eade ist es ein Milieu: „The ,transnational milieu“ (Eade 1997:32). Siehe auch Pries 2002; Smith / Guarnizo 1998. Zum Vergleich zwischen globaler und transnationaler Ebene: „The shift from the transnational to the global in international affairs is one of the characteristic sequences in which globality crystallizes as a new level of explanation. This does not happen gradually. It requires a shock, or at least a series of shocks, since the global is more than the sum of transnational relations. It is possible to imagine an ever increasing density of bi- and multilateral relations between governments and other bodies which never attains globality, that is it never confronts the premises of the system as a whole. There have been such shocks: the impact of nuclear weapons,



Wenn wir das Transnationale aber als eine Begleiterscheinung der mehrstufigen Integrationen behandeln, könnte man es mit Hilfe der Ebenenanalyse nuanciert bearbeiten. Es handelt sich sozusagen um eine „graue Zone“, wie sie zwischen gesellschaftlichen Ebenen in Modellierungsprozessen im Sinne von „*interstitial emergence*“<sup>122</sup> auftreten kann. Dies ist die Ebene auf der Möglichkeiten für neue Handlungen entstehen, bis zu dem Grad, dass sich Zwischenzonen dieser Art aufgrund der Entwicklung einer eigener Dynamik später als eine eigenständige Ebene qualifizieren können. Das Transnationale beinhaltet heute, wie die überregionalen Beziehungen im mittelalterlichen Europa, schon viele Handlungsmuster, Netzwerke oder Organisationen, die gewisse Regeln befolgen, es verfügt aber im Sinne einer eigenständigen Ebene noch nicht über eine Eigendynamik, die eine Koordination unabhängig von staatlicher Autorität ermöglichen würde. Wie genau zum gegenwärtigen Zeitpunkt die transnationalen Netzwerke, wie z.B. humanitäre Organisationen und große Pharmakonzerne, ohne die oben erwähnte Koordinierungsbasis, miteinander in welcher Art und Weise dauerhafte Regelungen entwickeln können, ist sicherlich eine wichtige Frage, die weiterer Forschung und

---

oil price rises, the recognition of global warming and the end of the Cold War are major instances. They have shaken the world out of the dream that its future was a managed world of transnational relations.” (Albrow 1996:120).

<sup>122</sup> „In pursuit of their goals humans further develop these networks, outrunning the existing level of institutionalization. This may happen as a direct challenge to existing institutions, or it may happen unintentionally and ‘interstitially’ - between their interstices and around their edges – creating new relations and institutions that have unanticipated consequences for the old.” (Mann 1993:15)

Untersuchung bedürfte, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit allerdings nicht geleistet werden kann.

### **3.1.2. Kritik am Ebenenbegriff und Gewinn für die Globalisierungsdebatte**

Eine Schwäche der Zivilisationstheorie von Elias ist die Annahme einer progressiven Entwicklung von einer Ebene zur nächst höheren. Explizit geht Elias zwar nicht darauf ein, implizit wird dieses Verständnis in seinem Werk jedoch deutlich. Die Staatsbildung in Europa und die in diesem Zusammenhang gezogene Parallele zur Persönlichkeitsentwicklung ist ein bekanntes Beispiel. Die zunehmende Verflechtung von sozialen Interdependenzen, wie z.B. die Entstehung und Verbreitung der Geldwirtschaft, ist eine Voraussetzung für die zunehmende Integration auf staatlicher Ebene, die Staatsbildung. Ob die Entwicklung globaler Interdependenzen und weltgesellschaftlicher Integration jedoch notwendigerweise als Fortschritt begriffen werden kann, wie Elias es in seinen Ausführungen zum Wandel der Ich-Wir-Balance<sup>123</sup> im Übergang vom Nationalstaat zur Menschheit suggeriert (vgl. Elias 1987a, 269ff.), muss jedoch bezweifelt werden.

Der Gewinn der Elias'schen Theorie besteht jedoch darin, dass sie über die in der Globalisierungsdebatte verbreitete Gegenüberstellung von „externen vs. internen Transformationen“ hinausführt und ein differenzierteres Bild von Entwicklungsprozessen in Mehrebenensystemen vor Augen führt. Die durch mehrere Ebenen miteinander verflochtene soziale Wirklichkeit zeigt uns, dass die von uns mit einigen Schlüsselworten untersuchten Phänomene

---

<sup>123</sup> Vgl. auch Bude 1997.

nicht auf die vermeintliche Logik von Begriffen reduziert werden darf. Zum Beispiel sind externe und interne Faktoren immer interdependente Dimensionen desselben Prozesses. Es wird keine strenge Regel über das „Wesen“ einer bestimmten gesellschaftlichen Formation – „der Staat“, „die Nationalgesellschaft“, etc. – geben, aber das bedeutet keineswegs, dass wir ab sofort auf alle solche Kategorien und Begriffe verzichten müssen, sondern fordert vielmehr dazu auf, sie in einem wissenschaftlichen Kontext als nutzbare Werkzeuge statt als eigenständige Forschungsgegenstände zu begreifen. Und als Werkzeuge sollten sie wirklichkeitsnah, also dynamisch wie die Forschungsgegenstände selbst sein.

Die einseitige Beschreibung der Entwicklung hat bisher die Komplexität der Prozesse auf scheinbar in sich abgeschlossene Einheiten reduziert. Danach wurde die „Modernität“ einzelner Gesellschaften mit Hilfe von Daten und klar umschriebenen Kriterien beurteilt, und man unterlag häufig der Gefahr der Mythologisierung einer fiktiv stabilen und unveränderbaren Tradition oder Kultur (z.B. die Stagnation Asiens). Führt man die entsprechende „Kompetenz“ einzelner Gesellschaften dagegen auf ihr langfristiges von mehreren Prozessen wechselseitig wirkendes Entstehungsmilieu zurück, kann ein differenzierteres Bild gezeichnet werden, und die Soziologie wird somit ihrer Rolle als Mythenjäger gerecht, indem soziale Tatsachen stets als Konsequenz realer sozialer Prozesse untersucht werden.

### **3.2. Der Staat als Forschungsgegenstand im Zeitalter der Globalisierung**

Das implizite Erkenntnisinteresse der Entwicklungssoziologie besteht darin, einen Plan oder ein Projekt für gesellschaftliche Entwicklung zu entwerfen, oder zumindest den Zustand von Unterentwicklung zu erklären. Die staatlich verfasste Gesellschaft ist insofern nicht nur Bezugsrahmen dieser Forschung, sondern ihr *Gegenstand*. Im Zeitalter der Globalisierung stellt sich indessen die Frage, ob diese Gegenstandsbestimmung ebenso wie die entsprechenden Theorien und Methoden noch adäquat sind.

Die bisherige Staatstheorie konzentrierte sich hauptsächlich auf das Wesen des Staates, besonders darauf, wie der Staat oder Staatsapparat im kapitalistischen System funktioniert. Den Staat an sich dabei als Akteur (wie in der marxistischen Theorie als Vertreter der herrschenden Klassen) oder Arena (wie in der liberalistischen Orientierung, vgl. Skocpol 1979) zu verstehen, bedeutet, ihn in doppeltem Sinne, nämlich sowohl als Teil eines Staatsgefüges in Bezug auf die Ökonomie, Zivilgesellschaft etc., als auch als eigenständiges Forschungsobjekt zu analysieren.

Für das Zeitalter der Globalisierung sind nun aber die „postnationale Konstellation“ (Habermas 1998) oder „Denationalisierung“ (z.B. Zürn 1998 und Zürn et al 2000) kennzeichnend. Diese „Entterritorialisierung“ hat auch in theoretischer Hinsicht ihre Folgen, da keine bisherige Staatstheorie das Definitionselement „Territorium“ weglassen könnte, ist nun eine theoretische Wende notwendig. Wenn man die „Entkopplung“ oder „Entterritorialisierung“ genauer untersucht, sieht man deutlich, dass die Soziologie hier der Schwierigkeit begegnet, ihren bisherigen Forschungsgegenstand nicht weiter unverändert behandeln zu können. In

der vorliegenden Arbeit wird daher davon ausgegangen, dass der Forschungsgegenstand der Entwicklungssoziologie nicht der Staat, sondern nur die Gesellschaft, also die Figurationen von Menschen sein kann.

### **3.2.1. Staatsbegriff im Wandel**

Es ist nicht zu übersehen, dass die Entwicklungssoziologie sich hauptsächlich mit den Möglichkeiten und Strategien der staatlich verfassten Gesellschaft beschäftigt hat.<sup>124</sup> Hierbei wurden sowohl die Weber'sche Definition des institutionalisierten Gewaltmonopols, als auch die marxistische Formulierung vom Staatsapparat als Agent der Kapitalisten häufig angewandt, sowie andere Theorien. In jedem Falle aber wurde der Staat als eine Totalität, eine mehr oder weniger geschlossene Einheit, dargestellt. Die Debatten drehten sich um die Fragen, wie und in welche Richtung diese Einheit sich entwickeln würde, und welche Kapazitäten sie dazu erwerben müsse. Fragen der Staatlichkeit waren also eher Fragen nach der weiteren Gestaltung dieses Projektes, wobei im Mittelpunkt meist der moderne, kapitalistische Staat, der mehr oder weniger institutionalisierte und stabile Staat, stand (vgl. Carnoy 1984). Die übrigen Staatsformen, wie die feudalen, imperialistischen Staaten oder Stadtstaaten, waren in den Debatten nur von historischer Bedeutung. Wenn man sich nur mit den gegenwärtigen Probleme beschäftigen möchte, ist diese Art der Bezugsrahmen verständlich, aber die Beschränkung auf die Gegenwart bringt eine Schwierigkeit mit, die von besonderer Bedeutung ist, wenn man

---

<sup>124</sup> Die Debatte über das Staatswesen in den 1970er Jahren hat ihre Spuren in der Entwicklungssoziologie hinterlassen. Weitere Diskussionen siehe Messner 1998; Anderson, Benedict 1983; Balibar / Wallerstein 1992.

sich mit langfristigen Transformationsprozessen beschäftigt oder wenn man das Staatswesen in einem weiteren Kontext, nämlich grenzübergreifend behandeln möchte. Dies ist angesichts der Globalisierung in beiden Fällen zutreffend. Es geht nicht mehr nur um das Staatswesen und mögliche Veränderungen dieses Forschungsgegenstandes, sondern um seine Existenz.

Anders als beim Zerfall eines bestimmten Staates beobachten wir momentan das Verschwinden oder die Auflösung des klassischen *Modells* des modernen, kapitalistischen Nationalstaates an sich. Zwar bestehen Kapitalismus und das Projekt der Moderne auch im Zeitalter der Globalisierung weiter, doch durch beide wird nun zusehends Druck auf die Nationalstaaten ausgeübt.<sup>125</sup> So ist der Staat, ein wesentlicher Bestandteil des Kapitalismus und der Moderne, in Schwierigkeiten geraten. Was hier jedoch vor allem von den Transformationen im Zeichen der Globalisierung betroffen ist, ist nicht der Staat, sondern vor allem der Entwurf des kontrollierenden Machtzentrums einer Staatsgesellschaft: Der Staat als Staatsgesellschaft im Sinne einer geschlossenen souveränen Einheit. Doch die meisten gegenwärtigen Prognosen über den Staat in der Globalisierung, mit wenigen Ausnahmen (vgl. Ohmae 1990), beziehen sich entweder auf den Staat als Staatsgesellschaft oder als Staatsapparat. Die identische Überlappung von Staat und Gesellschaft wird – außer in der Systemtheorie – selten in Frage gestellt.<sup>126</sup>

---

<sup>125</sup> Vgl. Altvater / Mahnkopf 1997 und Conert 2002.

<sup>126</sup> Daraus erklärt sich, weshalb sich in diesem Theorieentwurf eine These der Weltgesellschaft leichter als in anderen Entwürfen entwickeln kann; vgl. Luhmann 1997.

Die These vom Verschwinden des Nationalstaats im Zeitalter der Globalisierung weist implizit darauf hin, dass nunmehr nur die Weltgesellschaft der einzige legitime Gegenstand der Entwicklungssoziologie sei. Auch beobachtbare Prozesse der Regionalisierung ändern daran nichts, denn es ist anzunehmen, dass sich in Zukunft keine einzelne Gesellschaft – sei sie national oder regional – autonom entwickeln wird.

Wie bereits angedeutet, haben die Theorien und Forschungsschwerpunkte im Bereich Staatswesen aufgrund der Globalisierungsprozesse eine Wende, oder zumindest eine Verlagerung, erfahren. Es scheint, dass der Nationalstaat als solcher keine Selbstverständlichkeit mehr ist.<sup>127</sup> Und daran anknüpfend stellt sich die Frage, welche Rolle der Staat im Zeitalter der Globalisierung noch spielen kann und soll? Welche Funktionen und Aufgabe sollen und können – bzw. sollen und können *nicht* – durch ihn erfüllt werden? Akzeptiert man, dass die inner- und zwischenstaatlichen Machtverhältnisse in Folge der Globalisierung drastisch verändert wurden, dann sollte man anerkennen, dass die zurzeit stattfindenden Bemühungen der Begriffserneuerung von großer Bedeutung sind.

Eine erste Variante, den gegenwärtigen Herausforderungen zu begegnen, ist das Projekt des Minimalstaats (vgl. Messner 1995), welches zur Zeit von vielen Staaten und Politikern forciert wird und im Grunde ein Gegenmodell

---

<sup>127</sup> Es gab in der Tat bereits in vergangenen Jahrzehnten viele Debatten über den Staatsbegriff, die in den aktuellen Diskussionen oft nur vereinfacht erörtert werden. Vielleicht gehört das zu einer anderen „Selbstverständlichkeit“ in der Wissenschaft: Wenn man über ein Thema neu diskutieren möchte, kann oder muss man die vorhandenen Diskussionen vereinfachen oder gar vergessen.

zum klassischen Wohlfahrtsstaats darstellt, obwohl dieser Gegensatz nicht explizit gemacht wird. Eine zweite Variante geht demgegenüber eher in die Richtung, durch Kritik am Wohlfahrtsstaat Alternativen zu formulieren. Das Elend der Welt (Bourdieu et al. 1997) sei Ergebnis der bisherigen (Nicht)-Erfüllung der Wohlfahrtsaufgabe des Staats, der seine Verpflichtungen daher in Zukunft verstärken sollte, angesichts der Tatsache, dass er besser als alle anderen bekannten Institutionen geeignet ist, dem globalen Kapitalismus Widerstand zu leisten. Eine dritte Variante schließlich lautet, dass sich das Staatswesen nicht geändert habe und die Rolle des Staats nicht geschwächt sei, da Kompetenzen und Kapazität des Staates unverändert seien.

In der Überprüfung des Staatsbegriffs für die Gegenwart und Zukunft findet also zugleich immer auch eine Reflexion über die Vergangenheit statt. Würde der Staat oder die Staatsgesellschaft nicht nach den anerkannten Kriterien wie territorialer Kontrolle, Schutz und Einheit, sondern nach Kriterien beurteilt, die auch für die gegenwärtige globalisierte Entwicklung geeignet sind, gäbe es keinen Bedarf für solche Debatten. Dies gilt im selben Maße für andere Diskussionen, beispielsweise die des Kapitalismus, der sich im Lauf seiner Entwicklung ebenfalls verändert hat. Man spricht nun vom „digitalen“ oder „flexiblen“ Kapitalismus etc., aber konzentriert sich auch hier auf die Beschreibung und Erklärung einer neuen Phase statt auf eine Wesensdebatte. Um vergleichend zu arbeiten, ist es meiner Meinung nach jedoch nötig, die gesellschaftlichen Entwicklungen in demselben Bezugsrahmen weiter zu erörtern, der bisher zur Anwendung kam.



Die Globalisierung als Entgrenzung bedeutet vor allem den Bedeutungsverlust nationalstaatlicher Grenzen als Bezugsrahmen für menschliches Handeln. Von hier aus taucht die Frage auf, ob dies den Bedeutungsverlust des Staats als Staatsgesellschaft, Integrationszentrum oder Koordinierungszentrum bedeutet. Träfe dies zu, so würde der Staat in Zukunft nichts weiter als ein Vermittler zwischen Individuen oder Institutionen, vergleichbar mit lokalen Verwaltungszentren oder Vereinen. Historisch betrachtet haben bereits viele europäische Städte wie Athen und Venedig einen vergleichbaren Bedeutungsverlust zugunsten des Aufstiegs eines Imperiums oder Staates erlebt. Für die starken Nationalstaaten bedeutet Globalisierung demnach eher einen Umbau des Staats statt dessen Abbau, hin zu einer interdependenten Vermittlerrolle, die kleinere Staaten im Geflecht internationaler Organisationen und Institutionen schon lange innehaben. In Wirklichkeit entsteht durch die Globalisierung also eine Chance für die kleinen Staaten.<sup>128</sup>

### **3.2.2. Erklärungsmodelle des Wandels**

Die Modernisierungstheorie der 50er und 60er Jahre (vgl. Zapf 1969 und Wehler 1975.) und der Neoliberalismus verfügen über einige Gemeinsamkeiten, so dass letzterer oftmals als eine später beziehungsweise entwickelte Variante der Modernisierungstheorie bezeichnet worden ist.<sup>129</sup> Demgegenüber sollen beide Theorieansätze hier in einem anderen Kontext nebeneinander gestellt werden, nämlich als Entwicklungsmodelle, die sich

---

<sup>128</sup> Und für die Städte vgl. Berking / Faber 2002

<sup>129</sup> Es gibt in diesem Zusammenhang die Bezeichnung „neoliberale Modernisierung“ für die Globalisierung. Vgl. etwa den Beitrag von Butterwegge (2002) in: <http://www.otto-brenner-stiftung.de/fix/workshop051202/Butterwegge.pdf>

auf die ökonomische Seite der Staatsentwicklung konzentrieren und von den Vereinigten Staaten von Amerika in geradezu dogmatischer Weise vertreten und gefordert wurden. Interessant ist dabei zu beobachten, dass das neoliberale Globalisierungsprojekt, im Unterschied zur Modernisierungstheorie,<sup>130</sup> kein implizites oder explizites „Gesellschaftsmodell“ eingeführt hat, auch wenn die USA gewiss eine zentrale Rolle spielen. Es werden nicht länger klare Kriterien angegeben, wie man einen Staat aus einem weniger entwickelten traditionellen Zustand zu einem „höher“ entwickelten modernem Wohlstand bringen kann – so wie diese von den klassischen Modernisierungstheoretikern benannt worden waren. Versteht man den Staat, im Sinne der staatlich verfassten Gesellschaft jedoch als Institutionalisierung eines bestimmten Entwicklungsideals statt als Figuration der Menschen, so führt dies zu einer Identifizierung der Institution und dem Ideal, eine statische Vorstellung, die kaum Transformation oder Veränderung zulässt.

Statt nun aber die Globalisierung als Gegebenheit hinzunehmen, wie dies einige Theoretiker vertreten, versucht Anthony Giddens die wesentlicheren Elemente dieses Prozesses herauszuarbeiten und in einem weiteren soziologischen Rahmenwerk klassischer Theorien zu integrieren. Unter den Begriffen „time-space distanciation“ und „disembedding mechanisms“ versteht er den Globalisierungsprozess als eine Beschleunigung bestimmter Veränderungen in modernen Gesellschaften seit der Industrialisierung. Diese Beschleunigung entstand einerseits durch eine Entwicklung, die Erfahrungen und Erlebnisse der Menschen von der Beschränkung durch Raum und Zeit befreite, andererseits durch den Umbau der traditionellen

---

<sup>130</sup> Vgl. auch Roberts / Hite 1999.

Gesellschaft. Giddens erfasst damit die Globalisierung als Phase der von ihm entworfenen Strukturierungstheorie in deren Mittelpunkt die Charakteristik der modernen Gesellschaft, vor allem die modernen Institutionen stehen. Die von ihm zentral verwendeten Begriffe (Agency, Struktur, Institution, Ressourcen, Modalität etc.) sind dabei weder in einem historisch-langfristigen, noch in einem a-historischen Kontext zu verstehen. Zur Analyse der Globalisierung wäre es aber immanent notwendig den Staat und seine Institutionalisierung aus einer langfristigen Perspektive zu betrachten. Wenn lediglich ein Abschnitt des Prozesses der Institutionalisierung, also beispielsweise die Moderne, beobachtet wird, das Beobachtungsergebnis verallgemeinert und schließlich die Verallgemeinerung als Instrument für die Analyse der nächsten Phase angewendet wird, geht das mögliche Erklärungspotential verloren.

Laut Giddens wird sich in der späten Phase der Moderne, der von ihm so bezeichneten „zweiten Moderne“, der Staat als eine moderne Institution verändern:

„Insgesamt ist Globalisierung also ein komplexes Bündel von Prozessen, das durch eine Mischung aus politischen und ökonomischen Faktoren vorangetrieben wird. Einerseits verändert sie besonders in den Industrieländern das Alltagsleben, andererseits ruft sie neue transnationale Systeme und Kräfte ins Leben. Sie ist mehr als nur der Hintergrund zeitgenössischer Politik – in ihrer Gesamtheit formt die Globalisierung die Institutionen der Gesellschaften, in denen wir leben, um.“ (Giddens 1999: 46)

Die Rolle des Staats<sup>131</sup> in Giddens' Theorie der reflexiven Modernisierung scheint auf den ersten Blick ein Paradox zu sein. Einerseits ist der Staat aufgrund seiner Institutionalisierung das Zentrum der Modernisierung, der Träger der Moderne, andererseits ist er aber unfähig, die Trägerrolle beizubehalten, wenn er sich nicht an die veränderten Umstände anpasst, und ein wesentlicher Bestandteil dieser Anpassung ist ausgerechnet die Veränderung, wenn nicht Aufgabe der traditionellen Trägerrolle. Die „time-space distancing“ ist dabei kein neues Phänomen, sondern wesentliche Grundlage der menschlichen Gesellschaft und nur in seiner spezifischen Form und seinem Umfang Kennzeichen der Modernität. Von Anbeginn der Moderne besteht bereits eine Tendenz zur Vergrößerung des Umfangs und deswegen gilt nach Giddens „time-space distancing“ als ein „Entstehungsmerkmal“ und zugleich als ein „Verbreitungsmerkmal“ des Modernisierungs- und nun Globalisierungsprozesses. Dieses Konzept wird in der aktuellen Analyse der Globalisierungsprozesse jedoch kaum intensiv bearbeitet. So wird meist weiterhin der Staat im Singular gegenüber den Herausforderungen der Globalisierung betrachtet, statt die Staaten aus der Perspektive der „inter-societal time-space distancing“ (Giddens 1984) im breiteren Kontext zu fassen.

Die Dependenztheorien und die Weltsystemtheorie haben bereits einen derartig neuen Bezugsrahmen etabliert. Nicht allein die einzelnen Staaten und ihren Umwelt, sondern das gesamte Weltsystem ist Gegenstand ihrer Forschung. Die Ursachen für das Gelingen oder Scheitern von Modernisierungsprozessen sollte man in den zwischenstaatlichen

---

<sup>131</sup> Vgl. auch Giddens 1985, 1995.

Beziehungen, besonders in so genannten „ungleichen Austausch“ suchen. Die Bipolarität von „Zentrum-Peripherie“ und das später eingeführte Zwischenstadium „Semi-Peripherie“<sup>132</sup> dienen zur Erklärung dieser Mechanismen, Entwicklung gelingt vor allem durch Ausbeutung anderer Gesellschaften und verursacht gegenseitige Abhängigkeitsstrukturen. Mit Hilfe dieser theoretischen Ansätze gelingt es, sowohl die Dynamik der Zyklen der Weltwirtschaft als auch einzelne nationalstaatliche Entwicklungspfade zu erklären, beide Entwicklungen sind sozusagen komplementär zueinander. Aufstieg und Untergang bestimmter Länder sind die zentrale Fragestellung der Dependenz- und der Weltsystemtheorie.

Die Kritik an diesen beiden Theorierichtungen richtet sich zumeist auf zwei Punkte. Zum einen, so wird bemängelt, seien die Erklärungsansätze zu eindimensional an der politischen Ökonomie orientiert. Und zweitens folgten sie einem staatszentrierten Verständnis von Gesellschaft. Der Staat ist zwar nicht mehr „the natural, or even the most important, boundary of social action“, aber gilt weiterhin als „a key institution in the modern world, one that has profound influences on economic, cultural, and social processes“ (Gulbenkian Commission 1996: 85).

„Every individual is the meeting point of a very large number of cultural traits. If one imagined a series of groups consisting of all persons who held each of the particular traits found in a single individual, each such group would be composed of a different list of persons, although no doubt there would be substantial overlapping.

---

<sup>132</sup> Siehe Martin 1990.

Still, it means that each individual is in effect a unique composite of cultural characteristics. [...] it [the history of the world] has rather been a trend towards cultural differentiation, or cultural elaboration, or cultural complexity. Yet we know that this centrifugal process has not at all tended towards a Tower of Babel, pure cultural anarchy. There seems to have been gravitational forces restraining the centrifugal tendencies and organizing them. In our modern world-system, the single, most powerful such gravitational force has been the nation-state.“ (Wallerstein 1997: 96)

### **3.3. Entwicklung als Teil des Modellierungsprozesses**

Die Globalisierung – oder genauer gesagt, die neoliberale Lehre der Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung – ist gegenwärtig ein wichtiger Bestandteil des Entwicklungsprojekts vieler Länder. Es hat als Bezugsgröße dabei allerdings nicht die betreffenden Länder selbst, sondern den Weltmarkt im Blick. Diese Konzeption fordert, mit Elias gesprochen, eine ganz andere Modellierung des Staates, als beispielsweise bei dem Modell des Wohlfahrtsstaats, nämlich eine Modellierung hin zur Rücknahme des Staates zugunsten des globalen Marktes.

Es handelt sich also um eine grundlegende Verschiebung in der Machtbalance zugunsten der Personen, Organisationen und Institutionen, die für die Logik des Marktes besser geeignet sind. Auch Bauman (1998) und Hoogvelt (1997) haben aus verschiedenen Perspektiven auf die

Ausschließung von bestimmten Gruppen oder Regionen in der Globalisierung hingewiesen. Kann man deswegen aber nun die Globalisierung als eine neue Phase der Moderne betrachten?

### **3.3.1. Entwicklung im Kontext der Modernisierung und Globalisierung**

Der Unterschied zwischen Modernisierung und Globalisierung ist für unsere Diskussion sehr wichtig. Für die Theoretiker der „zweiten Moderne“ ist der Unterschied bedeutungslos, da die Globalisierung im Grunde genommen als ein Phänomen oder ein Bestandteil der Modernisierung zu begreifen ist. Zwischen der ersten und zweiten Moderne scheint ein „Umbruch“ stattzufinden (vgl. Beck et al. 2001). Aber der Umbruch und die aus dem Umbruch entstandene zweite Moderne sind immer als Produkt, bzw. Radikalisierung der ersten Moderne zu verstehen, und können nicht von der Entwicklungslogik der ersten Moderne getrennt erklärt werden.<sup>133</sup>

---

<sup>133</sup> Es gibt aber zwei Möglichkeiten, die These vom Umbruch zu rechtfertigen. Eine ist die Ablehnung der Einheitsvorstellung der Moderne. Aber wenn man die These von der Einheitlichkeit der Moderne nicht annimmt, ist der Umbruch in der Tat genauso diskontinuierlich wie der in der postmodernen Perspektive. Der andere Weg ist die Universalisierung der Moderne. Wäre die ganze Weltgesellschaftsentwicklung mit der Entstehung und Entfaltung bzw. Verbreitung der Moderne zu identifizieren, bedeutet ein Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Moderne sicherlich einen großen Umbruch. Hieraus entstand die Diskontinuitätsthese der zweiten Moderne. Vgl. Beck / Bonß 2001; Beck, / Willms 2000; Beck 2004.

Vor dem Hintergrund der Zivilisationstheorie gewinnt man demgegenüber eine andere Perspektive. Gesellschaftliche Entwicklungsprojekte sind wichtige Orientierungsmittel und mächtige Koordinierungsmechanismen, sie entsprechen damit zwei Grundbedürfnissen menschlicher Gesellschaft (vgl. Elias 1983c). Wenn man Modernisierung und Globalisierung als derartige Projekte betrachtet, egal ob in eindimensionaler (v.a. ökonomischer) oder umfassender Hinsicht, tritt der Unterschied zwischen ihnen deutlich zu Tage. Ihre jeweiligen Orientierungen und Koordinierungen sind nicht nur inhaltlich verschieden, sondern unterscheiden sich voneinander, weil jedes Projekt von bestimmten Vorbildern oder Modellen ausgeht. Die Moderne entstand in der Neuzeit, also im Zeitalter des Strebens nach Staatsbildung. Die Globalisierung ist demgegenüber vor allem durch die Entgrenzung der Nationalstaaten gekennzeichnet. Es ist also unverkennbar, dass beide Projekte in Bezug auf den Staat sehr weit voneinander entfernt sind. Zudem bietet die Moderne klare Vorbilder, nicht nur im Sinne von Entwicklungsidealen, sondern auch im Sinne von konkreten Erfahrungen, nämlich der „Erfolgsgeschichte“ eines Landes oder mehrerer Länder. Die Globalisierung tut dies nicht. Eine totale Vernetzung aller Regionen dient nicht dem Erreichen eines bestimmten gesellschaftlichen „Idealzustandes“. Sicherlich wurde und wird die Globalisierung vor allem von den USA gefordert und beeinflusst, aber dennoch dienen die USA nicht als „Vorbild“, mit dessen Hilfe andere Länder versuchen könnten, sich ebenso „globalisiert“ zu entwickeln. Der Grund dafür ist einfach: Die Globalisierung betrifft, anders als die Modernisierung, per Definition immer mehr als ein Land. Sie kann die Phänomene der Übernahme von Entwicklungsmodellen in sich fassen, aber sie kann sich mit keiner Entwicklung eines einzelnen Landes identifizieren. Modellfunktion haben eher die von den internationalen Organisationen wie



IWF oder WTO geforderten Richtlinien der Wirtschaftspolitik. Sie sind designierte *doxa*<sup>134</sup> und gelten für alle Länder gleichermaßen.

Deswegen sollte die Globalisierung als Modellierung auf der globalen Ebene wie folgt verstanden werden: Angesichts des Mangels an einem einzelnen Vorbild und der zunehmenden gegenseitigen Abhängigkeiten auf unterschiedlichen Ebenen (lokale, regionale, makroregionale und vor allem nationalstaatliche) ist dieser Modellierungsprozess weitaus komplizierter als der Modernisierungsprozess. Die Vorstellungen zahlreicher Modelle konkurrieren miteinander und es entstehen Spannungen und Machtkämpfe. Modellierungsprozesse auf anderen Ebenen werden durch den Globalisierungseffekt beeinflusst. Oft werden einige von ihnen als „*Glokalisierung*“, nämlich lokal adressierte oder lokalisierte Globalisierung oder Dialektik der globalen und lokalen Entwicklung, bezeichnet. In der hier vorliegenden Arbeit werden sie überdies als Modellierung der jeweiligen Ebene mit neuen Elementen verstanden, die „Dialektik“ findet also ihren Platz im weiteren Kontext der Ebenenanalyse.

---

<sup>134</sup> Hier ist die Bedeutung des Begriffs nicht identisch mit der originalen Verwendung bei Bourdieu. Der Begriff wird in diesem Zusammenhang in Sinne des „universe of the undiscussed (undisputed)“ (Bourdieu 1977:168) verwendet. Wie Bourdieu bemerkt: „The dominated classes have an interest in pushing back the limits of *doxa* and exposing the arbitrariness of the taken for granted; the dominant classes have an interest in defending the integrity of *doxa* or, short of this, of establishing in its place the necessarily imperfect substitute, *orthodoxy*.“ (Bourdieu 1977:169, kursiv im Original).

### 3.3.2. Modellierungsprozesse im Kontext der Weltgesellschaft

In den Globalisierungsdebatten geht es oftmals um die Frage der Hegemonialstellung der USA.<sup>135</sup> Die Fragestellung nach der Akzeptanz und möglichen Modellierung des US-amerikanischen Modells, wird nicht ebenbürtig, sondern eher untergeordnet behandelt.

Die Modellierungsthese versucht dahingegen eine Synthese zu erreichen, in der (a) die zeitliche Überlappung und (b) der Vorbildeffekt, nämlich die Tatsache dass allein die Existenz eines Vorbilds schon eine gewisse Wirkung auf den Modellierungsprozess hat, in Betracht gezogen werden. Die Überlappung in Zeitdimensionen bedeutet ein nicht-lineares Verhältnis zwischen Modell und Nachahmer. Anders als die Tradition, die zeitlich vor dem Modellierungsprozess entstand und nun neu interpretiert wird, spielt das Vorbild in der Weltgesellschaft eine andere Rolle. Die Übertragung eines Erfolgsmodells auf die Entwicklung eines anderen Staates verhält sich ähnlich wie die Sozialisation des Individuums durch „reference groups“ oder „significant others“ (vgl. Merton/Rossi 1950; Mead 1952). Das Verhältnis ist zeitgleich und reziprok. Oftmals gerät das Modell selbst durch die nachahmenden und es also modellierenden Projekte in eine Konkurrenzsituation. Anders als ein Individuum ist ein Staat in der Lage, existierende Modellierungsergebnisse z.B. der Entwicklungen in anderen Staaten in einem sehr kurzen Zeitraum zu übertragen, ohne die Zeitdauer des Prozesses selber nachvollziehen zu müssen. Andererseits besteht auch

---

<sup>135</sup> So z.B. in *Empire* von Hardt / Negri 2001. Eigentlich gehören die Weltsystemtheorie und die Gramscianische Richtung auch dazu (siehe z.B. Cox 1998).

immer ein „knowledge gap“<sup>136</sup> zwischen Vorbild und Nachahmern, welches noch vergrößert werden kann, wenn es dem Vorbild gelingt seinen Entwicklungsvorsprung durch Monopolisierung der Modellierungsmöglichkeiten (Ressourcen, Wissen, Marktanteil etc.) beizubehalten.

Aus der Perspektive der Zivilisationstheorie betrachtet, bedeutet die Anerkennung eines Modells einen komplexeren Prozess als die bloße passive Übertragung oder Übernahme durch modellsetzende Gruppen. Die Verbreitung des Umweltbewusstseins beispielsweise lässt sich nicht allein auf den Erfolg der Umweltaktivisten zurückführen. Und wenn man die Geschichte der erfolgreichen Übernahme des chinesischen Vorbilds in Japan im 7. Jahrhundert und des westlichen Vorbilds in Japan im 19. Jahrhundert in Erinnerung ruft, wird deutlich, dass Modellierungen zwischen Zentrum und Peripherie komplexere Prozesse sind als reine Akzeptanz. Sie basieren nicht nur auf der Übermacht und Forderung des Zentrums, also der etablierten Staaten, sondern auch auf den emotionalen und strategischen Motiven der Peripherie. Elias hat über dieses Verhältnis von Etablierten und Außenseitern folgendes geäußert:

„This is the normal self-image of groups who in terms of their power ratio are securely superior to other interdependent groups. Whether they are social cadres, such as feudal lords in relation to villains, ‘whites’ in

---

<sup>136</sup> Der Begriff „knowledge gap“ stammt aus der Kommunikationsforschung. Er bedeutet, dass es hochwahrscheinlich ist, dass Individuen, die besser als andere informiert sind, aufgrund dieses und anderer damit zusammenhängender Vorteile (z.B. hohes Einkommen und Bildungsniveau), weiterhin besser informiert werden und bleiben.

relation to ‘blacks’, Gentiles in relation to Jews, Protestants in relation to Catholics and vice versa, men in relation to women (in former days), large and powerful nation-states in relation to others which are small and relatively powerless, or, as in the case of Winston Parva, an old-established working-class group in relation to members of a new working-class settlement in their neighbourhood – in all these cases the more powerful groups look upon themselves as the ‘better’ people, as endowed with a kind of group charisma, with a specific virtue shared by all its members and lacked by the others. What is more, in all these cases the ‘superior’ people may make the less powerful people themselves feel that they lack virtue – that they are inferior in human terms.” (Elias/Scotson 1994:xvf.)

Der Modellierungsprozess bezieht sich also auf die gesamte Figuration und nicht nur auf die herrschende Gruppe. Der Begriff der Modellierung bezeichnet eine zweiseitige bzw. vielseitige und komplexe Transformation und erlaubt mit Hilfe der Ebenenanalyse und der zu beschreibenden Überlappungsmechanismen die Vielschichtigkeit des Globalisierungsprozesses in der Weltgesellschaft zu erfassen.

### **3.3. Euro- oder Westzentrismus und seine Überwindung in der Zivilisationstheorie**

Ein wichtiger Aspekt der Modellierung der Weltgesellschaft ist die Institutionalisierung des Musters der westlichen Moderne. So schreibt Giddens:

„Is modernity distinctively a Western project in terms of the ways of life fostered by these two great transformative agencies? To this query, the blunt answer must be ‘yes.’ [...] Is modernity peculiarly Western from the standpoint of its globalising tendencies? No. It cannot be, since we are speaking here of emergent forms of world interdependence and planetary consciousness. The ways in which these issues are approached and coped with, however, will inevitably involve conceptions and strategies derived from non-Western settings. For neither the radicalising of modernity nor the globalising of social life are processes which are in any sense complete. Many kinds of cultural response to such institutions are possible, given world cultural diversity as a whole. Movements ‘beyond’ modernity occur in a global system characterised by great inequalities of wealth and power and cannot but be affected by them.“ (Giddens 1990: 174f.)

Wie bereits weiter oben erwähnt hat die Moderne nach Giddens zwei Aspekte, die „time-space-distanciation“ und die Ausbildung moderner Institutionen (vgl. Giddens 1992). Diese gelten auch für die

„Späteinsteiger“ in den globalen Prozess, also, in Anleihe an die Terminologie der Weltsystemtheorie, die Peripheriegesellschaften. Für viele Theoretiker bedeutet die Globalisierung eine Art „Kolonialisierung“, man spricht auch von „Amerikanisierung“ oder „Verwestlichung“. Die Ausbreitung der westlichen modernen Institutionsmuster und ihre Inklusion im Weltsystem sind sicherlich erkennbare Tatsachen, aber der Unterschied zwischen ihrem Entstehungsmilieu und dem ihrer Ausbreitung, wird in der Erklärungsmodellen von Giddens und Wallerstein vernachlässigt.

Wird die Moderne in zivilisationstheoretischer Weise als Entwicklungsschritt in einem langfristigen Prozess und als solcher in Bezug zu den Ideen der europäischen Aufklärung dargestellt, so sind die Schwierigkeiten der Übertragbarkeit auf andere Weltregionen und -zivilisationen leichter zu erkennen. Um dieses Argument zu überprüfen, sollte allerdings zunächst der Ethnozentrismus der akademischen Soziologie reflektiert werden. Soziologie wird häufig aufgrund ihrer Entstehung in Europa und den USA als das Produkt der von der europäischen Aufklärung geprägten Moderne betrachtet und es wird leider leicht übersehen, dass es ohne einen gewissen Grad der Distanzierung schwierig war, den breiteren Kontext für die Entstehung der beobachteten Gesellschaften in Betracht zu ziehen, dass also gewisser Ethnozentrismus in der Soziologie gefördert wurde,<sup>137</sup> der auch in der Globalisierungsdebatte zum Teil fortbesteht.<sup>138</sup> Für die vorliegende Arbeit

---

<sup>137</sup> Edward Said (1978) hat dies am Beispiel des Orientalismus eindrucksvoll deutlich gemacht.

<sup>138</sup> Die anderen Faktoren des Ethnozentrismus können hier nicht weiter vertiefend diskutiert werden. Es soll an dieser Stelle genügen, darauf hinzuweisen, dass die

ist dies unter zwei Aspekten von Bedeutung: (1) die Kritik am Eurozentrismus als Herrschaftsideologie deutet auf nur eine von vielen Ethnozentrismen hin; (2) die Verhältnisse zwischen Zentrum und Peripherie müssen relational gesehen und erklärt werden.

Wenn man diese vergleichsweise kurze Phase in der menschlichen Geschichte ab ca. dem 15. oder 18. Jahrhundert bis heute als eine Phase drastischer Erhöhung und Intensivierung der menschlichen Interdependenzen und des dadurch entstehenden Modellierungsdrucks betrachtet, dann wird klar, dass der angebliche „Verwestlichungsprozess“ nicht nur Ideologie oder Mythos sondern Realität ist, entstanden aus der Verschiebung der Machtbalancen auf der Welt. Indem man eine derartig zivilisationstheoretische Perspektive einnimmt, ist zugleich auch zu erkennen, dass zahlreiche Vereinheitlichungsprozesse die angeblich Merkmal der Moderne oder gar der Globalisierung sein sollen, schon vor zweitausend Jahren existierten.<sup>139</sup> Nachdem die innere Integration – dank des sozialen Wandels – heute ein höheres Niveau erreicht hat, ist es nun allerdings schwieriger, mehrere Staaten unter eine Einheit à la China zu bringen. Dies mag erklären, weshalb es trotz der Intensivierung von entfernten, über die lokalen, geographischen Grenzen hinweg verbundenen Interdependenzen noch starken Dezentralisierungsdruck gibt und sich eher parallele Zentren auf verschiedenen Ebenen ausbilden. Transformationsprozesse werden entschieden vom Überlappungs-mechanismus, also von der Überlappung aller betroffener Ebenen statt von einem singulären Prozess auf einer Ebene (z.B. der ökonomischen Integration auf globaler

---

Entmythologisierung eines einheitlichen und geschlossenen Kulturbegriffs helfen kann, Auswege aus dem Ethnozentrismus zu finden.

<sup>139</sup> Die Entstehung des chinesischen Reiches mag hier als Beispiel gelten.

Ebene) oder von mehreren Prozessen auf verschiedenen Ebenen, die als getrennte „Faktoren“ betrachtet werden könnten.

Viele bereits weiter oben genannte Gegenbewegungen zur Globalisierung, z.B. die Regionalisierung, die Lokalisierung, die transnationalen NGO<sup>140</sup> etc., sind demnach nicht Zeichen der Fragmentierung von Gesellschaften, sondern zeigen eher die Vielfältigkeit und den Mehr-Ebenen-Charakter der Weltgesellschaft an. In einer kurzen Zwischenbetrachtung der Entwicklung Ostasiens soll im Folgenden gezeigt werden, wie die Staatsentwicklung in diesem speziellen Fall mit Hilfe der Ebenenanalyse und in Bezug auf die Weltgesellschaft erklärt werden kann.

### **3.4.1. Zwischenbetrachtung: Entwicklung Ostasiens**

Aus zivilisationstheoretischer Perspektive ist die Entwicklung Ostasiens – Japan, China und die so genannten Tigerstaaten erster und zweiter Generation – von besonderem Interesse, da die diesbezüglichen Erfolge der letzten Jahrzehnte nicht als „Ausnahmeerscheinung“ oder „Entwicklungswunder“ beschrieben werden, sondern in ihrer Interdependenz zum Weltsystem, nach Planung und Steuermöglichkeiten dieser Entwicklung gefragt werden muss. Zusammengefasst werden in den entsprechenden Diskussionen folgende innergesellschaftlichen Motoren für den Aufstieg Ostasiens genannt:

▶ kulturelle Faktoren, wie der so genannte Konfuzianismus als funktionales Äquivalent der protestantischen Ethik<sup>141</sup>, deren Hochschätzen von Bildung ein notwendiges Element einer „upper mobility“ darstellt,

---

<sup>140</sup> Boli / Thomas 1999a und 1999b.

<sup>141</sup> Vgl. Redding 1993 und Lee 1997.



sowie weitere begünstigende soziale Faktoren, wie z.B. interpersonale Netzwerke impliziert.

▶ politische Faktoren, wie z.B. stabile autoritäre Regime und nachfolgende meist friedliche Übergänge zur Demokratie.

▶ ökonomische Faktoren, wie z.B. die Balance zwischen Industrialisierung/Kapitalkonzentration und Kontrolle der Diskrepanz zwischen Armut und Reichtum.<sup>142</sup>

In den Diskussionen über den Aufstieg Ostasiens ist die Literatur zur Asienkrise Ende des 20. Jahrhunderts sehr aufschlussreich, weil sie eine Vielfalt von Erklärungsmodellen zeigt.<sup>143</sup> Die Erklärungsansätze, die die wirtschaftliche Entwicklung als Synonym oder einen dominanten Faktor, wenn nicht gar den Motor für die gesamte gesellschaftliche Entwicklung der betreffenden ostasiatischen Länder betrachten, lassen eigentlich keinen Raum für eine alternative Modellierung des kapitalistischen Modells – ein Determinismus, der wenig nutzbringend ist, wenn wir die Gesellschaft als Ganzes und Wandelbares begreifen möchten.

Die Weltsystemtheorie behandelt die Ökonomie auch als Hauptmotor dieses Prozesses, aber geht von einem vielschichtigeren Bild aus, in dem

---

<sup>142</sup> Eine ausführliche Darstellung des Aufstiegs Ostasiens siehe bei Castells 1996, So/Chiu 1995. Eine (seltene) Betrachtung Ostasiens als „Megatrend in der Globalisierung“ siehe Touraine 2001. Die „Developmental State“ These siehe Hoogvelt 1997; Cox 1998; Pieterse 2001 und vor allem Cheng 1999. Weitere Diskussionen über die Entwicklung im Osten siehe Frank/Barry 1993 und Frank 1998. Über die Asienkrise siehe Dieter 1998.

<sup>143</sup> Kapitalintensive Systeme und Hexentheorie; Marktliberalismus und hausgemachte Krise; Weltmarktintegration und Überproduktionskrise; sozio-kulturelle/konfuzianistische Grundlagen des crony capitalism etc.

sie eine langfristige Perspektive einnimmt. Stellt man allein die Frage nach dem wirtschaftlichen Aufstieg Ostasiens, wäre die Antwort der Weltsystemtheorie wahrscheinlich zutreffend (vgl. So/Chiu 1995). Doch der entscheidende Punkt ist Ostasiens erfolgreiche Integration in den Weltmarkt, und diese bedeutet nicht unbedingt eine erfolgreiche Übertragung des vorhandenen Kapitalismusmodells, ganz zu schweigen von einem Triumph eines möglichen neuen ostasiatischen „Gegenmodells“. Sozio-kulturelle Erklärungsmuster gehen daher über die Weltsystemtheorie hinaus und identifizieren die Moderne nicht mehr unbedingt mit den Westen (vgl. Menzel 1998). Es gibt unterschiedliche Erscheinungsformen und folglich auch alternative Modellierungen, um der Globalisierung zu begegnen. So wurde das Modell der kapitalistischen Entwicklung in Ostasien eher von Kapitaleinfuhr als von Technikinnovation geprägt (vgl. Krugmann 1994).

Doch auch diese Erklärung hat zwei Schwächen: Erstens setzt diese Art von Argumentation wieder eine Einseitigkeit der Entwicklung voraus, ohne dass Rückwirkungen auf das Modell berücksichtigt würden. Zweitens wird der prozessuale Charakter der Entwicklung nicht begriffen. Betrachtet man beispielsweise das chinesische Reich in der Neuzeit und seinen Nachfolger die Volksrepublik China vor Beginn der Reform- und Öffnungspolitik 1976, so konnte es sich nicht so erfolgreich wie Japan oder die Tigerstaaten entwickeln. Argumentiert man damit, dass kulturelle und soziale Faktoren das mögliche Entwicklungspotenzial unterdrückt haben, dann verliert dieses Erklärungsmuster, angesichts der Erfolge anderer konfuzianisch geprägter Staaten seine Überzeugungskraft. Demgegenüber ist ein Erklärungsmuster, welches stärker auf die Unterschiede der Modellierungsprozesse eingeht, angemessener, da in diesem Muster

Tradition als eine unverzichtbare Institution in sich dennoch wandelnden Machtbalancen verstanden wird. Die Suche nach parallelen Entwicklungen oder die Suche nach Entwicklungsäquivalenten sind dabei nur in Maßen zu forcieren. Denn zwar haben sich in China Manieren lange vor dem europäischen Äquivalent hoch entwickelt und auch die Bildung eines Reiches wurde vor der europäischen Staatsbildung abgeschlossen, aber Äquivalente zur europäischen „Rationalisierung“ vieler Lebensbereiche wie z.B. der Technik, wie auch zur Demokratisierung lassen sich nicht finden. Dieses Beispiel zeigt, dass die Stilisierung einer „konfuzianischen Ethik“ als Äquivalent zur protestantischen Ethik die naturwissenschaftliche Anwendung einer sozialwissenschaftlichen Entdeckung und als solche irreführend ist<sup>144</sup>. Entwicklungsmodelle anzuwenden, ohne die Zeitdimension zu berücksichtigen, kann soziale Transformationen nicht erklären. So fand die kapitalistische Entwicklung Ostasiens in der Spätphase des Kapitalismus statt und hat mit seinem Entstehungsmilieu wenig gemein. Der europäische Rationalisierungs- bzw. Zivilisationsprozess kann nirgendwo dupliziert werden. Der Vergleich zeigt, dass die europäische Entwicklung nur eine mögliche und auch eine einzigartige Form der Modellierung der Moderne ist. Was universal ist, ist nicht das überall anwendbares Rezept mit den klar getrennten und formulierten Zutaten, sondern die Dynamik, wie die Prozesse sich überlappen und spezifische Gesellschaftsformation ergeben.

---

<sup>144</sup> Nach funktionalen Äquivalenten in nicht-westlichen Ländern wurde vor allem in den Modernisierungstheorien der 50er und 60er Jahren gesucht. Bellah 1985 [1957] gilt hier als Beispiel. In der Diskussion über den Aufstieg Ostasiens wird die konfuzianische Ethik häufig als Äquivalent zur protestantischen Ethik verstanden. Kritisch dazu Molloy 1980.

Man muss also, so lässt sich schließen, die Fragestellung ändern: Nicht mehr allein nach dem Aufstieg im Weltmarkt, sondern nach der gesamten Staatsentwicklung sollte gefragt werden: Bietet Ostasien ein Gegenmodell zur Staatsentwicklung im Westen? Diese Frage ist noch offen und wird von den Machtbalancen zwischen dieser Region und anderen Regionen entschieden werden.

#### 4. Der Mensch in der Weltgesellschaft

„Die Soziologie beschäftigt sich mit Menschen; deren Interdependenzen stehen im Mittelpunkt ihrer Arbeit.“  
(Elias 1970: 105f.)

„A disintegrating state may retain some characteristics of statehood.“  
(Elias 1991b: 33)

Die zunehmenden Vernetzungen zwischen den einzelnen Nationalgesellschaften haben dazu beigetragen, dass der soziologische Bezugsrahmen der staatlich verfassten Gesellschaft für die Zeit der Globalisierung und Weltgesellschaft für nicht mehr angemessen erklärt wurde. Doch wie schon im Kapitel 2 deutlich wurde, gelingt es vielen theoretischen Ansätzen kaum, wirkliche Alternativen zur klassischen Gesellschaftsbegriff anzubieten. Die Dynamik auf Ebene der Weltgesellschaft wird nach den Schemata von politischem, wirtschaftlichem, kulturellem und anderen Bereichen oder Mikro-Makro-Vorstellungen gegliedert. Mögliche Unterschiede zwischen den Gesellschaften werden als Erscheinung verschiedener Entwicklungsstufen oder als Sonderweg des jeweiligen Modells dargestellt.<sup>145</sup>

---

<sup>145</sup> Eine universalisierte Darstellung der Stufenlehre findet man beispielsweise in der Modernisierungstheorie oder die These der verspäteten Entwicklung bei Parsons: „the terms of competition may be evened through adoption of the innovations. The

Globalisierungsfolgen scheinen demnach als Zwangsläufigkeit einer universalistischen Gesellschaftsentwicklung zu gelten, wobei die nationalstaatlich verfassten Gesellschaften in dieser Konzeption als abhängige Variable definiert werden.

Derartig herkömmliche Menschen- und Gesellschaftsbilder in Frage zu stellen und Alternativen vorzulegen, war eines der zentralen Anliegen von Norbert Elias (vgl. Elias/Huf 1999:104f.). In diesem Kapitel sollen daher zuerst das Menschen- und Gesellschaftsbild des globalen Zeitalters in Betracht gezogen werden, um daran anschließend im Sinne der Elias'schen Zivilisationstheorie Thesen über das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuen zu formulieren und zu diskutieren. Die Diskussion des Menschenbildes in der Soziologie soll die Aufgabe erfüllen, die hinter den jeweiligen Gesellschaftstheorien stehenden Prämissen und die Entwicklung der Gesellschaft im Zusammenhang mit der Entwicklung der Menschen zu erklären. Die Diskussion in diesem Kapitel soll dazu beitragen, einige zentrale Punkte in der Globalisierungs- bzw. Weltgesellschaftstheorie zu verdeutlichen. Ferner soll die besondere Beziehung zwischen der nationalstaatlichen Gesellschaft und der Weltgesellschaft erörtert werden. Der letzte Abschnitt versucht schließlich, das Modell der „Weltgesellschaft der Individuen“ zu erläutern und dient damit auch als eine Zusammenfassung des hier zu konstruierenden neuen Bezugsrahmens.

---

present drive to ‚modernization‘ among underdeveloped societies is an obvious and important case in point.“ (Parsons 1966:165).Vgl. auch Parsons, Talcott 1971.

#### 4.1. Das Menschenbild im Zeitalter der Globalisierung

Die Grundlage des Menschenbildes in der Soziologie ist es, den Menschen als soziales Wesen zu betrachten.<sup>146</sup> Von dieser Grundannahme gehen praktisch alle soziologischen Theorien aus, um die Motive und Motivationen menschlichen Handelns zu erklären. Anhand des so skizzierten Menschenbildes soll die Komplexität unzählbarer individueller Handlungen greif- und erklärbar werden.<sup>147</sup> In Debatten über Theorien der Globalisierung bzw. Weltgesellschaft fehlen jedoch solche Überlegungen zum Menschenbild weitgehend. Ein möglicher Grund hierfür liegt in der hohen Abstraktion und Neuheit der Analyseebene. Die globale Ebene als eine Gesellschaftsebene zu begreifen, resultiert für viele Theoretiker darin, ihre Analyse allein auf das Verhältnis zwischen den alten Gesellschaften und der neuen Struktur zu konzentrieren, nicht aber die Verhältnisse zwischen Weltgesellschaft und Individuen zu berücksichtigen.<sup>148</sup> Dies kann

---

<sup>146</sup> Vgl. auch Dahrendorf 1969.

<sup>147</sup> Dabei gilt: je höher die Syntheseebene, desto weiter entfernt sich das Menschenbilds von der komplexen Realität. Die Zivilisationstheorie und die Werke Bourdieus sind Beispiele hierfür. Die Darstellung des Menschen als soziales Wesen wurde später, nach der Synthese der Handlungen, entwickelt (vgl. Mennell 1989, vor allem Kapitel 9; und Bourdieu 1990a).

<sup>148</sup> Altvater/Mahnkopf (1997:45): „Den Weltmarkt zu schaffen ist also im Begriff des Kapitals angelegt – ebenso aber auch das Unvermögen, die Globalität sozial kulturell und ökologisch herzustellen. Und daher ist es zwar ebenso angemessen, von einem Weltmarkt oder einem kapitalistischen Weltsystem zu sprechen, wie es unangemessen wäre, angesichts der sozialen Zerrissenheit und ‚kulturellen Fragmentierung‘ (Tibi 1995) von der Existenz einer ‚Weltgesellschaft‘ anzugehen. Der Weltgesellschaft mangelt es an Gesellschaftlichkeit.[...] Ist es überhaupt realistisch anzunehmen, dass eine ‚Weltgesellschaft‘ entstehen kann? ‚Gesellschaft‘ setzt ein minimales Maß von Konsens voraus, ist Resultat eines expliziten oder

aber den Ansprüchen einer umfassenden Soziologie im Zeitalter der Globalisierung nicht genügen.

Die Notwendigkeit eines neuen Menschenbildes ist in den Globalisierungsdiskussionen erkennbar: Der Mensch hat sich aufgrund der neuen gesellschaftlichen Formation, die seinen gesamten sozialen, psychologischen und vielleicht auch bio-genetischen Lebensbereich durchdringt, ebenfalls dramatisch verändert. Als Träger der Gesellschaftsentwicklung befindet er sich in einer paradoxen Lage, in der er seinen Lebenslauf einerseits so frei bestimmen kann wie bisher kaum in der Geschichte, aber die Selbstbestimmung bis zu einem gewissen Grad auch eine Art von Zwangspflicht wird. Zugleich wird er aus seiner ursprünglichen Umwelt gerissen, und es öffnen sich zunehmend Horizonte alternativer Lebenslagen. Mit anderen teilt er nicht mehr eine kollektive Schicksalsgemeinschaft, sondern die individualisierte Lebenslage.<sup>149</sup>

Doch inwieweit unterscheidet sich der neue Mensch vom alten? Hätte der Mensch sich seit Beginn der Globalisierung nicht derart dramatisch verändert, dann wäre es sinnvoller, das alte Menschenbild anzunehmen, und nach den immanenten Entwicklungsmöglichkeiten zu suchen, die in früheren Formationen verborgen waren und sich nun eventuell verwirklicht haben. Man könnte argumentieren, dass sich der Mensch aufgrund der im

---

impliziten ‚Gesellschaftsvertrags‘, durch den Zugehörigkeit verbindlich wird, und zwar in bezug auf Verpflichtungen und Ansprüche zugleich.“

<sup>149</sup> Individualisierungsthese und der Risikoforschung hängen hier eng zusammen, siehe vor allem Beck 1986:205-218. Im Zusammenhang mit der Individualisierungsthese siehe auch den Vergleich zwischen Simmel, Beck und Elias in Ebers 1995.



Prinzip noch bestehenden alten Gesellschaftsformation nur teilweise verändert hat. Es bedarf sicherlich einer detaillierten Erklärung der Frage nach dem neuen Menschenbild und ihrer Bedeutung für die Weltgesellschaft/Globalisierungsforschung. Im Folgenden soll dies versucht werden.

#### **4.1.1. Klassenlose Gesellschaft**

Die These des Verschwindens der Klassen basiert auf zwei Aspekten: Erstens hat sich der Klassenkampf im Lauf der Weiterentwicklung des Kapitalismus nicht verschärft und zur Erosion der kapitalistischen Gesellschaftsformation geführt. Die Korrekturen, wie z.B. die Institutionalisierung von Wohlfahrtssystemen und deren Inkorporation im kapitalistischen System, sind einige der vielen Gründen hierfür. Die Expansion des Systems und die neue Arbeitsteilung im Weltmarkt verschieben die Klassen in Richtung der Konfliktzone zwischen Zentrum und Peripherie<sup>150</sup> und tragen damit immanent auch dazu bei, dass sich der Klassenkonflikt im Zentrum nicht zuspitzt. Zweitens hat die neue Entwicklung der Produktionsweise, beispielsweise die wissensintensive Produktion und der Aufstieg des Dienstleistungssektors, neue

---

<sup>150</sup> Die Verschiebung ist von großer Bedeutung, da es in der staatenlosen Weltgesellschaft kein Regime gibt, das aufgrund des Legitimationsbedarfs gegenüber seiner Bevölkerung auf die Diskrepanz reagieren müsste. Gemeinsame Aktionen, beispielsweise der Arbeiterbewegung, haben die Herrschaftseliten gezwungen, einige Korrekturmaßnahmen zu ergreifen. In der Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie findet man kein Äquivalent dazu, da die Kategorien Zentrum und Peripherie keine Klasseeinheiten sind. Die Herrschaftseliten in der Peripherie teilen meist nicht das Elendsschicksal ihrer Bevölkerung.

Klassenformationen mitgestaltet (vgl. z.B. Bell). Die „Semi-Peripherie“ hat auf national- wie weltgesellschaftlicher Ebene die Kluft zwischen Zentrum und Peripherie scheinbar verkleinert und das Konfliktpotential vermindert.

Eine derartig kurze Skizze soll hier genügen, um das dahinter stehende Menschenbild zu reflektieren. Die Beschreibung der Menschen als Klassenangehörige bezieht sich auf ihre jeweilige Existenzgrundlage. Wenn diese nun aber durch gesellschaftliche Transformation ins Schwanken gerät, benötigt die Soziologie alternative Beschreibungskategorien, denn ohne diese würde man davon ausgehen, dass der Mensch in der globalisierten Weltgesellschaft ein isoliertes und atomisiertes Wesen wäre. Will man dennoch am Klassenbegriff festhalten, im Sinne der materiellen Grundlage menschlicher Existenz als organisierender Aspekt des Menschenbildes, dann wäre es vielleicht sinnvoll, den Begriff im Blick auf die soziale Praxis zu erweitern, wie Bourdieu dies getan hat.

#### **4.1.2. Lebensstil: nuancierte Klassenanalyse**

Die Werke von Pierre Bourdieu zeigen ein komplizierteres Bild der Klassenverhältnisse. In seinem Hauptwerk „Die feinen Unterschiede“ wird dargestellt, dass Geschmack, scheinbar eine von den Individuen freiwillig ausgewählte Eigenschaft, in einem erweiterten Verständnis von Klasse<sup>151</sup> zu verstehen ist:

---

<sup>151</sup> Vgl. Vester et al. 1993.

„Ihre besondere Wirksamkeit verdanken die Schemata des Habitus, Urformen der Klassifikation, dem Faktum, dass sie jenseits des Bewusstseins wie des diskursiven Denkens, folglich außerhalb absichtlicher Kontrolle und Prüfung agieren: Die praktischen Handlungen in praxi anleiten, unterlegen sie nicht nur das, was fälschlich *Werte* genannt werden könnte, den scheinbar automatischsten Gebärden und unbedeutendsten Körpertechniken – der Art zu gestikulieren oder zu gehen, sich zu setzen oder zu schnäuzen, beim Sprechen oder Essen den Mund zu bewegen -, sondern bringen auch die fundamentalsten Prinzipien der Konstruktion und Bewertung der Sozialwelt [...]“ (Bourdieu 1982: 727)

Bestimmte Handlungslogiken folgen nicht nur den materiellen Grundlagen, oder dem ökonomischen Kapital, sondern auch dem nicht-materiellen, dem symbolischen und sozialen Kapital.<sup>152</sup> In seiner Analyse wird darauf hingewiesen, wie alle Kapitalsorten als Existenzbasis in einem Feld zusammengesetzt sind, den Habitus strukturieren und dadurch selbst wiederum strukturiert werden. Habitus bedeutet nach Bourdieu:

„Systems of durable, transposable dispositions, structured structures predisposed to function as structuring structures, that is, as principles which generate and organize practices and representations that can be objectively adapted to their outcomes without

---

<sup>152</sup> Siehe auch Bourdieu 2001b.

presupposing a conscious aiming at ends or an express mastery of the operations necessary in order to attain them. Objectively ‘regulated’ and ‘regular’ without being in any way the product of obedience to rules, they can be collectively orchestrated without being the product of the organizing action of a conductor.” (Bourdieu 1990a:53)

Die pluralisierten Klassenverhältnisse sind aber nicht als Konsequenz des Verschwindens der Klassen zu verstehen. Sie zeigen uns die uneinheitliche Gesellschaftslandschaft von Lebensstilen, die in verschiedenen Feldern ihren jeweiligen Positionen in den Klassenverhältnissen entsprechen (Bourdieu/Wacquant 1992: 17). In Bourdieus Terminologie wird der Begriff des Feldes dabei folgendermaßen definiert:

„In analytic terms, a field may be defined as a network, or a configuration, of objective relations between positions. These positions are objectively defined, in their existence and in the determinations they impose upon their occupants, agents or institutions, by their present and potential situation (*situs*) in the structure of the distribution of species of power (or capital) whose possession commands access to the specific profits that are at stake in the field, as well as by their objective relation to other positions (domination, subordination, homology, etc.). In highly differentiated societies, the social cosmos is made up of a number of such relatively autonomous social microcosms, i.e., spaces of objective

relations that are the site of a logic and a necessity that are *specific and irreducible* to those that regulate other fields. For instance, the artistic field, or the religious field, or the economic field all follow specific logics [...]“.  
(Bourdieu/Wacquant 1992:97)

Das Menschenbild in diesem Schema lässt sich also folgendermaßen zusammenfassen: Der Mensch ist ein soziales Wesen, eingebettet in die Gesellschaft, die aus objektivierten Felder und Habitus besteht. In der Weltgesellschaft ist dieses Bild weiter von Bedeutung, allerdings nicht etwa weil Bourdieus Theorie nicht vom Schema der nationalstaatlichen Gesellschaft beschränkt wäre. Die Betonung der Verteilung der ökonomischen, symbolischen und sozialen Kapitale und deren Strukturierungspotenziale in gesellschaftlichem und individuellem Habitus können aber in einem Bezugsrahmen für die Weltgesellschaft weiterentwickelt werden. Bourdieu hat kein spezielles Konzept für das Menschenbild in der Globalisierung entwickelt. Doch sein Plädoyer gegen den Neoliberalismus ist im akademischen und öffentlichen Diskurs wohl bekannt.<sup>153</sup> Anders nimmt sich dagegen die von Anthony Giddens

---

<sup>153</sup> So z.B. Bourdieus Beobachtung der globalen Massenkultur: „Die Propheten des neuen neoliberalen Evangeliums verkünden nun, in der Kultur wie auch anderswo könne die Logik es Marktes nur Gutes bringen.“ (Bourdieu 2001a:83). „Es geht hier also um den Erhalt einer kulturellen Produktion, die nicht ausschließlich an kommerziellen Zielen ausgerichtet und nicht den Entscheidungen derer untergeordnet ist, [...] Denn schließlich werden die Produktionen der industriellen Massenkultur sozusagen von der Mehrheit des Publikums »gewählt«, insbesondere von den Jugendlichen auf der ganzen Welt, und zwar aus zwei Gründen: zum einen, weil sie zugänglicher sind als andere )der Konsum dieser Produkte setzt weniger

vertretene Lesart der Auswirkungen der Globalisierung auf das Leben der Menschen aus.

#### **4.1.3. Life politics: Verunsicherung in der posttraditionalen Gesellschaft**

Der Mensch ist nach Anthony Giddens mit dem grundlegenden Dilemma des „living in the world“ konfrontiert<sup>154</sup>, da sich die Welt oder Umwelt aufgrund der „high modernity“ verändert hat (vgl. Giddens 1991). Die Weiterentwicklung oder Zuspitzung der Moderne, „fragmented and united“, hat die Lage der Menschen und die soziale Ordnung stark verändert. Der Mensch als Ordnungsträger der Welt ist „eingebettet“<sup>155</sup> in der Moderne, deren Träger er zugleich ist. Aus dieser Lage kann er nicht entkommen und kann sie doch aktiv verändern.

---

kulturelles Kapital voraus), und zum anderen, weil sie Gegenstand einer Art von *paradoxem Snobismus* sind. (ibid.: 87, kursiv im Original.) Kritisch hierzu Bittlingmayer 2002. Was bei dieser Kritik allerdings vernachlässigt wird, ist, dass Bourdieus Interesse – wissenschaftliche sowie politische – nicht der Neoliberalismus an sich, sondern die ideologisch auf ihn basierende Herrschaft war.

<sup>154</sup> Giddens (1991) hat für seine Studie viele Ratgeber als Materialien benutzt. Wie die Benutzung der Manierenbücher von Norbert Elias zeigt sich diese Literatur als eine Art von Index mehr oder weniger anerkannter Verhaltens- und Handlungsmodellen in der Gesellschaft.

<sup>155</sup> Nicht zu verwechseln mit Giddens' „disembedding mechanism“. Eigentlich handelt sich es, Giddens' Analyse zufolge eben nicht nur um „disembedding“, sondern „(re-)embedding“. Aber nur unter der Bedingung der Entbettung werden Tendenzen wie Fragmentierung und Vereinheitlichung in die Diskussion mit eingeschlossen. Es sollte versucht werden, das Wechselspiel, oder wenn man es so nennen möchte, die Dialektik, dieser beiden Prozesse weiter zu erläutern.

Ähnlich wie bei der These der „Denationalisierung“ hat sich das Verhältnis zwischen Individuum und Staatsgesellschaft in Richtung des Verhältnisses zwischen Individuum und Weltgesellschaft verschoben.<sup>156</sup>

„Transformations in self-identity and globalisation, I want to propose, are the two poles of the dialectic of the local and the global in conditions of high modernity. Changes in intimate aspects of personal life, in other words, are directly tied to the establishment of social connections of very wide scope. I do not mean to deny the existence of many kinds of more intermediate connections – between, for example, localities and state organisations. But the level of time-space distancing introduced by high modernity is so extensive that, for the first time in human history, ‘self’ and ‘society’ are interrelated in a global milieu.“ (Giddens 1992:32)

Den dazwischen liegenden Ebenen, wie z.B. der lokalen Ebene oder der Staat, wurden auf Grund der Dynamik der Entbettung ihre Machtquellen weitgehend entrissen. Dies führt zur direkten Konfrontation der Individuen mit der globalen Ebene, angesichts derer sich der Mensch in einer verunsicherten Situation befindet, die Giddens mit den Begriffen „risk“, „shame“ und „anxiety“ beschrieben hat (Giddens 1992:154f.).

---

<sup>156</sup> Das bedeutet nicht, dass die anderen Ebenen in der Analyse nicht in Betracht gezogen werden, sondern lediglich, dass der Weltgesellschaft (bei Giddens „Globalisierung“) eine hohe Erklärungsmacht zugeschrieben wird und sie als eigenständige Ebene gesehen wird.

„Processes of change engendered by modernity are intrinsically connected to globalising influences and the sheer sense of being caught up in massive waves of global transformation is perturbing. More important is the fact that such change is also intensive: increasingly, it reaches through to the very grounds of individual activity and the constitution of the self. [...] Achieving control over change, in respect of lifestyle, demands an engagement with the outer social world rather than a retreat from it.“  
(Giddens 1992: 183f.)

“Thus a process of emancipation on the part of the world’s poor could probably only be achieved if radical lifestyle changes were introduced in the developed countries. Emancipation presumes life-political transformation.“ (Giddens 1992 :230)

Ähnlich wie die Situation, die Emile Durkheim mit dem Begriff „Anomie“ beschrieben hat, zeichnet Giddens das Bild einer epochalen Wende, die endgültig die *conditio humana* verändern wird und vice versa. Die Verunsicherung wird dann sowohl als Folge der Entbettungsmechanismen begriffen, die sich auf die Entfremdung konzentrieren, als auch der Mechanismen, die sich auf den Zusammenhalt beziehen.



#### 4.1.4. Der „neue“ Mensch?

Wie erwähnt sind die oben skizzierten Menschenbilder in ihren jeweiligen Konzeptionen nicht als „neue Menschen“ (Hondrich 2001), sondern als Träger der neuen Gesellschaft oder Handelnde gegenüber den neuen Spielregeln im Sinne der Globalisierung bzw. Weltgesellschaft zu verstehen. Das Verhältnis zwischen Individuen und ihrer Gesellschaft bleibt dabei weiterhin von den jeweiligen Theorierichtungen geprägt.<sup>157</sup>

Würde die Fragestellung dieser Arbeit sich daran orientieren, den Charakter der Globalisierung und den dadurch entstehende Bedarf einer „neuen Soziologie“ zu beschreiben, so würden die oben skizzierten neuen Menschenbilder nicht ausreichen. Hierzu wären sowohl reflexive Fragen an die Soziologie<sup>158</sup> selbst, wie auch Analysen der sozialen Wirklichkeiten notwendig.<sup>159</sup> Reflektionen über soziologische Konzeptionen des Verhältnissen von Gesellschaft und Individuen mögen eine Basis schaffen für die anstehenden Diskussionen einer „neuen Gesellschaft“ im Kontext der Globalisierung. Vielleicht ist es auf diese Weise möglich, neue Bilder für einen neuen Bezugsrahmen, Mensch und Gesellschaft, für gesellschaftliche Kontinuitäten und Diskontinuitäten zu entwickeln.

---

<sup>157</sup> Vgl. auch Hantel-Quitmann / Kastner 2004.

<sup>158</sup> Vgl. die unterschiedlichen Interpretationen des Begriffs der „Reflexivität“ bei Bourdieu und Giddens, siehe z.B. Bourdieu / Wacquant (1992) und Giddens (1984; 1990). Ausführliche Vergleiche siehe Lash (1994: 153-156; 158f. [Tabelle 1] ) ; Wacquant (1992:36-46) und Müller 1992.

<sup>159</sup> Die vorliegende Arbeit ist nur ein Theorievergleich. Die Analyse der sozialen Wirklichkeit kann hier daher nur indirekt diskutiert werden.

Das Menschenbild von Bourdieu bringt meiner Meinung nach das erforderliche Potential mit, um auf die vielen Ebenen und Dimensionen der Weltgesellschaft angewendet werden zu können. Eine Erweiterung um die Verhältnisse zwischen innen und außen, also dem zwischenstaatlichen Aspekt und um die neue, die globale Ebene, wäre allerdings notwendig.

Den Menschen mitsamt seinem Habitus und den entsprechenden Figurationen als das Menschenbild der Weltgesellschaft anzunehmen ist ein wichtiger Schritt, über die alte und neue gesellschaftliche Formation und über das Verhältnis zwischen der Weltgesellschaft und den Menschen zu reflektieren. Wie Elias gezeigt hat, ist es durch die Tendenz Mensch und Gesellschaft als getrennte Subjekte bzw. Objekte zu betrachten, erschwert worden, die Gesellschaft als Menschen im Plural und zugleich das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuen relational statt verdinglicht zu begreifen.

„Die Gesellschaft, die man so oft gedanklich dem »Individuum« gegenüberstellt, wird ganz und gar von Individuen gebildet, und eines dieser Individuen ist man selbst. Aber unsere Sprach- und Denkmittel sind in hohem Maße so geformt, als ob alles außerhalb des Einzelmenschen den Charakter von »Objekten« und überdies gewöhnlich noch von ruhenden Objekten habe. Begriffe wie »Familie« »Schule« beziehen sich ganz offensichtlich auf Geflechte von Menschen. Aber der herkömmliche Typ unserer Wort- und Begriffsbildung lässt es so erscheinen, als ob es sich um Gegenstände, um

Objekte von der gleichen Art handele, wie Felsen, Bäume oder Häuser.“ (Elias 1970: 9)

Dies trifft in gleichem Maße für die Diskussion der Globalisierung bzw. Weltgesellschaft zu. Aus der Perspektive der Zivilisationstheorie ist nicht die Debatte um Kontinuität oder Diskontinuität der Mensch- und Gesellschaftsbilder von zentraler Bedeutung, wichtig sind vielmehr die Prozesse der Inbezugsetzung von Gesellschaft und Individuen. Auch in der Weltgesellschaft befindet sich der Mensch in einer spezifischen Figuration, deren Interdependenzketten allerdings nun weit in Richtung der globalen Ebene verlängert sind. Dies verändert aber nicht die Grundannahme des Menschen als sozialem Wesen, Gestalter und Träger seiner Figuration. Die neue Figurationsdynamik ergänzt die Mechanismen, die erklären, wie die neuen Bindungen und die Auflösung alter Bindungen im Lauf des Transformationsprozesses die individuelle Identität prägen könnten.

Wenn sich die These der „neuen“ Menschen nicht begründen lässt<sup>160</sup>, da sich der Mensch in Figurationen schon immer verändert hat und verändern lässt, dann kann man daran die Frage nach dem Gehalt der These der „neuen“ Gesellschaft im Zeitalter der Globalisierung anschließen.

---

<sup>160</sup> Wäre es möglich, den Menschen als globalen Bürger, analog zum Staatsbürger, zu definieren, könnte die Bezeichnung „neuer Mensch“ eingeschränkt angewendet werden.

## **4.2. Gesellschaftsbilder: die Suche nach einem Modell**

Der Einfluss der Globalisierung auf die Soziologie<sup>161</sup> ist der Krisensituation während der Entstehung des Faches im 19. Jahrhundert ähnlich. Der grundlegende gesellschaftliche Wandel führt zu neuen Überlegungen über die Menschen und ihr Zusammenleben. Damals war das Entstehungsmilieu der akademischen Soziologie von der Industrialisierung, der Urbanisierung und vielen anderen Formen neuer Interdependenzen geprägt. In heutiger Zeit der globalen Tendenzen befindet sich die Soziologie nicht weniger in einer Art von Umbruchsstimmung. Ob es wirklich einen Umbruch gegeben hat, kann jedoch nur empirisch nachgewiesen werden. Ein anderer Aspekt der Ähnlichkeit ist der Umfang der Reflexion und das Bemühen angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen einen grundlegenden Paradigmenwechsel herbeizuführen, was streng genommen schon seit der Debatte über die Postmoderne wieder begonnen hat. Bisher ergeben sich aber, im Gegensatz zur Anfangszeit der Soziologie, nicht viele neue Grundschemata. Eine Reflexion über diese dient also nicht nur dem Erkenntnisgewinn in Hinblick auf die Globalisierung, sondern trägt auch zum Selbstverständnis der Disziplin bei.

### **4.2.1. Von civitas bis Netzwerk**

Im Prinzip sind alle Gesellschaftsbegriffe eine Verallgemeinerung der Beobachtungen bzw. Forschungsergebnisse der unterschiedlichen Form und Dynamik menschlichen Zusammenlebens.<sup>162</sup> Sie sind Synthesen auf höherer Ebene und ihre Modelle dienen wie Landkarten als Grundlage

---

<sup>161</sup> Vgl. auch Kilminster 1998.

<sup>162</sup> Vgl. Kneer et al 1997.

weiterer Forschungen. Von Bedeutung ist nicht, ob sie die Merkmale aller Gesellschaften einschließen, sondern ob sie die Gesellschaft – oder das menschliche Zusammenleben – plausibel darstellen können, damit sich das Soziale erklären und verstehen lässt, z.B. in Form einer Typologie. Die marxistische Typologie beispielsweise ist an den Produktionsverhältnissen ausgerichtet. Die Machtbalance, oder nach marxistischer Terminologie, das Produktionsverhältnis zwischen Feudalherr und Untertan, Kapitalisten und Arbeiter etc. dient zentral zur Erklärung des jeweiligen Gesellschaftstyps. Ein neuer Gesellschaftstyp unterscheidet sich von seinem Vorläufer jedoch nicht bloß durch das Verschieben der Machtverhältnisse, sondern ist, dem Ziel der Produktivitätssteigerung dienend, auf die Gestaltung neuer Produktionsweisen, d.h. neuer Organisationsformen und Techniken, zurückzuführen.

Nicht-materialistische Vorstellungen konzentrieren sich auf die Ebene des Bewusstseins. Die neue Gesellschaft ist demnach ein Aggregat von neuen Individuen mit neuem Bewusstsein und der Fähigkeit, neue Lebensformen und dazu benötigt Materialien zu schöpfen. Der „Renaissance-Mensch“ und der „moderne Mensch“ sind Beispiele dafür. Die materiellen Rahmenbedingungen und Veränderungen treten in diesen Erklärungsansätzen in den Hintergrund. Neben den beiden hier nur kurz skizzierten Entwicklungsmodellen findet man auch eine geographisch-kulturelle Typologie, europäischer, islamischer, chinesischer Gesellschaften etc. Kombinationen dieser mit marxistischen oder modernisierungstheoretischen Typologien findet man in ihrer extremen und systematisiertesten Form in der Darstellung der Moderne. Empirisch gesehen existiert diese Entwicklung erst in Europa und Nordamerika, dann in anderen Regionen.

Die Überprüfung des Gesellschaftsbegriffs, oder in Anspielung auf Evans (et al. 1985) „bringing the society back in“, ist der Versuch, durch die Erörterung der soziologischen Grundlagen der Weltgesellschaft die Frage nach der Art der Transformation im globalen Zeitalter zu aufzuklären. Eine erste Variante greift auf den klassischen Begriff der „*civitas*“ zurück. Darunter versteht man die Gesellschaft nach der alten polis-Tradition des antiken Griechenland. Nicht alle Dimensionen des menschlichen Zusammenlebens, sondern vor allem das sozialpolitische Zusammenspiel der privilegierten Menschen, die von der Produktion der Lebensmittel entlastet und als kompetente Teilnehmer stadtstaatlicher Politik anerkannt wurden, sind hier im Blick. Der Begriff der bürgerlichen Gesellschaft (*civil society*) und der getrennten Sphären von „Gesellschaft und Ökonomie“ sind Weiterentwicklungen genau dieser Tradition, die auch als politisch-normativ wahrgenommen wird.

(i) Bei zahlreichen Beiträgen zur Globalisierung und Weltgesellschaft gilt diese Tradition einerseits als normative Grundlage für eine bessere Gesellschaft im Sinne von Demokratisierung, andererseits als ein analytisches Instrument für das Verständnis der Wirkung der Globalisierung auf das politische Leben. Meines Erachtens ist das traditionelle Verständnis von Gesellschaft im Sinne der *civitas* für die Weltgesellschaft jedoch nur beschränkt verwendbar. Sofern der Begriff normativ gemeint ist, also die Vorstellung einer Teilhabe der Bürger am politischen Entscheidungsverfahren impliziert, kann er zwar nicht einfach disqualifiziert werden, hat aber kaum theoretischen Gehalt im Blick auf die Konstruktion des soziologischen Begriffs „Weltgesellschaft“. Er ist anregend, wenn z.B. soziale Bewegungen, das Demokratiedefizit, die

Anerkennung sozialer Ordnung etc. in Betracht gezogen werden, aber im Kern zu einseitig, insbesondere weil die Ökonomie ausgeschlossen wird.

(ii) Ist die Weltgesellschaft oder die Globalisierung also eher – das wäre eine zweite Variante – in der Metapher des *Leviathan* zu begreifen (vgl. Ross/Trachte 1990), also als eine Einheit, die aus dem Chaos entsteht, das von den Kämpfen unter den Menschen verursacht wird? Wäre es so, würde die Weltgesellschaft voraussetzen, dass ihre Mitglieder die eigene Unfähigkeit erkennen müssten, miteinander ohne höhere Autorität friedlich zusammenleben zu können, und sich deswegen auf Ebene der Weltgesellschaft hierarchisch organisieren. Ein solches Szenario erscheint aus der Sicht mancher Globalisierungsanalysen durchaus aus möglich. Internationale Organisationen, wie UN, WTO, IWF und viele andere, gelten als Kandidaten für die Rolle eines globalen Ordnungshaupts. Die Weltgesellschaft wird in diesem Modell als Endzustand des Globalisierungsprozesses, oder besser: als Endzustand des Weltorganisierungsprozesses beschrieben. Dieser Prozess, wenn nicht aus der Perspektive der Leviathan-Vorstellung beobachtet, ist eine Art von der Modellierung.<sup>163</sup>

Doch auch die Leviathan-Vorstellung ist für die Weltgesellschaft nicht passend. Denn nach diesem Modell existiert im Grunde keine oder *noch*

---

<sup>163</sup> Bei der Suche nach dem Modell für die Weltgesellschaft werden verschiedene Organisationsprinzipien erst einmal „auf Probe“ realisiert und korrigiert. Die unterschiedlichen Erfolge der internationalen Organisationen zeigt nicht nur die Eigendynamik der betroffenen Themenbereiche, sondern auch diesen organisatorischen Modellierungsprozess (z.B. Scheitern der WTO Cancun Konferenz 2003).

keine Weltgesellschaft. Die Bemühungen, die Globalisierung bzw. Weltgesellschaft zu etikettieren pendeln also noch zwischen der Chaos- und der Leviathan-Vorstellung.<sup>164</sup>

(iii) Eine ebenfalls häufig auftretende, dritte Gesellschaftsvorstellung ist die eines *Systems*, in dem Gesellschaft als eine Totalität mit zusammenhängenden Elementen gedacht wird, die sich abhängig vom Ganzen verändern oder unverändert bleiben, und einer eigenen Logik folgt, die nicht durch die Elemente oder äußeren Einfluss bestimmt wird, sondern durch die innere Konstellation entsteht. Die Systemvorstellung der Gesellschaft impliziert also eine Ordnung, die nicht aus individuellen Absichten oder Handlungen entsteht und sich dadurch auch nicht erklären lässt. Es ist plausibel, mit Hilfe dieser Vorstellung unabsichtliche Konsequenzen von Entwicklungen zu erklären versuchen. Wie aber ist es möglich, eine Gesellschaft aus Menschen bestehend und zugleich als System, also als ein nichtmenschliches Ding zu verstehen? Niklas

---

<sup>164</sup> Hardt und Negri (2001) bieten einen exemplarischen Versuch, die Leviathan-Vorstellung in der Weltgesellschaft zu konkretisieren. Die Herrschenden sind nicht mehr einzelne koloniale Staaten, sondern ein selbstorganisiertes und selbstreproduzierendes System aus mächtigen Staaten und nicht-staatlichen Organisationen und Individuen. „Our basic hypothesis is that sovereignty has taken a new form, composed of a series of national and supranational organisms united under a single logic of rule. The new global form of sovereignty is what we call Empire.“ (Ibid.:xii) Obwohl sie damit eine Art von globalem „Leviathan“ definieren, ähnelt ihr Gesellschaftsbild dem von Castells, besonders bei der Polarisierung zwischen Herrschende und Beherrschten (vgl. Hardt/Negri 2004). Die Global Governance-These versucht hier einen Ausweg zu finden und schlägt ein komplexes Mehrebenensystem als Alternative zum anarchischen oder imperialistischen Zustand vor (vgl. Zürn 1998, vor allem Teil C, vgl. Brand et al 2000; Brozus 2002).



Luhmanns Antwort auf diese Frage ist der endgültige Verzicht auf den menschbezogenen Gesellschaftsbegriff.

„Würde man den Menschen als Teil des Gesellschaftssystems ansehen, zwänge das dazu, die Theorie der Differenzierung als Theorie der Verteilung von Menschen anzulegen – sei es auf Schichten, sei es auf Nationen, Ethnien, Gruppen. Damit geriete man jedoch in einen eklatanten Widerspruch zum Konzept der Menschenrechte, insbesondere zum Konzept der Gleichheit. Ein solcher »Humanismus« würde also an eigenen Vorstellungen scheitern. Es bleibt nur die Möglichkeit, den Menschen voll und ganz, mit Leib und Seele, als Teil der Umwelt des Gesellschaftssystems anzusehen.“ (Luhmann 1997:29f.)

So wird die Gesellschaft ganz vom Menschen getrennt, obwohl damit natürlich nicht besagt ist, dass die Gesellschaft ohne die Menschen weiter existieren könnte. Diese Version der Systemtheorie ist sicherlich die radikalste Darstellung dieser Trennung, in der man sich dann nicht unbedingt weiter mit dem Problem der Subjektivität der Menschen als Gesellschaftsmitglieder oder mit dem Problem der veränderlichen Psyche in der gesellschaftlichen Ordnung konfrontieren muss.<sup>165</sup> Das Medium der Gesellschaft, oder des Gesellschaftssystems, ist die Kommunikation.

---

<sup>165</sup> Sowohl Gesellschaft als auch Individuen sind für Luhmann „System“, für Elias „Prozess“. Psyche als System siehe Luhmann 1997.

„Gesellschaft ist das autopoietische Sozialsystem par excellence. Gesellschaft betreibt Kommunikation, und was immer Kommunikation betreibt, ist Gesellschaft. Die Gesellschaft konstituiert die elementaren Einheiten (Kommunikationen), aus denen sie besteht, und was immer so konstituiert wird, wird Gesellschaft, wird Moment des Konstitutionsprozesses selbst.“ (Luhmann 1984: 555)

Bezogen auf die Globalisierung bzw. Weltgesellschaft bietet diese Version der Gesellschaftsanalyse die Möglichkeit einer hochpräzisen Beschreibung der Weltgesellschaft. Da alle Ecken auf der ganzen Erde, spätestens seit der frühen Neuzeit (vgl. Luhmann 1997; Stichweh 2000), von Menschen erreicht wurden oder erreichbar gewesen sind, d.h. die Kommunikation zwischen beliebigen Orten im Prinzip entstehen kann, gibt es nun nur eine Gesellschaft, die Weltgesellschaft, oder in Luhmanns Worten „Gesellschaft ist heute eindeutig Weltgesellschaft“ (Luhmann 1984:585).

„Die Bestimmung der Gesellschaft als das umfassende Sozialsystem hat zur Konsequenz, dass es für alle anschlussfähige Kommunikation nur ein einziges Gesellschaftssystem geben kann. Rein faktisch mögen mehrere Gesellschaftssysteme existieren, so wie man früher von einer Mehrzahl von Welten gesprochen hat; aber wenn, dann ohne kommunikative Verbindung dieser Gesellschaften, oder so, dass, von den Einzelgesellschaften aus gesehen, eine Kommunikation

mit den anderen unmöglich ist oder ohne Konsequenzen bleibt.“ (Luhmann 1997:145)

„Die Weltgesellschaft konstituiert sich nicht dadurch, dass mehr und mehr Personen trotz räumlicher Entfernung in elementare Kontakte unter Anwesenden treten. Dies ist nur eine Nebenerscheinung der Tatsache, dass in jeder Interaktion ein ‚Und so weiter‘ anderer Kontakte der Partner konstituiert wird mit Möglichkeiten, die auf weltweite Verflechtungen hinauslaufen *und sie in die Interaktionssteuerung einbeziehen.*“ (Luhmann 1975:54)  
(kursiv im Original)

Die Weltgesellschaft ist also wie ihr nationalstaatlicher Vorläufer ein Gesellschaftssystem, das aus der Unterscheidung zur Umwelt erkennbar ist.<sup>166</sup> Sie differenziert sich aus und es entstehen zahlreiche Teilsysteme, wie z.B. das politische Teilsystem, das häufig als internationale Gemeinschaft der Staaten erkannt wird. Da die nationalstaatliche Ausgrenzung als gültiges Definitionskriterium einer „Gesellschaft“ seit langem schon ihre Überzeugungskraft verloren hat, besonders gegen Ende des letzten Jahrtausends (vgl. Luhmann 1998), formuliert Luhmann, ähnlich der „time-space distancing“ These von Giddens:

„Will man die Funktion und Bedeutung von »Staaten« am Ende dieses Jahrtausends abschätzen, empfiehlt es sich,

---

<sup>166</sup> Über die Bedeutung von „Unterscheidung“ siehe Luhmann 1984, 1997.

vom Begriff der Weltgesellschaft auszugehen. Die Tatsache eines weltweiten Kommunikationssystems kann nicht bestritten werden. Politisch wirken sich die neuen Kommunikationstechnologien und vor allem das Fernsehen aus. Der Ort, an dem man sich befindet, verliert die Rolle als Bedingung der Möglichkeit des Sehens und Hörens. Er wird damit informationstechnologisch bagatellisiert. Damit werden alle raumbezogenen Zentralismen transzendierbar – was nicht ausschließt, dass sich daraufhin ein dagegen opponierendes Regionalbewusstsein festigt. Aber man kann im Prinzip und jeden Tag auch das sehen, was anderswo geschieht, und zwar nahezu gleichzeitig, jedenfalls unabhängig von der Zeit, die man benötigen würde, um an den Ort des Geschehens zu reise.“ (Luhmann 1998:373f.)

Die Globalisierung wird von Luhmann demnach als eine Tendenz innerhalb der schon existierenden Weltgesellschaft erklärt und dient nicht selbst als primärer Motor hinter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Veränderungen. Um die Globalisierung zu verstehen, wird eine Analyse der Weltgesellschaft, ihrer Entstehung, besonders ihrer Ausdifferenzierung und der Autopoesis ihrer ausdifferenzierten Teilsysteme benötigt.

Im Zeitalter des Internets scheint auch das Luhmann'sche Medium der Gesellschaft, die Kommunikation, sehr plausibel. Wesentlich ist die Kommunizierbarkeit nicht die Präsenz der Personen. Problematisch ist vor diesem Hintergrund allerdings die Beschränkung in der Begriffsbildung.

Begriffe sollten nicht von der *Einseitigkeit einer* Universalen beschränkt werden, sonst verlieren sie die Potentiale, die vielfältigen Gegenstände mit unterschiedlichen Merkmalen durch einer *minimalen* Grundlage zu beschreiben, ohne sie der Möglichkeit des Vergleichs zu berauben. Man könnte die Gesellschaft A mit B vergleichen, doch trotzdem bleiben beide Gegenstände „Gesellschaften“. So ist es nicht möglich moderne und vormoderne Gesellschaften zu vergleichen, wenn beide nur durch eine einzige Universale definiert werden. Die Möglichkeit durch den Umfang der Ausdehnung von Kommunikation Differenzierungen vorzunehmen, dient wiederum weniger dem Vergleich von Gesellschaften, sondern eher einer Beschreibung eines Aspektes der Kommunikation. Ein anderes Problem bei Luhmann sehe ich in der Beschreibung des geschlossenen Systems. Die Unterscheidung von kommunizierbar und nicht-kommunizierbar bietet in der Definition keinen Raum für diejenigen Begriffe oder Prozesse, die lokal und offen geprägt sind (z.B. Kommunikationsformen, Sprache, usw.) und somit unterschiedliche Konstruktionen der Gesellschaft darstellen können, wie mit Hilfe von Modellen der Netzwerke und Interdependenz.

(iv) Ein *Netzwerk*,<sup>167</sup> wie es im Mittelpunkt eines vierten Bildes der Gesellschaft steht, ist ein Netz mit Knoten, die durch Verbindungen zusammengeschlossen sind, auf den Verbindungen laufen Flüsse, wie z.B. Informationsströme, hin und her. Dadurch werden die Bedürfnisse der Knoten befriedigt, und das Netz aktiviert sich erneut und führt zur Stabilität oder Veränderung. Diese netzartige Vorstellung der Gesellschaft findet

---

<sup>167</sup> Vgl. Sydow / Windeler 2000.

man jedoch nicht nur bei den Netzwerktheorien.<sup>168</sup> Auch die figurative Gesellschaftsvorstellung von Elias betont, dass Interdependenzen die Form von „Ketten“ oder „Netzen“ haben. Mennell (2000) hat versucht zu zeigen, dass zwischen den Netzwerkanalysen und der Elias'schen Soziologie, trotz aller Unterschiede, einige Gemeinsamkeiten bestehen. Dies weiter zu vertiefen, ist nicht Thema der vorliegenden Arbeit, stattdessen soll hier kurz die Gesellschaftsvorstellung die Netzwerktheorien skizziert werden, um die Frage zu klären, inwieweit sie die Weltgesellschaft erklären können.

Das grundlegende Element in der Netzwerkgesellschaft sind die Knoten, aber sie sind nicht der entscheidende theoretische Bestandteil, dies sind die bereits oben erwähnten Flüsse, mit denen Entstehung, Gestaltung und Wandel des Netzwerks zusammenhängt. Die Flüsse sind somit zugleich Form und Inhalt des Zusammenhaltes des Netzwerks. Sie sind die Kanäle, z.B. für Finanzströmungen oder die Informationszufuhr. Die Knoten entsprechen in diesem Bild z.B. den Filialen eines großen Konzerns. Sie existieren und entwickeln sich in Abhängigkeit von den Flüssen, die wie echte Flüsse Hafenstädten mit Informationen und bzw. oder anderen Ressourcen „versorgen“.<sup>169</sup> Dies weist auch auf den flexiblen Charakter der Flüsse hin. In gewissem Sinne kann man daher sagen, dass das Netzwerk eine „egalitäre“ Gesellschaftsvorstellung darstellt, da es ein formales Organisieren ohne ein bestimmtes Bezugselement beinhaltet, und sich darin deutlich von einer Systemvorstellung mit deutlichen Hierarchien von

---

<sup>168</sup> Siehe z.B. Messner 1995; und vgl. „Elias as Network Theorist“ in Mennell 2000:101; auch „Empire extends and consolidates the model of network power“ (Hardt / Negri 2001:167).

<sup>169</sup> Ein Überblick siehe Mennell 2000. Vgl. auch Castells 1996: 500-509.

System und Subsystem oder der Weltsystemanalyse mit Zentrum und Peripherie unterscheidet.<sup>170</sup> Diese idealtypische Skizze der Netzwerkvorstellung verfügt natürlich auch über Varianten, so z.B. die Arbeiten zu „global cities“ von Saskia Sassen (1991 und 1996):

„Global Cities sind zentrale Standorte für hochentwickelte Dienstleistungen und Telekommunikationseinrichtungen, wie sie für die Durchführung und das Management globaler Wirtschaftsaktivitäten erforderlich sind. In ihnen konzentrieren sich tendenziell auch die Konzernzentralen insbesondere von Unternehmen, die in mehr als einem Land tätig sind.“ (Sassen 1996: 39)

Hier wird deutlich, dass die Hauptfigur im Netzwerk einer Metropole und ihrer Satelliten die komplexen Knoten und ihre Beziehungen sind. Mag sein, dass ein solcher Unterschied innerhalb der Netzwerkanalyse nur eine Nuance aufgrund der Vielfalt der Forschungsdesigns ist, doch für die Erörterung der Gesellschaftsbilder ist dieser Unterschied von großer Bedeutung, besonders wenn die Knoten nicht mehr Städte oder Organisationen, sondern die einzelnen Menschen sind. Der Mensch als bloßer Knoten im Netzwerk würde bedeuten, dass er ohne das Zuführen von verschiedenen Flüssen, eine leere Gestalt wäre. Biologische und

---

<sup>170</sup> Vgl. Scott 2000.

emotionale Eigenschaften<sup>171</sup> sowie „subjektive“ Besonderheiten, sind in diese Theorie kaum zu integrieren.<sup>172</sup>

Ein wichtiger Vertreter von Netzwerkvorstellungen der Gesellschaft in der Globalisierungsdiskussion ist Manuel Castells. Sein dreibändiges Werk „The Information Age“ (1996; 1997; 2000a) versucht, basierend auf empirischen Befunden, statistische Daten, die Beschreibung von Beispielen etc. die Vernetzungsphänomene der Gegenwart wiederzugeben:

„A network is a set of interconnected nodes. A node is the point where the curve intersects itself. Networks are very old forms of social organization. But they have taken on a new life in the Information Age by becoming information networks, powered by new information technologies. [...] for the first time, the introduction of new information / communication technologies allows networks to keep their flexibility and adaptability, thus asserting their evolutionary nature. While, at the same time, these

---

<sup>171</sup> Für eine zivilisationstheoretische Darstellung über die Emotion siehe Elias / Dunning 1986.

<sup>172</sup> Diesen Punkt teilen die Netzwerkanalyse und die Systemtheorie: Die Kommunikation oder die Flüsse, die außerhalb der Menschen mechanisch operieren, bilden den Gegenstand der Forschung. Auf einer bestimmten Ebene zeigt der Gegenstand sein „objektives“ Gesicht und lässt seine Dynamik durch diese Art von Analyse interpretieren. Wenn man aber die generativen Elemente, wie menschliche Emotionen ebenfalls in Betracht ziehen möchte, ist es besser, diese Elemente in einer erweiterten „genetischen“ Vorstellung zu integrieren statt in ein anderem System getrennt und entfremdet zu behandeln. Vgl. Parros et al. 2003.



technologies allow for co-ordination and management of complexity, in an interactive system which features feedback effects and communication patterns from anywhere to everywhere within the networks.“ (Castells 2000b:15)

Der Staat verwandelt sich in diesem Paradigma zu einem „Netzwerkstaat“:

„The state in the information age is a network state, a state made out of a complex web of power-sharing, and negotiated decision-making between international, multinational, national, regional, local, and non-governmental, political institutions.“ (Castells 2000b:14)

Im Rahmen der theoretischen Reflexion findet man allerdings nur wenige Argumente, weshalb die Vernetzung, oder genauer gesagt die digitale Vernetzung, die Gesellschaft zu einer Netzwerkgesellschaft verwandelt hat. Man fragt sich, ob diese Bezeichnung nur eine Beschreibung spezifischer Ausdrücke der Gesellschaft in einer bestimmten Epoche ist unsere Gesellschaftsvorstellung nicht grundlegend verändert werden muss. Ist die Netzwerkgesellschaft also nur die Beschreibung äußerer Erscheinungen oder eine „dichte Beschreibung“<sup>173</sup> der grundlegend veränderten Gesellschaftsstruktur? Eine Beantwortung dieser Frage kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geliefert werden, aber es ist nützlich, durch

---

<sup>173</sup> In Anspielung auf Geertz 1973. Hier bedeutet es einfach die umfassende Darstellung des Gegenstands.

den Vergleich mit den anderen Gesellschaftsbildern die möglichen Potentiale der Netzwerkanalyse für die Weltgesellschaftsdebatte deutlich zu machen.

Es gibt noch weitere Autoren, die den Begriff des „Netzwerks“ in ihre Theorien aufgenommen haben. Habermas hat die Unterscheidung zwischen Netzwerken und Lebenswelten eingeführt. Seine Betonung vom horizontalen Charakter im Netzwerk ist richtig, aber die durch Werte und Normen entstandene Identität zeigt, dass die Weltgesellschaft hauptsächlich weiter als eine Wertegesellschaft begreifen wurde (Habermas 1998:125). Auch Bourdieu verwendet manchmal den Ausdruck Netzwerk, allerdings in strukturalistischer Weise, so z.B. in seiner topologischen Darstellung von Feldern.<sup>174</sup> Bourdieu würde seine Theorie, wenn er ein Strukturalist wäre, wahrscheinlich als „constructivist structuralism“<sup>175</sup> oder als „genetic

---

<sup>174</sup> Vgl. Wayand 1998:222ff. über „Sozialtopologie“ von Bourdieu.

<sup>175</sup> „If I had to characterize my work in a couple of words, that is, as is often done these days, to apply a label to it, I would talk of *constructivist structuralism* or of *structuralist constructivism*, taking the word structuralist in a sense very different from that given to it by the Saussurean or Lévi-Straussian tradition. By structuralism or structuralist, I mean that there exist, in the social world itself, and not merely in symbolic systems, language, myth, etc., objective structures which are independent of the consciousness and desires of agents and are capable of guiding or constraining their practices or their representations. By constructivism, I mean that there is a social genesis on the one hand of the patterns of perception, thought and action which are constitutive of what I call the habitus, and on the other hand of social structures, and in particular of what I call fields and groups, especially of what are usually called social classes.“ (Bourdieu 1990b:123, kursiv im Original).

structuralism<sup>176</sup> bezeichnen. Wenn man seine Feldanalyse als Netzwerkanalyse betrachtet, ergibt sich daraus eine prozessuale Version des Netzwerks. Genau in diesem Aspekt unterscheiden sich die Theorien Bourdieus und Elias' dann aber von der Castells'. „Flüssig“ sind demnach also vielleicht nicht nur die Flüsse von Informationen und Ressourcen oder die verflüssigten sozialen Beziehungen, sondern die Netzwerkvorstellung allgemein.

#### 4.2.2. Figurationen

Obwohl Elias selbst den Prozessbegriff zu bevorzugen schien, steht im Mittelpunkt der Zivilisationstheorie ohne Zweifel der Begriff der Figuration, den Elias wie folgt definiert hat:

„Der Begriff der F. [Figuration] unterscheidet sich dadurch von vielen anderen theor. [theoretische] Begriffen der Soz. [Soziologie], dass er die Menschen ausdrücklich in die Begriffsbildung einbezieht. Er setzt sich also mit einer gewissen Entschiedenheit von einem weithin vorherrschenden Typ der Begriffsbildung ab, die sich vor

---

<sup>176</sup> „[...] I would say that I am trying to develop a *genetic structuralism*: the analysis of objective structures – those of different *fields* – is inseparable from the analysis of the genesis, within biological individuals, of the mental structures which are to some extent the product of the incorporation of social structures; inseparable, too, from the analysis of the genesis of these social structures themselves: the social space, and the groups that occupy it, are the product of historical struggles (in which agents participate in accordance with their position in the social space and with the mental structures through which they apprehend this space.” (Bourdieu 1990b:14) (kursiv im Original).

allem bei der Erforschung lebloser Objekte, also im Rahmen der Physik und der an ihr orientierten Philosophie herausgebildet hat. Es gibt Konfigurationen von Sternen, auch von Pflanzen und Tieren. Menschen allein bilden miteinander F.en. [Figurationen] Die Art ihres Zusammenlebens in kleinen und großen Gruppen ist in gewisser Hinsicht einzigartig. Es wird immer durch Wissensübertragung von einer Generation zur anderen mitbestimmt, also durch den Eintritt des einzelnen in die spezifische Symbolwelt einer schon vorhandenen F. von Menschen. Mit den vier zeiträumlichen Dimensionen unabtrennbar verbunden ist im Falle der Menschen eine fünfte, die der erlernten gesellschaftlichen *Symbole*. Ohne deren Aneignung, ohne z.B. das Erlernen einer bestimmten gesellschaftsspezifischen Sprache, vermögen Menschen weder sich in ihrer Welt zu orientieren, noch miteinander zu kommunizieren.“ (Elias 1998a:87, kursiv im Original)

Wie bei den Begriffen Habitus von Bourdieu und Strukturierung von Giddens, dient auch die „Figuration“ der Überwindung der Dichotomie von Individuum und Gesellschaft. Der Figurationsbegriff wird allerdings häufig auch als Alternative zum Gesellschaftsbegriff verwendet. Das unterscheidet die Zivilisationstheorie von den anderen oben skizzierten Theorien. Das begriffliche Verhältnis zwischen Figuration und Gesellschaft ist allerdings bisher erst wenig Gegenstand der Forschung gewesen (vgl. Elias 1998a). In der Tat schildert Elias den Gegenstand seiner Untersuchung meistens auf

eine Weise, die in anderen Theorien mit der Bezeichnung „Gesellschaft“ verbunden werden, der Begriff „Figuration“ steht dabei deutlich für die Erklärung dynamischer Zusammenhänge. Die Gesellschaft besteht aus interdependenten Menschen und entspricht damit auch der „figuralen Vorstellung“<sup>177</sup> seiner Grundlage der Soziologie. Ist „Figuration“ nun als Synonym für die Gesellschaft zu verwenden, oder nur begrenzt im „kleineren“ Kontext wie z.B. für den französischen Hof (Elias 1983a) oder eine englische Gemeinde (Elias / Scotson 1994) verwendbar und damit nicht auf den größeren Umfang – der Weltgesellschaft – anwendbar?

Der Figurationsbegriff ist meiner Meinung nach nicht als Alternative, sondern als Ergänzung, zum Gesellschaftsbegriff zu verstehen, und in diesem Sinn ist seine Verwendung begrenzt. Figurationen sind manchmal „kleiner“ als die Gesellschaft, beschreiben aber immer ein bestimmtes Zusammensein von Menschen, wie beispielsweise einen Hof, eine Gemeinde, einen Tanz, ein Spiel (vgl. Elias 1970, 1994, 1997), einen Staat oder eben auch die Weltgesellschaft. Für die Untersuchung der Weltgesellschaft als Figuration ist es allerdings wichtig, dass eine Erläuterung gesellschaftlicher Teilsysteme wie im Fall des strukturellen Funktionalismus unmöglich sein sollte (vgl. Münch 1993). Denn wie das Netzwerk und der Habitus zeichnet sich die Figuration dadurch aus, dass durch sie das menschliche Zusammenleben dynamisch beschreibbar ist. Die Entwicklungsdynamik wird dabei nicht in einer klaren Ausgrenzung nach außen oder Ausdifferenzierung nach innen begrenzt.

---

<sup>177</sup> Diese Bezeichnung hat der Verfasser in seiner Magisterarbeit „Die Figurationale Vorstellung der Soziologie“ (1994, in Chinesisch, unveröffentlicht) verwendet, in Anspielung auf „The Sociological Imagination“ Mills 1959.

Anders als die Begriffe des Netzwerks bei Castells und des Habitus bei Bourdieu versucht die zivilisationstheoretischen Prozessperspektive diese Dynamik immer langfristig zu beobachten und prozessual zu erklären.<sup>178</sup> Das bedeutet nicht, dass der heutige Zustand nur Ergebnis vorheriger Entwicklung und sekundär ist, sondern vielmehr, dass er eine ebenbürtige Entwicklungsphase darstellt und die gesamte Entwicklung ebenso wie vorangegangene Prozesse mitgestaltet. Die sozio- und psychogenetische Untersuchung ist also immer historisch orientiert. Dies betont Elias mehrfach in seiner Überlegung der Differenzierung der Fächer in Menschenwissenschaften (vgl. Elias 1970; Korte 1997).

Die figurative Vorstellung befindet sich daher in einer besonderen Position. Es wird weder einer individualistischer noch einer kollektivistischen Methodologie Priorität eingeräumt, sondern grundsätzlich richtet sich das soziologische Erkenntnisinteresse auf den Prozess der Entwicklung sozialer Figuren.<sup>179</sup>

Folgt man Mouzelis (1993), besteht allerdings ein gewisser Gegensatz zwischen Figuration und Institutionen. Eine Mikro-Vorstellung von

---

<sup>178</sup> Bourdieu verwendet seinen Begriff auch in einer prozessualen Art und Weise aber nicht so langzeit- und kontinuierlich orientiert. „Elias is also more sensitive than I am to continuity.“ (Bourdieu / Wacquant 1992:93).

<sup>179</sup> Eine Möglichkeit, dies zu kritisieren wäre, zu behaupten, dass der Stillstand oder feste Regeln zu den grundlegenden Gesetzmäßigkeiten soziologischer Analyse gehören. Der bewegte Prozess sei dann nur eine Zwischenphase zwischen voriger und jetziger und nächsten Erscheinungsformen vom sozialen Leben (bzw. Ereignis, Regeln, Institution, etc.). Prozesssoziologisch gesehen sind diese Vorstellungen wegen falscher Trennungen und der Annahme von Stillstand jedoch wirklichkeitsfern.

Figurationen wird dabei keineswegs ausschließlich allein von Mouzelis vertreten. Aus der systemtheoretischen Perspektive hat beispielsweise Kiss den Figurationsbegriff als „unscharf“ (1991:83f.) kritisiert:

„Er [der Figurationsbegriff] kann einerseits Anwesende (wie im Systembildungsprinzip der Interaktion), andererseits aber auch eine Verkettung von Nicht-Anwesenden meinen, die durch Konstellationen bzw. Figurationen mit »unsichtbaren Ketten« miteinander verbunden sind.“ (Kiss 1991:83f.)

Und dies führt zur Schlussfolgerung,

„dass die Unterscheidung von Systembildungsprinzipien nach den Ebenen von Interaktion (Anwesenheit), Organisation (Mitgliedschaft) und einer (alle Kommunikationen umfassenden) Gesellschaft auf der Basis der Theorie gesellschaftlicher Ausdifferenzierung mehr über den »Prozess der Zivilisation« aussagen kann als die Theorie des wachsenden Gedränges unter Menschen und deren Verflechtungsordnungen über Interaktionsnetze.“ (Kiss 1991:84)

Genau betrachtet lässt sich dieser Gegensatz jedoch ähnlich dem „Makro-Mikro-Link“ überbrücken. Im Verhältnis zum Makro-Mikro-Link befindet sich die figurative Vorstellung dabei nicht in den ausschließlich

Anwesenden vorbehaltenen „Interaktionsnetzen“. Für Elias sind die Begriffe „Interaktion“ und „Interpenetration“ vielmehr insofern fragwürdig, als sie voraussetzen, dass Individuen sowie soziale Gebilde als voneinander getrennte und isolierte Objekte behandelt werden können und aus dieser Situation miteinander in Kontakt treten.<sup>180</sup> Außerdem macht der Unterschied zwischen „Anwesenheit“ und „Abwesenheit“ nur Sinn, wenn es um die Kommunikation unter wenigen Personen oder kleinen Gruppen in sehr kurzen Zeitraum handelt. Die Gesellschaften, seien es moderne oder vormoderne, europäische, asiatische oder afrikanische, entstehen indessen nicht aus der „Anwesenheit“ bestimmter Gruppen, sondern erstrecken sich über weiträumigere Interdependenzketten.

#### **4.2.3. Ein Modell für die Weltgesellschaft?**

Ob der Begriff „Weltgesellschaft“ normativ oder wertneutral benutzt werden sollte, ist eine grundlegende Frage. Sicherlich darf die normative Dimension nicht außer Betracht gelassen werden, da diese Dimension auch zur Konstruktion der sozialen Wirklichkeit beiträgt. Wertneutrale Beobachtungen sind dagegen mit weniger Werten und Wünschen beladen und bemühen sich vielmehr um wissenschaftliche Distanzierung. Sie sind jedoch ebenfalls nicht einheitlich. Wozu also eine einheitliche Perspektiven für die Weltgesellschaft? Wieso der Versuch eines einheitlichen Bezugsrahmens?

Ein Grund dafür liegt darin, dass eine defizitäre theoretischer Analyse der Weltgesellschaft dazu führen kann, den Forschungsgegenstand von der Weltgesellschaft als eigenem, emergentem Phänomen auf die

---

<sup>180</sup> Siehe Elias 1997, Bd. 1, Einleitung.



Weltgesellschaft als Bühne der nationalstaatlich verfasster Gesellschaften umzustellen. Dies reflektieren auch die normativen Diskussionen der Weltgesellschaftsdebatte, die immer wieder darauf hindeuten, wie sehr das Gesellschaftsbild weiter an der Vorstellung einer nationalstaatlichen Gesellschaft fixiert ist. Beobachtungen, die sich auf bestimmte Sphären konzentrieren, haben dahingegen unwillkürlich die Weltgesellschaft als ein eindimensionales Phänomen definiert, auch dies eine unzulängliche Vereinfachung der realen Komplexität, denn die Weltgesellschaft ist in vielerlei Hinsicht anders als die Staatsgesellschaft, so dass eine einfache Übertragung der staatsgesellschaftlichen Vorstellung auf die globale Ebene nicht plausibel ist.

Die systemtheoretische Weltgesellschaft nach Luhmann hat sich von der staatsgesellschaftlichen Ebene entfernt und befasst sich ausschließlich mit der über kommunikative Anschlussfähigkeit definierten Ebene der Weltgesellschaft. Wallerstein und andere Weltsystemtheoretiker verknüpfen die beiden Ebenen mit Hilfe der Zentrum-Peripherie Unterscheidung. Für Giddens haben alle Ebenen einen unterschiedlichen Umfang von „time-space distancing“, der sich seinerseits aus der Entwicklungslogik der Modernität erklären lässt. Zahlreiche andere Theoretiker, die ebenfalls den Begriff Weltgesellschaft oder der globalen Gesellschaft verwenden, betonen in verschiedener Weise die hier aufzufindende „Einheit der Differenz“. Gemeinsam ist allen die Vorstellung der Weltgesellschaft als einer hochkomplexen Figuration, deren Dynamik auch aus ihrer Entwicklungsgeschichte heraus erklärt

werden muss. Sie ist zugleich aber auch durch die Basiselemente, die Interdependenzketten, zu definieren.<sup>181</sup>

Im Kontext der vorliegenden Arbeit geht es aber nicht um den Vergleich verschiedener Gesellschaftsvorstellungen oder um eine Auflistung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede, sondern eher um den Versuch, den Wandel von Gesellschaftsbildern in der jüngsten Entwicklung der Soziologie zu skizzieren und damit einige grundlegende Fragen der Gesellschaftsvorstellung im Zusammenhang mit der Weltgesellschaft und Globalisierung zu erklären.

Einer der bedeutendsten Unterschiede zwischen den Vorstellungen von Netzwerk und Figuration im Bezug auf die Globalisierung bzw. Weltgesellschaft ist der *prozessuale* Charakter des Figurationsbegriffs. Das Netzwerk wird durch die dynamischen Bewegungen der Flüsse gekennzeichnet. Aber die Beschreibung betrifft einen kurzen Zeitraum. Die Entstehungsgeschichte ist entweder nur ein Hintergrund für das Netzwerk, wie im Fall des Netzwerks der Immigranten, oder die wichtigste Triebkraft oder das Kernelement, wie im Fall der digitalisierten Netzwerkgesellschaft. Kurzum: ein Netzwerk ist eine „epochale“ Erscheinung, beschreibt aber andererseits auch eine vollkommen neue Organisationsform. Die Weltgesellschaft als eine Netzwerkgesellschaft könnte dann als Netz von Knoten und Flüssen wie alle anderen Gesellschaften, oder als „die“ durch

---

<sup>181</sup> Die Debatte der Weltsystemtheorien über den Anfang des Weltsystems hat allerdings gezeigt, wie schwierig es ist, herauszufinden, wann die Intensität der Interdependenzketten, oder auch nur der ökonomischen Kette, das Niveau erreicht hat, ein System im Sinne eines Weltsystems zu bilden (vgl. v.a. Frank / Gills 1993).

das Netzwerk globalisierte Gesellschaft, die einzige und gegenwärtige Gesellschaft, verstanden werden.

Man sieht jedoch deutlich, dass unter den Vorschlägen von Elias, Bourdieu und Giddens, die den Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft zu überwinden versuchen, eine Gemeinsamkeit besteht, nämlich der besondere Akzent auf der gesellschaftlichen Dynamik. Die Figuration, der Habitus und die Strukturierung weisen darauf hin, dass die Gesellschaft keineswegs statisch ist und das Verhältnis zwischen dem Individuum und der Gesellschaft als ein reziprokes zu verstehen ist.<sup>182</sup> Bei der Netzwerkvorstellung ist der Schwerpunkt der Analyse in Richtung der Flüsse verschoben. Die Knoten sind im Grund genommen nicht so „veränderbar“ wie das Individuum oder der Handelnde. Sie werden durch ihre Positionierung im Netz und durch die Ressourcen, die durch die Flüsse mitgebracht werden, gestaltet und bestimmt. Eine Netzwerkgesellschaft ist eine wandelnde Gesellschaft, im Sinne der Änderung der Ressourcenströmungen, nicht im Sinne von strukturierenden Verhältnissen zwischen den Knoten. Das Verhältnis zwischen den Teilen und dem Ganzen ist nicht reziprok, sondern eher kontingent. Die Netzwerkvorstellung kann dazu beitragen, die unterschiedlichen neuen Formen und die Dynamik der Weltgesellschaft des globalen Zeitalters besser darzustellen, aber als eine Gesellschaftsvorstellung hat dieser Entwurf Schwächen. Sie lässt alle Beziehungen als reinen Austausch durch Flüsse erklären und ist nicht fähig, die transformierenden Kapazitäten auf der Ebene des Einzelnen (Individuum) oder Ganzen (Gesellschaft) in und zwischen den Dimensionen zu artikulieren. So kann die Vielfalt der

---

<sup>182</sup> Siehe Elias 1987a, 1997; Bourdieu 1982; und Giddens 1979, 1984.

Verankerung einer Netzform im Bewusstsein, wie z.B. die Verbindungen in der Situation einer Diaspora und unter den internationalen kaufmännischen Kreisen, können in der formalen Analyse von Netzwerken und Flüssen kaum erfasst werden.

Die Zivilisationstheorie setzt den Schwerpunkt eher auf den Prozess selbst als auf den Beginn einer spezifischen Entwicklung. Nicht eine Ursache, sondern die gesamte Entwicklung kann die Figuration erklären. Die Weltgesellschaft lässt sich auf verschiedenen Ebenen und Dimensionen beobachten, auf denen sich zeigt, wie die weltweite Intensität der Interdependenzketten operiert und verändert wird. Jede Entwicklung bedarf einer Erklärung, für die die verschiedenen Überlappungen zwischen den einzelnen Interdependenzketten im Lauf der Zeit analysiert werden müssen. Die Anfangssituation ist gewiss immer ein wesentlicher Teil der gesamten Entwicklung, aber ihre Bedeutung für den Prozess kann erst im Zusammenspiel mit der Nachfolgesituation angemessen deutlich werden.

### **4.3. Staatsgesellschaft und Weltgesellschaft**

Soziologische Untersuchungen, die explizit oder implizit den Forschungsgegenstand „Gesellschaft“, egal ob als konkrete Substanz oder als Aggregat des individuellen Handelns, mit der speziell nationalstaatlichen Form der Gesellschaft identifizieren, haben ihre je eigenen Vor- und Nachteile, wenn man diesen Forschungsbezug pragmatisch statt konstruktivistisch betrachtet. Die Vorteile liegen vor allem in der Kommunizierbarkeit. Die Forscher und ihr Publikum verstehen, worum es geht, zumal der europäische Staatsbildungsprozess in

seiner späten Phase und die Entstehung der Soziologie eng miteinander verwoben sind. Im Prinzip bedeutet „die Gesellschaft“ aus Sicht der Forscher immer „unsere“ Gesellschaft, i.e. die deutsche, die französische etc., und die Soziologie beschäftigt sich damit, die nationale Frage zu beantworten. Andererseits kümmerten sich die frühen Soziologen vor allem um den gesellschaftlichen Wandel durch die Industrialisierung und Kapitalisierung, Prozesse, die immer zugleich mehrere Staaten umfassten.

Die von der eigenen Staatsgesellschaft geprägte Theoriebildung begegnete schließlich immer wieder der Frage, wie andere Gesellschaften in diesen Entwurf integriert werden konnten und sollten. Eine Ausweitung der Theorie bedeutete also nichts weiter als die Duplikation bereits getroffener Annahmen. Ansätze, in denen andere Gesellschaften als „anders“ betrachtet werden, verzichteten zugleich auf den Anspruch der Soziologie, die menschliche Gesellschaft zu erklären und versuchen stattdessen, eine Zuschreibung von Gesellschaften zu bestimmten Kulturkreisen, die weder eine universale Entwicklungsrichtung noch eine universale Gesellschaftlichkeit teilen. Trotz der Annahme der Globalisierungsdebatte, dass das Modell der Staatsgesellschaft für die Soziologie der Globalisierung nicht mehr gültig sein könne (Yearley 1996:9-12; vgl. auch Albrow 1996 und Albrow / King 1990), finden sich nach wie vor Spuren dieses Modells in den aktuellen Globalisierungstheorien, wenn es beispielsweise um die Regierbarkeit eines Weltstaats oder das Thema der „global governance“ geht.<sup>183</sup> Zusammengefasst scheint hier das Ziel zu sein, die Strukturen der Staatsgesellschaft auf einen globalen Umfang

---

<sup>183</sup> Im Zusammenhang mit dem Weltgesellschaftsbegriff vgl. auch Burton 1972; Luhmann 1975, 1984, 1997; Forschungsgruppe Weltgesellschaft 1995, 1996; Meyer 1987, 2000; Meyer et al 1987, 1997; Richter 1997; Tudyka 1989 und Wobbe 2000.

auszudehnen, der dem globalen Zeitalter entspricht. Globalisierung wird somit zu einem neuen Etikett für die Universalisierung des westlichen Gesellschaftstyps.<sup>184</sup> Die Annahme einer kulturell bedingten gesellschaftlichen Vielfalt<sup>185</sup>, wie sie auch der aktuellen Diskussion über die Vielfalt der Moderne zu Grunde liegt (Eisenstadt 2000a und 2000b), konzentriert sich demgegenüber auf die Unmöglichkeit einer Vereinheitlichung, die alle Hindernisse kultureller Traditionen durchbrechen könnte. Beide Richtungen versuchen aber gleichermaßen, andere Gesellschaften zu verstehen. Doch mit der in der Globalisierung entstehenden Weltgesellschaft konfrontiert, wird *genau diese* Grundannahme zum Problem, da die globale Vernetzung die Welt vom Zustand der Koexistenz unterschiedlicher und in sich zum großen Teil geschlossener Staatsgesellschaften zu einer einzigen Weltgesellschaft voller intensiver und tiefer Verflechtungen verwandelt hat. Grenzen scheinen zunehmend zu schwinden, ein Bild, dem ich in dieser Arbeit in dieser Einfachheit nicht zustimme, vielmehr ist es mein Anliegen mit Hilfe der Ebenenanalyse zu argumentieren, dass „Grenzen“ nicht einheitlich betrachtet und dadurch nicht pauschal verschwinden oder bestätigen werden können.

---

<sup>184</sup> Siehe Robertson 1992. Im Kontext einer herrschenden „Einheit“ siehe Hardt / Negri 200; Shaw 1997, 1998 und 2000.

<sup>185</sup> Die Hauptströmung dieser Richtung wird von der postmodernen Denkweise stark beeinflusst. Weltsystemansätze und die Luhmann'sche Systemtheorie gehören in gewisser Weise auch in diese Richtung.

#### **4.3.1. Staat in der Weltgesellschaft: offener Staatsbegriff**

Unter dem Souveränitätsbegriff versteht man, dass prinzipiell jeder Nationalstaat über einen völkerrechtlich begründeten Spielraum für staatliches Handeln verfügt.<sup>186</sup> Deutlich wird, dass sich der Begriff auf eine geschlossene Einheit, die den Anspruch auf ihre Autonomie nach außen und auf Herrschaft nach innen erhebt, bezieht. Staatliche Souveränität hat per definitionem in sofern einen unteilbaren Charakter. Diese stark normativ geprägte Definition hat dementsprechend auch hohen symbolischen Wert für das Nationalbewusstsein. Aber ist sie auch zutreffend für die Untersuchung des Staates als ein soziales Gebilde oder als Gesellschaft?

Im Zeitalter der Globalisierung spricht man häufig vom „Souveränitätsverlust“ wegen des internationalen Drucks. Damit ist für viele ein Wandel von Staatlichkeit verbunden, in dessen Folge der Handlungsspielraum des Staates eingeschränkt wird.<sup>187</sup> Die Fragestellung nach dem Gesellschaftsbild der Globalisierung führt damit auch zu einer Fragestellung nach dem Wesen des Staatswesens allgemein. Eine sehr enge Definition gleiche der des Staatsapparates, eine sehr umfangreiche wäre nicht von derjenigen der Staatsgesellschaft zu unterscheiden. Beide Pole sind im Kontext ihrer jeweiligen Anwendungen legitim und plausibel und eine einheitliche Definition vielleicht nicht notwendig, doch gilt es im

---

<sup>186</sup> Zum historischen Überblick siehe Rosin 2003. Diskussionen über den Begriff im globalen Zeitalter siehe z.B. Habermas 1998: 107-110; Beck 1997; Zürn 1998.

<sup>187</sup> So wird argumentiert, dass der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft eine größere Rolle zukommen wird.

Kontext dieser Arbeit zu fragen, welche Definition die sinnvollste im Bezug auf die Globalisierung und die Weltgesellschaft ist.

Ich möchte an dieser Stelle eine „offene“ Definition vorschlagen, was nicht eine kontextbezogene Beliebigkeit meint, sondern sich auf die These stützt, dass der Staat, wie andere soziale Gebilde, eine *offene Figuration* statt eines abgeschlossenen Gebildes ist. So lässt der Staat sich, nicht nur im Bezug auf die Globalisierung, sondern auch im allgemeinen Sinn, wie folgt definieren: Ein Staat, wird definiert als eine Staatsgesellschaft im Sinne einer Überlebenseinheit. Der Staatsapparat spielt die Rolle des Koordinationszentrums in der Gesellschaft. Der Staat ist eine offene Figuration oder anders formuliert die Summe der Interdependenzketten der Staatsbevölkerung bzw. der Staatsbürger. Die Ketten konzentrieren sich, aber beschränken sich nicht auf das Innere der Staatsgrenzen, gleich ob geographischer oder anderer Art. Deshalb wird diese Formation als „offen“ bezeichnet. Auch in der heutigen Weltgesellschaft bleibt die Staatsgesellschaft als Überlebenseinheit die wichtigste Integrationsebene. Die gesellschaftliche Entwicklung, vor allem die ökonomische, wird deswegen auf dieser Ebene konzentriert. Das ist der Grund, weshalb die vorliegende Arbeit und viele andere Globalisierungstheorien die Analyse dieser Ebene als eines ihrer Hauptthemen ausgewählt haben. Als Überlebenseinheit basiert sie auf der militärischen Verteidigungs-Funktion. In einem weitgehend pazifizierten Kontext wie dem Territorium der Europäischen Union erfüllt der Staat als Staatsgesellschaft diese Funktion jedoch vor allem durch andere Aufgaben als durch die militärische. Die These des Minimalstaats hat diese grundlegende Funktion nicht geändert, sie fordert aber ein besonderes Verhältnis zwischen Staat und Markt, z.B. sollen die Staatsbeamten in Verhandlungen mit anderen Ländern



versuchen, Außenhandelshindernisse zugunsten des Wohlstands im eigenen Staat zu beseitigen. Diese Art von Übergabe garantiert jedoch nicht, dass der Markt die ihm zugeschriebenen neuen Aufgaben automatisch erfüllen kann.

#### **4.3.2. Überlappende Figurationen**

Viele Theoretiker haben bereits darauf hingewiesen, dass die beiden Begriffe von Staatsgesellschaft und Staat, unterschiedlichen Inhalt haben, obwohl sie häufig als Synonym verwendet werden (vgl. z.B. Luhmann 1998; Turner 1990b). Dies ist auf den realen Überlappungseffekt der beiden Figurationen Staatsgesellschaft und Staat zurückzuführen.

Interdependenzketten sind flexibel und wandelbar und die Hauptachsen der Machtbalance werden innerhalb eines Feldes mit mehr oder weniger stabilen Grenzkennzeichen gestaltet bzw. gestalten ihrerseits das Feld.<sup>188</sup> Zu jedem Zeitpunkt existieren zahlreiche Zusammenhänge, von denen manche kristallisiert bzw. kristallisierend, und manche noch nicht kristallisiert sind. Die Felder und die innerhalb der Felder eng zusammenhängenden Interdependenzen sind mehr oder weniger stabil, da sie aus einer bestimmten Kristallisierung entstanden, nämlich der Konsolidierung oder Institutionalisierung der Machtbalance. Staaten und Staatsgesellschaften sind solche Figurationen. Sie kennzeichnet im Vergleich zu vielen anderen Figurationen wie Sportvereine oder

---

<sup>188</sup> Hier bedeutet ein Feld die Arena des Kampfs. In diese Arena werden normalerweise nicht alle in der Machtbalance interdependenten Menschen hineingeführt.

Universitäten ein höheres und stabileres Integrationsniveau in der Weltgesellschaft. Die Staatsgesellschaft fungiert also in vielerlei Hinsicht als Bezugsrahmen für soziale Forschung. Man kann sogar argumentieren, dass in einigen Fällen die Identifikation von Staat und Gesellschaft keineswegs ein Hindernis, sondern ein Hilfsmittel in der Forschung ist.

Und was bedeutet die „Überlappung“ von Figurationen? Die Überlappung von Figurationen, wie die überlappenden Prozesse, zeichnet nichts anderes als die ganz normale Dynamik aus, die im menschlichen Zusammenleben stets entstanden ist. So überlappen sich Prozesse der Staatsbildung und der Zivilisierung in derselben Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund ist die Formulierung der Giddens'schen „time-space distanciation“ im doppelten Sinne von großer Bedeutung: erstens im Sinne des „'stretching' of social relations across time-space“(Giddens 1984:259) und zweitens im wörtlichen Sinne der Erweiterung einer Konzeption. Robertson allerdings erweitert dies kritisch (1992: 143ff.), indem er Giddens vorhält, dass er „almost completely neglects the significance of culture“.

„While he may claim that globalization does not involve the crushing of non-Western cultures he does not seem to realize that such a statement requires him to theorize the issue of 'other cultures.' His suggestion that there is no Other in a globalized world apparently absolves him from undertaking such a task. He fails to understand that it is only in a (minimally) globalized world that a problem of 'the Other' could have arisen.“ (Robertson 1992:144f.)

Demgegenüber möchte ich hier darauf hinweisen, dass es in der Strukturierungstheorie von Giddens gleichwohl Erweiterungsmöglichkeiten für diese Problematik gibt. Giddens (1984) hat mehrmals auf das „stretching“ of social systems across time-space“ (1984:259) und die „inter-societal systems“ (1984:164, 181-185, 259, 298) hingewiesen. Es sollte also den Versuch wert sein, mit dem Begriff „time-space distancing“ die verschiedenen Ebenen der Weltgesellschaft integriert zu analysieren. Wie verändert sich die Staatsgesellschaft in den „inter-societal systems“? Ist es möglich nachzuweisen, ob eine vorhandene gesellschaftliche Einheit im Lauf des Erweiterungsprozesses des „time-space distancing“ verschwindet oder nicht mehr als Einheit sondern als Teil davon gilt? Wie hat der post-traditionale Wandel die „inter-societal systems“ und jede gesellschaftliche Totalität transformiert? All diese Fragen beziehen sich auf mehrere Ebenen, sind aber nur potentielle nächste Schritte. Giddens selbst hat sich für den andere Weg entschieden: die „action at distance“ und die Modernität als Schlüssel für die Erklärung der Globalisierung in Gegenwart und Zukunft.

#### **4.4. Die Weltgesellschaft der Individuen**

Viele verschiedene Überlegungen zur Globalisierung weisen nachdrücklich auf die Notwendigkeit hin, die Soziologie und ihre Grundlagen im Zeitalter der Globalisierung erneut zu überdenken. Die Erosion der Überlappung von Staat und Gesellschaft, neue Produktionsweisen und Kommunikationsmöglichkeiten und die globalen Probleme wie die sich vergrößernde Kluft zwischen Reichen und Armen sowie Umweltprobleme sind einige Beispiele dafür. Manche Theorien bemühen sich darum, mit

neuen oder neu erarbeiteten Begriffen ein klares und umfassendes Szenario zu präsentieren. In diesen wird meist entweder ein Faktor hervorgehoben oder es werden mehrere Faktoren gleichbehandelt, um eine neue gesellschaftliche Formation darzustellen, die auf der Basis des von dem geschilderten Faktor(en) getriebenen sozialen Wandels gestaltet wird, oder um zu zeigen, dass die neue Formation eine vielschichtige Gestalt hat. Die soziologischen Grundbegriffe „Gesellschaft“ und „Individuum“ lassen sich in diesen Ansätzen selten finden.

#### **4.4.1. Jenseits der Dichotomie**

Die Tendenzen des gegenwärtigen sozialen Wandels werden häufig in Schlüsselwörtern wie „Verflüssigung“, „Vernetzung“, „Individualisierung“ oder „Abschaffung der Hierarchie“ zu fassen versucht. Sie alle bezeichnen vor allem die soziale Dynamik, die mit der Globalisierung / Weltgesellschaft verbunden wird. Oftmals geht aber der mit diesen Beschreibungen auch angedeutete Prozesscharakter in der späteren Analyse verloren. Das Ergebnis sind Epochenbeschreibungen deren Prozess oder Dynamik als Übergang designiert und positioniert wird. In diesem Zusammenhang werden „Gesellschaft“ und „Individuen“ nicht grundlegend berücksichtigt, sondern eher als Ergebnisse oder abhängige Variablen interpretiert. Dies hat folgende Schwäche: entsprechende Analysen neigen dazu, den Schwerpunkt ihrer Aufmerksamkeit in Richtung der erzeugten Phänomene zu verschieben und sich weit vom Gegenstand des sozialen Wandels und der konkreten Akteure zu entfernen. Dies sollte korrigiert werden.

Die dichotome Vorstellung von Individuum vs. Gesellschaft wurde in der Geschichte der Soziologie immer wieder kritisiert. Die Versuche, sie durch einen „Mikro-Makro-Link“ (vgl. Alexander 1995) oder die „Dualität“ von Handlung (vgl. Giddens 1984) zu vereinen, und die Vorschläge, sie durch eine Alternative wie die Modelle der „Figuration“ oder des „Habitus“ aufzuheben<sup>189</sup>, hat die soziologischen Theorien stark geprägt. In der Globalisierungsdebatte wurde dieser Dualismus aber, im Gegensatz zu der frühen heftigen Auseinandersetzung, wenig behandelt. Es gibt Ansätze wie die von Giddens (1992) und Bourdieu, die beschrieben haben, wie das Individuum vor dem Hintergrund der globalen Transformationsprozesse neu gestaltet wird, gerade auch in Zusammenhang mit der Beschreibung des Elends, das die Globalisierung mit sich gebracht hat (Bourdieu et al. 1997). Darstellungen der Fähigkeit der Individuen, die Globalisierung mitzugestalten, beschränken sich dabei allerdings vor allem auf den Bereich des Politischen (vgl. z.B. Beck 1997; Held 1995). Eine Ausnahme stellt der Bereich der kulturellen Hybridisierung dar, in der das Individuum ein aktives Subjekt sein könnte (vgl. Giddens 1992; Hannerz 1990; Robertson 1992).

In gewisser Weise muss menschliches Handeln dabei auf seine psychologischen Motive und Triebe zurückgeführt werden. Die sozialen Wirklichkeiten auf kollektiver Ebene, wie z.B. Bürokratie, Revolution, Netzwerke etc., können nicht richtig erklärt werden, wenn man die psychologischen Faktoren von vornherein ausschließt. Andererseits ist es gerade auch in der Soziologie allgemein anerkannt, dass psychologische Faktoren allein die soziale Dynamik nicht erklären können, sondern immer

---

<sup>189</sup> Hierzu siehe vor allem die Diskussionen in Elias 1970, 1997; Bourdieu 1982, 1990a.

auch soziale und soziogenetische Faktoren teilhaben. Wie Elias gezeigt hat, sollte schon der einzelne Mensch als biologisch, individuell und sozial gestalteter Prozess betrachtet werden, jenseits dichotomer Gegensätze wie Individuum versus Gesellschaft. Danach würden psychologische Faktoren nicht auf die Ebene eines als isoliert zu betrachtenden Individuums eingeschränkt, sondern in einen weiteren Kontext, nämlich auf den gesamten sozialen Prozess bezogen werden und wirken.

Die Vorstellung einer Dichotomie von Individuum und Gesellschaft hängt mit den jeweilig grundlegenden Konzepten der Gesellschaft zusammen. Für Luhmann gelten die Menschen nicht mehr als konstitutives Element der Gesellschaft, weil die Probleme, die sich aus der Weiterführung dieses im 18. und 19. Jahrhundert entstandenen Konzepts ergeben haben, nicht lösbar sind (vgl. Luhmann 1997). Statt der individuellen Handlung schlägt Luhmann als neues Konzept Kommunikation als Basiselement der Gesellschaft vor, unter dem nicht nur die übliche Sender-Information-Empfänger-Formel<sup>190</sup>, sondern eine Art von Sinnggebung mittels Austausch von Symbolen durch Medien zu verstehen ist (Stichweh 1999). Weiterhin behandelt Kommunikation in diesem Sinne nicht nur existierende Kontakte, sondern auch die *Möglichkeit* von Kontakten, nämlich die Erreichbarkeit.

Luhmanns Konzept der Kommunikation entspricht, das hat die Argumentation dieser Arbeit an verschiedenen Stellen gezeigt, der „Bezogenheit“, Norbert Elias' Begriff für „die fundamentale Ausgerichtetheit eines Menschen auf andere“ (Elias 1970:149). Doch eine

---

<sup>190</sup> „Kommunikation als Synthese dreier Selektionen, als Einheit aus Information, Mitteilung und Verstehen“ (Luhmann 1984:203).

derartige Prämisse zeigt letztlich nichts anderes, als dass das Dasein vorhanden ist. Um den *Wandel* der Formen und Inhalte zu erklären, muss sie daher weiter entwickelt werden. Elias selbst hat die Stillstandimplikation der Begriffe, die aufgrund der Beschränkung des Sprachgebrauchs nicht total vermeidbar ist, und die dadurch entstehende Irreführung in der Soziologie mehrfach kritisiert.

„Die Tendenz unserer Sprachen, Substantive ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit zu rücken, die den Charakter von Dingen im Zustand der Ruhe haben, und alle Wandlungen, alle Bewegungen durch Attribute oder durch Verben, aber jedenfalls als etwas Zusätzliches ausdrücken, ist in vielen Fällen als Technik der Konzeptualisierung dessen, was wir wirklich beobachten, untauglich genug. Diese ständige Zustandsreduktion und die damit verbundene Bewertung des Unwandelbaren als des Eigentlichen und Wesentlichen an allen Erscheinungen erstreckt sich aber auch auf Sphären, wo diese Einschränkung ganz und gar falsch ist.“ (Elias 1970:120; siehe auch 42, 119ff.)

Die verdinglichten Begrenzungen in den sozialen Wirklichkeiten, vor allem die staatsgesellschaftlichen Grenzen, als Basis des Bezugsrahmens für die Soziologie hängen eng mit der Dichotomie „Gesellschaft versus Individuum“ zusammen, deren Gegensatz durch die Etablierung der Staatsgesellschaft als einzig legitimer Bezugsrahmen im Bezug auf die Definition eines Forschungsgegenstands verstärkt wird. Die Durchdringung

der modernen Staatsmacht in alle anderen Ebenen, wie Gemeinschaften und Regionen, und die Expansion der Einflussreichweite der Staatsmacht in alle anderen Dimensionen, wie Ethik und Religion, begleitet von der Institutionalisierung des Staatsapparats, führen zur Etablierung einer einheitlichen Staatsgesellschaft und der maximalen Überlappung von Staat und Gesellschaft. Die Staatsgesellschaft als „die“ Gesellschaft ist ein gültiger Forschungsgegenstand für die Soziologie, da die Einheitlichkeit und Überlappung sich einerseits als eine Art von Scheinwirklichkeit, also als eine Art des unwandelbaren und homogenen Gesellschaftsbilds zeigen, andererseits die Scheinwirklichkeit selbst ein wichtiger Bestandteil der wandelbaren und heterogenen Wirklichkeit bildet. Noch dazu funktionieren die Regelsysteme und die Staatsvorstellung nicht nur als eine Dimension der Gesellschaft, also die üblicherweise „politisch“ genannte Dimension, sondern auch als Koordinierungsmechanismus für alle Elemente einer Gesellschaft. Der Staat oder die Staatsgesellschaft, erreicht deswegen das Niveau der Integration. Dieses Niveau hatten alle bisherigen Überlebenseinheiten wie die Stammgesellschaft, Stadtgesellschaft oder die feudale Staatsgesellschaft, nie erreicht. Anders als die „imperialistische“ Vorstellung der Welt<sup>191</sup>, wie im antiken China oder in der islamischen Welt, die kulturell oder religiös geprägt waren,<sup>192</sup> ist die moderne Staatsform politisch-rechtlich geprägt.

---

<sup>191</sup> Es handelt sich hier um eine expansionsorientierten Überlebenseinheitsvorstellung und es ist daher gleichgültig, ob die Expansion militärisch, religiös oder kulturell ist.

<sup>192</sup> Diese Aussage beschränkt sich auf Gesellschaften in der Vergangenheit. Nach der Niederlage der imperialistischen Vorstellung wurde weltweit die moderne Staatsbildung bevorzugt und gefordert.



Die Staatsgesellschaft ist aber – und dies ist das zentrale Ergebnis dieser Arbeit – nicht der einzig gültige Forschungsgegenstand der Soziologie. Im globalen Zeitalter werden vielen Kandidaten wie NGOs, große Konzerne, internationale Organisation etc. als Forschungsgegenstände vorgeschlagen, auch wenn der Hauptbezugspunkt der Gesellschaftsvorstellung die nationalstaatlich verfasste Gesellschaft bleibt. Um den Horizont der Vorstellung zu erweitern, sollte die Problematik des Verhältnisses zwischen Gesellschaft und Individuum daher erneut überlegt werden. Zwei Richtungen sind hier denkbar, die ich abschließend andeuten möchte.

Eine neue Balance zwischen Gesellschaft und Individuen würde bedeuten, den Gegensatz zwischen einzeltem bzw. vereinzelt Individuum und Gesellschaft beizubehalten, da Individuen hier nicht im Plural gedacht werden. Die neue Individualisierungsthese und Giddens sind Vertreter dieser Richtung. Die Gegenüberstellung wird an sich nicht in Frage gestellt, doch ihre Formen werden flexibler, flüssiger, bunter als früher. Die Globalisierung oder die Weltgesellschaft bringt die Ebenenvorstellung von drei Ebenen – Individuum, Staat und internationaler Ebene – ins Wanken. Es scheint nur eine einzige Ebene, die globale, oder zwei, die globale und „lokale“ Ebene zu geben. Alle anderen Ebenen lösen sich auf oder schweben zwischen der globalen und lokalen. Die neue Balance zeigt dann die Globalisierungseffekte auf der Ebene des Individuums.<sup>193</sup>

---

<sup>193</sup> Die „globale Individualisierung“ ist dabei mit der „Globalisierung der Individualisierung“ nicht zu verwechseln. Sprachlich sollte der erste Begriff auf eine bestimmte Art von Individualisierung hinweisen, nämlich auf eine mit neuen Entfaltungsmöglichkeiten und –grenzen, die durch globale Phänomene strukturiert werden. Andererseits ist der Hauptgesichtspunkt einer Globalisierung der

Demgegenüber zeigt die zweite Richtung, das Argument der neuen Synthese ein komplexeres Bild. Mit der These der „Gesellschaft der Individuen“ forderte Elias bereits eine grundlegende Reflexion der Soziologie, die sich insbesondere auf die Fragestellung der Weltgesellschaft/Globalisierung anwenden lässt. Auf den verschiedenen Ebenen geht man nun von einer komplizierten Überlappung der Erfahrungen und Erlebnisse von einzelnen Individuen aus. Nicht jede Überlappung / Synthese wird entbettet oder flexibel. Anhand der Erklärung der figurationalen Dynamik bzw. des Überlappungsmechanismus können vielmehr eine Reihe von Regelmäßigkeiten hinter der Vielfalt aufgezeigt werden.

#### **4.4.2. Das Individuum in der Weltgesellschaft**

Die Individualisierungsthese kann auf die Gründungsphase der akademischen Soziologie zurückgeführt werden. Die Befreiung der Arbeiter (Marx), der Berufsbegriff (Weber), die Anomie in der Gesellschaft (Durkheim), sowie das Individuum in der Metropole (Simmel) kennzeichneten die Entstehung der modernen kapitalistischen Gesellschaft aufgrund sozialer Ausdifferenzierung.<sup>194</sup> Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft wurde damit zu einem Hauptthema der Soziologie. Die Spannung zwischen der Autonomie vereinzelter Individuen und den gesellschaftlichen Zwängen in den rationalisierten und zentralisierten

---

Individualisierung in erster Linie die Verbreitung der Individualisierung nach nordamerikanischem, bzw. europäischem Modell.

<sup>194</sup> Der Begriff der Funktionsteilung von Elias weist auch in diese Richtung.

Nationalstaaten wurde oft mittels des polarisierten Gegensatzes von freiem Subjekt und fesselnder objektivierter Außenwelt untersucht.

Zieht man die Diskussionen um die Globalisierung, Post- oder Spätmoderne und neue Individualisierungstheorie wie z.B. Beck (1986) zu Rate, wird deutlich, wie tiefgreifend mittlerweile die Vorstellung des „freien“ Individuums in der akademischen Soziologie verankert ist. Aber trotz der Bemühungen, neue Individualisierungsphänomene zu erfassen,<sup>195</sup> besteht anscheinend kein Bedarf, wie im Fall der „Modernisierung der Modernisierung“, parallel eine These von der „Individualisierung der Individualisierung“ zu formulieren. Das Individuum als Forschungsgegenstand und Theoriebestandteil wird in der Globalisierung genau wie in der (klassischen) modernen Gesellschaft behandelt. Es ist wie ein entflohener Gefangener, der immer wieder zum (neu umgebauten) Gefängnis zurückkehrt, und sich dann wieder zu befreien. Ob das Gefängnis die alte oder die moderne Gesellschaft oder die Globalisierung sei, der Befreiungsakt wird immer nur „Individualisierung“ genannt.<sup>196</sup>

Dieses scheinbare semantische Paradox soll nicht, wie bei Luhmann (v.a. 1997), zu weiterer philologischen Diskussion führen, sondern als ein Beispiel der Beschränkung unseres Sprachgebrauches dienen. Elias versucht dieser Problematik durch die „Gradierung“ vieler Begriffe oder Begriffspaare, zu entgehen (vgl. v.a. Elias 1983b; 1991b). So bezieht sich

---

<sup>195</sup> In der Netzwerkgesellschaft in Sinne von Castells Terminologie wird die digitale Technik zur Gestaltung individueller Lebenswelten verwendet. Siehe z.B. die Thematisierung der „Netzgeneration“ von Hebecker 2001.

<sup>196</sup> Vgl. Kuzmics 1989

auch der Terminus der „Weltgesellschaft“<sup>197</sup> kontextabhängig und je nach der ihn verwendenden Theorierichtung auf unterschiedlichste Phänomene oder Prozesse der Gegenwart. Dies sind z.B.:

- ▶ der Planet als ein „single place“<sup>198</sup>, innerhalb dessen alle erreichbar sind, ohne dass es ein Außen gibt;
- ▶ die Menschheit als Schicksalsgemeinschaft;
- ▶ ein Inter-national, -societal, -cultural system ohne Hegemon;
- ▶ ein Inter-national, -societal, -cultural system mit Hegemon;
- ▶ die transnationalisierte Koexistenz (z.B. von Informationen etc.);
- ▶ das globale Bewusstsein (I), das schwächer als die nationale Identität ist;
- ▶ das globale Bewusstsein (II), das so stark wie die „frühere“ nationale Identität ist;
- ▶ Multiebenen und multidimensionale Gesellschaft.

Insgesamt mangelt es aber nach wie vor an einem angemessenen Untersuchungsbezugsrahmen für die Individuen im Kontext der Globalisierung oder der Weltgesellschaft. Ein Grund für diesen Mangel in der Theorie der Globalisierung mag die Annahme sein, dass die Globalisierung weit von individuellen Entscheidungen entfernt stattfindet, so dass statt dessen die vermittelnden Institutionen, wie der Staat, internationale Organisation, NGO und Konzerne, zum Mittelpunkt der Theoriebildung und des Erkenntnisinteresses geworden sind. Doch auch die Frage des individuellen Spielraums in der Weltgesellschaft ist von der Soziologie zu beantworten.

---

<sup>197</sup> Diese Klassifikation wird nach dem Muster der Alltagsbegrifferläuterung von Elias 1970 konzipiert.

<sup>198</sup> Siehe vor allem Robertson 1992:8ff.

Theoretisch gibt es von diesem Befund ausgehend zwei Alternativen zur Weiterführung der Forschung. Erstens die Hypothese einer Weltkultur<sup>199</sup> als Kristallisierungszentrum eines gemeinsamen Bezugsrahmens für Identität und Gefühle, äquivalent zur nationalen Kultur.<sup>200</sup> Die zweite Hypothese geht von der These der „verringerten Kontraste“ aus (vgl. Elias 1997 Bd. 2). Beide Ansätze konzentrieren sich auf die Machtfrage und die Verknüpfungen zwischen der Macht- bzw. Kapitalverteilung und dem Habitus miteinander konkurrierender Gruppen. Für eine Weltgesellschaftsforschung mit stärkerer Berücksichtigung des Individuums ist diese Dimension unverzichtbar. Empirisch gesehen könnte die globale Massenkultur hier ein Ausgangspunkt sein, anhand derer sich untersuchen ließe, wie die Weltgesellschaftsmitglieder in verschiedenen Regionen anhand des Massen- und lokalen Kulturangebots auf verschiedenen Ebenen der Welt handeln und miteinander interagieren.

---

<sup>199</sup> Siehe Wallerstein 1997; Boli / Thomas 1999; Wilss 2000.

<sup>200</sup> Vgl. Öner 2002.

## 5. Fazit – Auf dem Weg zu einer Soziologie der Weltgesellschaft

Die Globalisierung und die aus ihr resultierenden neuen Fragestellungen werden von allen wichtigen soziologischen Theoretikern unserer Zeit in ihre Theorien mit aufgenommen. Giddens umfangreiche Entbettungsthese mit dem Schwerpunkt „des dritte Wegs“, seine Thesen von „time-space distanciation“ und der Oberhandposition von Abwesenheit gegenüber Anwesenheit sind hilfreich für Verständnis der globalen Prozesse. Luhmann sieht die Kommunikation, bzw. die Erreichbarkeit als entscheidenden Faktor der Entstehung der Weltgesellschaft. Bourdieu plädiert gegen das neoliberale Globalisierungsprojekt und klärt über die dahinter stehende symbolische Macht und Herrschaft auf. Habermas beschäftigt sich mit der politisch-philosophischen Dimension der postnationalen Gesellschaft. Wallerstein schildert die Geschichte des Weltsystems und daraus resultiert seine Theorie einer kapitalistisch, asymmetrisch strukturierten Weltgesellschaft. Übereinstimmend halten alle Ansätze die Entgrenzungstendenz der Globalisierung für einen Kernfaktor der Veränderungen.<sup>201</sup>

Ein umfassender Vergleich dieser theoretischen Konzeptionen konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Die angebotene Diskussion der einzelnen Sichtweisen mag dem Dialog dienen, ist aber nicht tiefgreifend genug für die Weiterentwicklung der Soziologie. Es konnte allerdings gezeigt werden, dass die Ergebnisse der Untersuchungen einzelner Theoretiker nach ihrer jeweiligen betroffenen Ebene und Dimension bzw. deren Überlappungen in einem an Norbert Elias

---

<sup>201</sup> Siehe auch Wallerstein 1989b, 1990, 1997, 1999.

anknüpfenden analytischen Bezugsrahmen systematisch geordnet werden können, der eine sinnvolle Diskussionsgrundlage liefern kann. Durch die Betonung von Modellierungsprozessen und Überlappungsmechanismen wurde dabei versucht, Prozesse in verschiedenen Zeiten und Räumen gegliedert zu untersuchen und zu erklären. Dabei wurde argumentiert, dass die Elias'sche Theorie mit Blick auf Fragen der Weltgesellschaft ausbaufähig, allerdings auch ausbaubedürftig ist.

Im globalen Zeitalter dient die grundlegende Rekonstruktion eines solchen soziologischen Bezugsrahmens als erster weiterer Schritt, die komplexen Dimensionen und Ebenen theoretisch zu konzeptionalisieren und dadurch empirischer Forschung überhaupt erst zugänglich zu machen. Globalisierung ist als Gesamtheit der überlappenden, modellierenden Prozesse auf der globalen Ebene in Richtung der Integration im Sinne von Angleichung und Strukturierung zu begreifen. Ihren Gegenpol stellt die Desintegration oder Entkopplung von bestehenden Integrationen auf derselben Ebene dar. Beides sind Teilprozesse der Weltgesellschaft. Diese wiederum ist als prozessuale gesellschaftliche Figuration interdependenter Menschen in überlappenden Ebenen und Dimensionen zu verstehen. Wie in allen anderen Prozessen auch, einschließlich des von Elias geschilderten europäischen Zivilisationsprozesses, entscheiden Machtbalancen die Überlappungen und die dadurch entstehende Überlappungsmechanismen.

Die Grenzen der vorliegenden Arbeit bestehen vor allem in ihrer rein theoretischen Herangehensweise. Der neue analytische Bezugsrahmen konnte daher nur vorläufig als ein Protomodell entwickelt werden. Es stünde nun an, den konkreten Mechanismen der Weltgesellschaft empirisch nachzugehen und die komplexen und überlappenden Modellierungs-

prozesse, z.B. die Massenmedien als globales Orientierungsmittel,<sup>202</sup> „world culture“ im Sinne von Meyers Institutionalisierung, Formen der „global Governance“ usw. näher zu analysieren. Lohnenswert wäre es auch, die oben genannten globalisierenden Tendenzen anhand des Begriffspaares „Angleichung und Strukturierung“ nuanciert zu erforschen, ein Begriffspaar, das meines Erachtens besser als das herkömmliche von „Homogenisierung und Heterogenisierung“ zur gegenwärtigen Entwicklung passt. Der hier vorgestellte analytische Bezugsrahmen vermag solchen empirisch orientierten Forschungsfragen aber eine Orientierungshilfe darzustellen. *Dass* eine solche, theoriegeleiteten und empirisch gehaltvolle Globalisierungsforschung wichtig ist, scheint mir außer Zweifel. Alle Tendenzen deuten darauf hin, dass die Soziologie im 21. Jahrhundert eine Soziologie der Weltgesellschaft – in normativer Perspektive gesehen eine Soziologie *für* die Weltgesellschaft – sein wird.

---

<sup>202</sup> Über die Filmindustrie siehe z. B. Ertel 2001; über die Medien siehe Sreberny-Mohammadi et al 1997. Über die Mediatisierung siehe Krotz 2001.



## Literaturverzeichnis

Abu-Lughod, Janet L. 1989. *Before European hegemony: the world system A.D. 1250 – 1350*. New York: Oxford University Press.

Adam, Barbara 1990. *Time and Social Theory*. Cambridge: Polity.

Aghion, Philippe / Jeffrey G. Williamson 1998. *Growth, Inequality and Globalization. Theory, History and Policy*. Cambridge: Cambridge University Press.

Albert, Mathias, 2002. *Zur Politik der Weltgesellschaft*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Albrow, Martin / Elisabeth King (Hg.) 1990. *Globalization, Knowledge and Society*, London: Sage.

Albrow, Martin 1990. „Norbert Elias (1897-1990)“; in: *International Sociology*, 5 (4):371-372.

Albrow, Martin 1996. *The Global Age. State and Society beyond Modernity*. Cambridge: Polity.

Alexander, Jeffrey C. 1995. *Fin de Siècle, Social Theory*. London & New York: Verso.

Atlas der Globalisierung, hrsg. v. *Le Monde diplomatique*. 3. Aufl., Berlin: taz Verlag 2003.

Altvater, Elmar / Brigit Mahnkopf 1997. *Grenzen der Globalisierung: Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*. 3. Aufl.. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Ambrosius, Gerold 1996. *Wirtschaftsraum Europa. Vom Ende der Nationalökonomien*. Frankfurt/M.: Fischer.

Amin, Samir 1997. *Capitalism in the Age of Globalization*. London: Zed Books.

Anders, Kenneth 2000a. Die unvermeidliche Universalgeschichte: Studien über Norbert Elias und das Teleologieproblem. Opladen: Leske + Budrich.

Anders, Kenneth 2000b. „Fortgeschrittener Humanismus oder humanistischer Fortschritt? Norbert Elias und das Teleologieproblem“; in: Treibel et al. 2000:53-67.

Anderson, Amanda 1998. „Cosmopolitanism, universalism, and the divided legacies of modernity“; in: Cheah / Robbins 1998:265-289.

Anderson, Benedict 1983. *Imagined Communities*. London & New York: Verso.

Anderson, Benedict 1998. *The Spectre of Comparison: Nationalism, Southeast Asia, and the World*. London & New York: Verso 1998.

Appadurai, Arjun 1990. „Disjuncture and difference in the global cultural economy“; in: Featherstone (Hg.) 1990:295-310.

Archer, Margaret S. 1991. „Sociology for one World: Unity and Diversity“; in: *International Sociology*, 6 (2):131-147.

Archibugi, Daniele et al.(Hg.) 1998. *Re-imagining Political Community: Studies in Cosmopolitan Democracy*. Cambridge: Polity.

Arrighi, Giovanni / Beverly J. Silver 1999. *Chaos and Governance in the Modern World System*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Axford, Barrie 1995. *The Global System. Economics, Politics and Culture*. Cambridge: Polity.

Balibar, Etienne / Immanuel Wallerstein 1992. *Rasse, Klasse, Nation, – Ambivalente Identitäten*. Hamburg: Argument-Verlag.

Barnet, Richard J. / John Cavanagh 1994. *Global Dreams: Imperial Corporations and the New World Order*. New York: Simon & Schuster.

Bauman, Zygmunt 1998. *Globalization: The Human Consequences*. Cambridge: Polity.

Bauman, Zygmunt 2000. *Liquid Modernity*. Cambridge: Polity.

- Bayly, Christopher Alan 2004. *The Birth of the Modern World, 1780 - 1914: Global Connections and Comparisons*. Oxford: Blackwell.
- Beck, Ulrich 1986. *Risikogesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich 1997. *Was ist Globalisierung?* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich 2000. „Die kosmopolitische Gesellschaft und ihre Feinde“, in: ders. / Willms 2000:238-259.
- Beck, Ulrich / Johannes Willms 2000. *Freiheit oder Kapitalismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich et al. 1994. *Reflexive Modernization*. Cambridge: Polity.
- Beck, Ulrich / Wolfgang Bonß (Hg.) 2001. *Die Modernisierung der Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (Hg.) 1998. *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (Hg.) 2004. *Entgrenzung und Entscheidung: was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Becker, J. et al. 2001. *Diffusion und Globalisierung. Migration, Klimawandel und AIDS – Empirische Befunde*. Wiesbaden/Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Beetham, David 1998. „Human, Rights as a Model for Cosmopolitan Democracy“; in: Archibugi et al.(Hg.) 1998:58-71.
- Bell, Daniel 1974. *The Coming of Post-industrial Society*. London : Heinemann.
- Bellah, Robert 1985 [1957]. *Tokugawa Religion. The Cultural Roots of Modern Japan*. New York: Free Press.
- Berg, Peter (Hg.) 2000. *Creating Competitive Capacity: Labour Market Institutions and Workplace Practices in Germany and the United States*. Berlin: Sigma-Press.

Berking, Helmuth / Richard Faber (Hg.) 2002. *Städte im Globalisierungsdiskurs*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Betz, Joachim (Hg.) 2003. *Globalisierung und Entwicklungsländer*. Opladen: Leske + Budrich.

Bhagwati, Jagdish N. 2004. *In Defense of Globalization*. Oxford: Oxford University Press.

Bieling, Hans-Jürgen u.a. 1996. *Weltmarkt, Hegemonie und europäische Integration*. (Studie Nr. 15 der FEG). Marburg: FEG am Institut für Pol. Wiss.

Bittlingmayer, Uwe H. et al. 2002. *Theorie als Kampf? Zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus*. Opladen: Leske + Budrich.

Blomert, Reinhard et al. (Hg.) 1993. *Transformationen des Wir-Gefühls. Studien zum nationalen Habitus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Bogner, Artur 1989. *Zivilisation und Rationalisierung. Die Zivilisationstheorien M. Webers, N. Elias' und der Frankfurter Schule*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bogner, Artur 1991. „Die Theorie des Zivilisationsprozesses als Modernisierungstheorie“; in: Kuzmics / Mörth 1991: 33-58.

Boli, John / George M. Thomas 1999a. „INGOs and the organization of world culture“; in: Boli / Thomas 1999b:13-49.

Boli, John / George M. Thomas (Hg.) 1999b. *Constructing World Culture: International Nongovernmental Organizations Since 1875*. Stanford, CA: Stanford University Press.

Boris, Dieter 1992. *Ursprünge der europäischen Welteroberung*. Heilbronn: Distel Verlag.

Bourdieu, Pierre 1977. *Outline of a Theory of Practice*. Cambridge: Cambridge University Press.

Bourdieu, Pierre 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Bourdieu, Pierre 1990a. *The Logic of Practice*. Cambridge: Polity.
- Bourdieu, Pierre 1990b. *In Other Words*. Stanford: Stanford University Press.
- Bourdieu, Pierre 1998. *Gegenfeuer*. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Bourdieu, Pierre 2001a. *Gegenfeuer2. Für eine europäische soziale Bewegung*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Bourdieu, Pierre 2001b. *Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Klassen und Erziehung*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, Pierre / Loïc J. D. Wacquant 1992. *An Invitation to Reflexive Sociology*. Chicago: University of Chicago Press.
- Bourdieu, Pierre et al. 1997. *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Brand, Ulrich et al. 2000. *Global Governance. Alternative zur neoliberalen Globalisierung?* Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Brozus, Lars 2002. *Globale Konflikte oder Global Governance?* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bryant, Christopher G. A. / David Jary (Hg.) 1991. *Giddens's Theory of Structuration. A critical appreciation*. London & New York: Routledge.
- Bude, Heinz 1997. „Die „Wir-Schicht“ der Generation“; in: *Berliner Journal für Soziologie* 2:197-204.
- Burbach, Roger 2001. *Globalization and Postmodern Politics. From Zapatistas to High-Tech Robber Barons*. London: Pluto.
- Burke, Peter 1990. *Die Renaissance*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
- Burton, John W. 1972. *World Society*. Cambridge: Cambridge University Press.

Bury, Hans Martin 2004. „Globalisierung und Regionalisierung sind zwei Seiten derselben Medaille. Die Integration Europas – Erweiterung und Vertiefung – sind unsere Antwort auf die Herausforderung der Globalisierung.“ „Eurodistrikte“ - Rede von Hans Martin Bury, Staatsminister für Europa, in der Debatte des Deutschen Bundestages, Berlin, 29.04. 2004. Aus: [http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/ausgabe\\_archiv?Archiv\\_id=5671](http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/ausgabe_archiv?Archiv_id=5671)

Carnoy, Martin 1984. *The State and Political Theory*. Princeton: Princeton University Press.

Castells, Manuel 1996. *The Rise of the network society (The Information Age, vol. I)*. Oxford: Blackwell.

Castells, Manuel 1997. *The Power of Identity (The Information Age, vol. II)*. Oxford: Blackwell.

Castells, Manuel 2000a. *End of Millennium (The Information Age, vol. III)*. Oxford: Blackwell.

Castells, Manuel 2000b. „Materials for an exploratory theory of the network society“; in: *British Journal of Sociology*, 51 (1): 5-24.

Chase-Dunn, Christopher / Thomas D. Hall 1991. *Core/Periphery Relations in Precapitalist Worlds*. Boulder, Colorado: Westview Press.

Cheah, Pheng / Bruce Robbins (Hg.) 1998. *Cosmopolitics. Thinking and Feeling beyond the Nation*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Cheng, Wie-yuan 1999. „The End of Developmental State or the End of the Theory of Developmental State?“; in: *Taiwan: A Radical Quarterly in Social Sciences*, No. 34, June 1999.

Chirot, Daniel / Thomas D. Hall 1982. „World-System Theory“; in: *Annual Review of Sociology* 8:81-106.

Club of Rome 1973. *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit 1973*. Reinbek: Rowohlt.

Coenen, Reinhard (Hg.) 2001. *Integrative Forschung zum globalen Wandel. Herausforderungen und Probleme*. Frankfurt: Campus.

Coleman, William D. / Geoffrey R. D. Underhill 1998. *Regionalism and Global Economic Integration. Europe, Asia and the Americas*. London & New York: Routledge.

Conert, Hansgeorg 2002. *Vom Handelskapital zur Globalisierung. Entwicklung und Kritik der kapitalistischen Ökonomie*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Coser, Lewis A. 1997. „Der Habitus einer verspäteten Nation. Norbert Elias über die Deutschen“; in: *Berliner Journal für Soziologie*, Band 2:267f.

Cox, Robert W. 1998. *Weltordnung und Hegemonie - Grundlagen der „Internationalen Politischen Ökonomie“* (Studie Nr. 11 der FEG). Marburg: FEG am Institut für Pol. Wiss.

Dahrendorf, Ralf 1969. *Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle*. 8. Aufl., Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag.

Dahrendorf, Ralf 1998. „Anmerkungen zur Globalisierung“, in: Beck 1998: 41-54.

Davis, Mike 1986. *Phoenix im Sturzflug. Zur politischen Ökonomie der Vereinigten Staaten in den achtziger Jahren*. Berlin: Rotbuch Verlag.

Deutscher Bundestag 14. Wahlperiode Schlussbericht der Enquete-Kommision. *Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten*. 12. 06. 2002.

Dicken, Peter 2000. „A New Geo-economy“, in: Held / McGrew 2000:249.

Dieter, Heribert 1998. *Die Asienkrise. Ursachen, Konsequenzen und die rolle des Internationalen Währungsfonds*. Marburg: Metropolis Verlag.

Ebers, Nicola 1995. *Individualisierung: Georg Simmel - Norbert Elias - Ulrich Beck*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Eade, John (Hg.) 1997. *Living the Global City*. New York: Routledge.

Eckes, Alfred E. / Thomas W. Zeiler 2003. *Globalization and the American Century*. Cambridge: Cambridge University Press.

Eisenstadt, Shmuel N. 2000a. „Multiple Modernities“; in: *Daedalus*, 129 (1):1-29.

Eisenstadt, Shmuel N. 2000b. *Die Vielfalt der Moderne*. Weilerswist: Velbrück.

Elias, Norbert 1970. *Was ist Soziologie?* München: Juventa.

Elias, Norbert 1981. „Soziale Prozessmodelle auf mehreren Ebenen“, in: Schulte 1981:764-767.

Elias, Norbert 1983a. *Die höfische Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Elias, Norbert 1983b. Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Elias, Norbert 1983c. „Über den Rückzug der Soziologen auf die Gegenwart“; in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 35 (1):29-40.

Elias, Norbert 1985. *Humana conditio, Beobachtungen zur Entwicklung der Menschheit am 40. Jahrestag eines Kriegsendes (8.Mai1985)*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Elias, Norbert 1987a. *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Elias, Norbert 1987b. Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Elias, Norbert 1988. *Über die Zeit*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Elias, Norbert 1989. Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jh.. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Elias, Norbert 1990. *Norbert Elias über sich selbst*. Frankfurt/M: Suhrkamp.



Elias, Norbert 1991a. *Mozart, zur Soziologie eines Genies*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Elias, Norbert 1991b. *The Symbol Theory*. London: Sage.

Elias, Norbert 1995. „Technization and Civilization“; in: *Theory culture & Society* 12 (3):7-42.

Elias, Norbert 1997. *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. 2 Bände, 2. Aufl., Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Elias, Norbert 1998a. „Figuration“; in: Schäfers 1998:87ff.

Elias, Norbert 1998b. „Prozess, soziale“; in: Schäfers 1998:271ff.

Elias, Norbert 1998c. „Zivilisation“; in: Schäfers 1998:445ff.

Elias, Norbert, 2002. *Frühschriften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Elias, Norbert / Eric Dunning 1986. *Quest for Excitement. Sport and Leisure in the Civilizing Process*. Oxford: Basil Blackwell.

Elias, Norbert / Hans-Christian Huf 1999. *Norbert Elias: im Gespräch mit Hans Christian Huf*. Berlin: Ullstein.

Elias, Norbert / John L. Scotson 1994. *The Established and the Outsiders*. London: Sage.

Engler, Wolfgang 1997. „Gegenwartskapitalismus und Zivilisation. Fragen an Norbert Elias' Zivilisationstheorie“; in: *Berliner Journal für Soziologie*, Band 2:217-225.

Ernst, Stefanie 1996. *Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern. Wandlungen der Ehe im „Prozess der Zivilisation“*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Ertel, Tanja Nadine 2001. *Globalisierung der Filmwirtschaft: die Uruguay-Runde des GATT; eine Analyse zu Ökonomie, Politik und Kultur von Film unter besonderer Berücksichtigung der Mediengeschichte und der Positionen der Verhandlungspartner EG und USA*, Frankfurt/M.: Peter Lang.

Evans, Peter B. et al. (Hg.) 1985. *Bringing the State Back In*. Cambridge: Cambridge University Press.

Featherstone, Mike 1988. „In pursuit of the postmodern: An introduction“; in: *Theory, Culture and Society*, 5 (2-3):195-216.

Featherstone, Mike (Hg.) 1990. *Global Culture. Nationalism, Globalization and Modernity*. London: Sage.

Featherstone, Mike et al.(Hg.) 1995. *Global Modernities*. London: Sage.

Featherstone, Mike / Scott Lash 1995. „Globalization, Modernity and the Spatialization of Social Theory, An Introduction“, in: Featherstone, Mike et al.(Hg) 1995:1-24.

Fechner, Rolf (Hg.) 1987. *Materialien der Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle: Lokalkultur und Weltgesellschaft - Aspekte der Moderne*. Hamburg: Rolf Fechner Verlag.

Forschungsgruppe Weltgesellschaft (World Society Research Group) 1995. *In Search of World Society. Working Paper No. 1. World Society Research Group*. Darmstadt und Frankfurt: Technische Universität Darmstadt und Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt.

Forschungsgruppe Weltgesellschaft 1996. *Weltgesellschaft:Identifizierung eines „Phantoms“*; in: *Politische Vierteljahresschrift*, 37 (1):5-26.

Frank, Andre Gunder 1984. *Critique and Anti-critique. Essays on Dependence and Reformism*. New York: Praeger Publishers.

Frank, Andre Gunder 1998. *ReOrient, Global Economy in the Asian Age*. Berkeley:University of California Press.

Frank, Andre Gunder / Barry K. Gills (Hg.) 1993. *The World System: Five Hundred Years or Five Thousand ?* London: Routledge.

Friedman, Jonathan 1990. „Being in the World: Globalization and Localization“; in: Featherstone 1990:311-328.

Fürstenberg, Friedrich (Hg.) 2004. *Globalisierung ohne Grenzen? Soziologische Beiträge zum Entgrenzungsdiskurs*. Hamburg: Kovac.

Geertz, Clifford 1973. *The Interpretation of Cultures*. New York: Basic Books.

Gerlach, Olaf u.a. (Hg.) 2004. *Peripherie und Globalisierter Kapitalismus. Zur Kritik der Entwicklungstheorie*. Frankfurt M.: Brandes & Apsel.

Gerndt, Helge 2002. *Kulturwissenschaft im Zeitalter der Globalisierung*. Münster: Waxmann.

Giddens, Anthony 1979. *Central Problems in Social Theory. Action, Structure and Contradiction in Social Analysis*. Berkeley: University of California Press.

Giddens, Anthony 1984. *The Constitution of Society*. Berkeley: University of California Press.

Giddens, Anthony 1985. *The nation-state and violence*. Cambridge: Polity.

Giddens, Anthony 1990. *The Consequences of Modernity*. Cambridge: Polity.

Giddens, Anthony 1991. „Structuration theory: past, present and future“; in: Bryant / Jary 1991:201-221.

Giddens, Anthony 1992. *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*. Cambridge: Polity.

Giddens, Anthony 1994a. *Beyond Left and Right. The Future of Radical Politics*. Cambridge: Polity.

Giddens, Anthony 1994b. „Risk, trust, reflexivity“; in: Beck et al. 1994: 184-197.

Giddens, Anthony 1995. *Introduction to Sociology*. New York: Norton.

Giddens, Anthony 1998. *The Third Way*. Cambridge: Polity.

Giddens, Anthony 1999. *Der dritte Weg*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Giddens, Anthony 2000. *The Third Way and its Critics*. Cambridge: Polity.

Gleichmann, Peter et al. (Hg.) 1977a. *Human Figurations. Essays for Norbert Elias*. Amsterdam: Amsterdams Sociologisch Tijdschrift.

Gleichmann, Peter et al. (Hg.) 1977b. *Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Gleichmann, Peter et al. (Hg.) 1984. *Macht und Zivilisation. Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie 2*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Goetze, Dieter 2002. *Entwicklungssoziologie: eine Einführung*. München: Juventa.

Goudsblom, Johan 1984. „Die Erforschung der Zivilisationsprozessen“; in: Gleichmann 1984:83-104.

Goudsblom, Johan 1995a. „Elias and Cassirer, Sociology and Philosophy“; in: *Theory Culture & Society* 12 (3):121-126.

Goudsblom, Johan 1995b. *Feuer und Zivilisation*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Gowan, Peter / Perry Anderson (Hg.) 1997. *The Question of Europe*. London & New York: Verso.

Guillén, Mauro F. 2001. „Is Globalization Civilizing, Destructive or Feeble A Critique of Five Key Debates in the Social Science Literature“; in: *Annual Review of Sociology* 27 (1):235–60.

Gulbenkian Commission 1996. *Open the Social Sciences. Report of the Gulbenkian Commission on the Restructuring of the Social Sciences*. Stanford: Stanford University Press.

Hall, Stuart 1991. „The local and the global: globalization and ethnicity“; in: King 1991:19-39.

Habermas, Jürgen 1998. *Die postnationale Konstellation*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Hannerz, Ulf 1990. „Cosmopolitans and locals in world culture“; in: Featherstone 1990:237-251.

Hannerz, Ulf 1992. *Cultural Complexity. Studies in the Social Organization of Meaning*. New York: Columbia University Press.

Hansen, Klaus P. 2000. *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen: A. Francke.

Hantel-Quitmann, Wolfgang / Peter Kastner 2004. *Der globalisierte Mensch. Wie die Globalisierung den Menschen verändert*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Hardt, Michael / Antonio Negri 2001. *Empire*. Cambridge/Massachusetts: Harvard University Press.

Hardt, Michael / Antonio Negri 2004. *Multitude. War and Democracy in the Age of Empire*. New York: The Penguin Press.

Harvey, David 1989. *The Condition of Postmodernity*. Oxford: Blackwell.

Harvey, David 2003. *The New Imperialism*. Oxford: Oxford University Press.

Hauser-Schäublin, Brigitta / Ulrich Braukämper (Hg.) 2002. *Ethnologie der Globalisierung, Perspektiven kultureller Verflechtungen*. Berlin: Reimer.

Hebecker, Eike 2001. *Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft*. Frankfurt/M.: Campus.

Hein, Wolfgang 1997. „Das ‚Scheitern der Großen Theorie‘, der Globalisierungsprozess und die Krise nationaler Gesellschaften“; in: *Peripherie* 65/66:109-131.

Held, David 1995. *Democracy and the Global Order. From the Modern State to Cosmopolitan Governance*. Cambridge: Polity.

Held, David, 2000. „Regulating globalization? The reinvention of politics“; in: *International Sociology*, 15 (2):394-408.

Held, David u.a. 1999. *Global Transformations. Politics, Economics and Culture*. Cambridge: Polity.

Held, David / Anthony McGrew 2002. *Globalization/Anti-Globalization*. Cambridge: Polity.

Held, David / Anthony McGrew (Hg.) 2000. *The Global Transformation Reader. An Introduction to the Globalization Debate*. Cambridge: Polity.

Held, David / Anthony McGrew (Hg.) 2002. *Governing Globalization*. Cambridge: Polity.

Hinz, Michael 1999. *Erkenntnisse und Probleme einer wissenschaftlichen Kontroverse: Hans Peter Duerrs Kritik an der Zivilisationstheorie von Norbert Elias*. Dissertation Uni Hannover.

Hirst, Paul Q. / Grahame Thompson 1996. *Globalization in Question. The International Economy and the Possibilities of Governance*. Cambridge: Polity.

Höffe, Otfried 2004. *Wirtschaftsbürger, Staatsbürger, Weltbürger: Politische Ethik im Zeitalter der Globalisierung*. München: Beck.

Hondrich, Karl Otto 2001. *Der Neue Mensch*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Hoogvelt, Ankie 1997. *Globalization and the Postcolonial World*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.

Huntington, Samuel P. 1997. *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. London: Simon & Schuster.

Imbusch, Peter (Hg.) 1998. *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien*. Opladen: Leske + Budrich.

International Social Science Journal 51 (2):Globalization. London: Blackwell 1999.

Jameson, Fredric 1998. *The Cultural Turn. Selected Writings on the Postmodern 1983-1998*. London & New York: Verso.

Jameson, Fredric / Masao Miyoshi (Hg.) 1998. *The Cultures of Globalization*. Durham: Duke University Press.

Kaesler, Dirk (Hg.) 1999. *Klassiker der Soziologie*. 2 Bände, München: Beck.

Kaesler, Dirk, „Norbert Elias - ein europäischer Soziologe für das 21. Jahrhundert“; in: Rehberg 1996:434-445.

Kaufmann, Franz-Xaver 1998. „Globalisierung und Gesellschaft“; in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 18/98:3-10.

Kavolis, Vytautas 1995. *Civilization Analysis as a Sociology of Culture*. Lewiston, New York: The Edwin Mellen Press.

Kellner, Douglas 2002. „Theorizing Globalization“; in: *Sociological Theory*, 20 (3): 285-305.

Kilminster, Richard 1998. *The Sociological Revolution. From the Enlightenment to the global age*. London: Routledge.

Kim, Eun-Young 1995. Norbert Elias im Diskurs von Moderne und Postmoderne. Ein Rekonstruktionsversuch der Eliasschen Theorie im Licht der Diskussion von Foucault und Habermas. Marburg: Tectum.

Kincheloe, Joe L. / Gaile S. Cannella (Hg.) 2002. *Kidworld – Childhood Studies, Global Perspectives, and Education*. New York: Peter Lang.

King, Anthony D. (Hg.) 1991. *Culture, Globalization and the World-System*. London: Macmillan.

Klein, Ansgar u.a. (Hg.) 2001. *Globalisierung, Partizipation, Protest*. Opladen: Leske + Budrich.

Klein, Gabriele 1992. *FrauenKörperTanz. Eine Zivilisationsgeschichte des Tanzes*. Berlin: Quadriga.

Klein, Gabriele / Annette Treibel (Hg.) 2000. *Skepsis und Engagement. Festschrift für Hermann Korte*. Hamburg: LIT.

Klein, Naomi 2000. *No Logo*. London: Harper Collins.

Kilminster, Richard / Cas Wouters 1995. „From Philosophy to Sociology: Elias and the Neo-Kantians (A Response to Benjo Maso)“; in: *Theory Culture & Society* 12 (3):81-120.

Kiss, Gabor 1991. „Systemtheorie oder Figurationssoziologie – was leistet die Figurationsforschung?“; in: Kuzmics / Mörth 1991:79-94.

Kneer, Georg et al. (Hg.) 1997. *Soziologische Gesellschaftsbegriffe*. München: Wilhelm Fink Verlag.

Kofman, Eleonore / Gillian Youngs (Hg.) 1996. *Globalization: Theory and Practice*. New York: Pinter.

Korte, Hermann 1997. Über Norbert Elias. Das Werden eines Menschenwissenschaftlers. Opladen: Leske+Budrich.

Korte, Hermann et al. (Hg.) 2002. *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske + Budrich.

Krotz, Friedrich 2001. Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Krugman, Paul 1994. „The myth of Asia’s miracle“; in: *Foreign Affairs*, Nov/Dec 94, 73 (6):62-78.

Kuzmics, Helmut 1989. Der Preis der Zivilisation. Die Zwänge der Moderne im theoretischen Vergleich. Frankfurt/M.: Campus.

Kuzmics, Helmut / Ingo Mörth (Hg.) 1991. Der unendliche Prozess der Zivilisation: Zur Kultursoziologie der Moderne nach Norbert Elias. Frankfurt/M.: Campus.

Lash, Scott 1994. „Reflexivity and its Doubles: Structure, Aesthetics, Community“; in: Beck et al. 1994: 110-173.

Lee, Eun-Jeung 1997. *Konfuzianismus und Kapitalismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Leggewie, Claus 2003. *Die Globalisierung und ihre Gegner*. München: Beck.

Leibfried, Stephan / Paul Pierson (Hg.) 1998. *Standort Europa. Europäische Sozialpolitik*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Leipertz, Harald 1999. Eliten. Ein Vergleich der spezifischen Forschung bei C. Wright Mills und Norbert Elias. Frankfurt/M.: Peter Lang.



Loch, Dietmar / Wilhelm Heitmeyer (Hg.) 2001. *Schattenseite der Globalisierung*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas 1975. „Die Weltgesellschaft“, in: ders. *Soziologische Aufklärung* Band 2:51-71. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Luhmann, Niklas 1984. *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas 1997. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas 1998. „Der Staat des politischen Systems“, in: Beck 1998:345-380.

Mann, Michael 1986. *The Sources of Social Power. Vol. 1.: A History of Power from the Beginning to A.D. 1760*. Cambridge: Cambridge University Press.

Mann, Michael 1993. *Sources of Social Power Vol. 2.: The Rise of Classes and Nation-States, 1760-1914*. Cambridge: Cambridge University Press.

Mann, Michael 1997. „Hat die Globalisierung den Siegeszug des Nationalstaats beendet?“; in: *Prokla* 106:113-142.

Martin, William G. (Hg.) 1990. *Semiperipheral States in the World-Economy*. New York: Greenwood Press.

Maso, Benjo 1995a. „Elias and the Neo-Kantians: Intellectual Backgrounds of *The Civilizing Prozess*“; in: *Theory Culture & Society* 12 (3):43-79.

Maso, Benjo 1995b. „The Different Theoretical Layers of *The Civilizing Process*: A Response to Goudsblom and Kilminster & Wouters“; in: *Theory Culture & Society* 12 (3):127-145.

Mayntz, Renate 2004. „Hierarchie oder Netzwerk? Zu den Organisationsformen des Terrorismus“; in: *Berliner Journal für Soziologie*, Band 14:251-262.

Mead, George Herbert 1952. *Mind, Self & Society. Form the Standpoint of a Social Behaviorist*. Chicago: University of Chicago Press.

Meleghy, Tamás / Heinz-Jürgen Niedenzu 1997. „Prozess- und Figurationstheorie“; in: Morel u.a. 1997:190-217.

Mennell, Stephen 1985. *All Manners of Food. Eating and Taste in England and France from the Middle Ages to the Present.* Oxford: Blackwell.

Mennell, Stephen 1989. Norbert Elias. *Civilization and the Human Self-Image.* Oxford: Blackwell.

Mennell, Stephen 1990. „The Globalization of Human Society as a Very Long-term Social Process: Elias's Theory“; in: Featherstone 1990: 359-371.

Mennell, Stephen 1995. „Technization and Civilization: Introductory Remarks“; in: *Theory culture & Society* 12 (3):1-5.

Mennell, Stephen 2000. „Network Theory and The Social Constraint towards Self-Constraint“; in: Klein / Treibel 2000:95-112.

Menzel, Ulrich 1998. *Globalisierung versus Fragmentierung.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Menzel, Ulrich (Hg.) 2000. *Vom Ewigen Frieden und vom Wohlstand der Nationen.* Frankfurt/M: Suhrkamp.

Merton, Robert K. 1949. *Social Theory and Social Structure.* New York: The Free Press.

Merton, Robert / K. Rossi 1950. „Contributions to the theory of reference group behavior“; in: Merton (Hg.) 1950:225-275.

Merton, Robert K. (Hg.) 1950. *Social theory and social structure.* New York: Free Press.

Messner, Dirk 1995. *Die Netzwerkgesellschaft: wirtschaftliche Entwicklung und internationale Wettbewerbsfähigkeit als Probleme gesellschaftlicher Steuerung.* Köln: Weltforum Verlag.

Messner, Dirk (Hg.) 1998. *Die Zukunft des Staates und der Politik.* Bonn: Dietz.

Meyer, John W. u.a. 1987. „Ontology and rationalization in the Western cultural account“; in: Thomas et al.(Hg) 1987:12-37.

Meyer, John W. 1987. „The world polity and the authority of the nation-state“; in: Thomas et al.(Hg.) 1987:41-70.

Meyer, John W. u.a. 1997. „World Society and the Nation-State“; in: *American Journal of Sociology*, 103 (1):144-181.

Meyer, John W. 2000. „Globalization: Sources and Effects on National States and Societies“; in: *International Sociology*, 15 (2):233-248.

Mills, C. Wright 1959 [1976]. *The Sociological Imagination*. New York: Oxford University Press.

Molloy, Stephen 1980. „Max Weber and the Religion of China: Any Way out of the Maze?“; in: *British Journal of Sociology*, 31:377-400.

Morel, Juan u.a. 1997. *Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter*. 5. Aufl., München: Oldenburg.

Mouzelis, Nicos 1993. „On Figurational Sociology“; in: *Theory, Culture & Society* 10 (2):239-253.

Mouzelis, Nicos 2001. „Reflexive modernization and the third way: the impasses of Giddens' social-democratic politics“; in: *The sociological Review*, 49 (3):436-456.

Müller, Hans-Peter 1992. *Sozialstruktur und Lebensstile: der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Müller, Hans-Peter (Hg.) 1996. *Weltsystem und kulturelles Erbe: Gliederung und Dynamik der Entwicklungsländer aus ethnologischer und soziologischer Sicht*. Berlin: Reimer.

Müller, Klaus 2002. *Globalisierung*. Frankfurt/M.: Campus.

Münch, Richard 1993. *Die Kultur der Moderne*. 2 Bd. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Münch, Richard 1998. *Globale Dynamik, lokale Lebenswelten*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Narr, Wolf-Dieter / Alexander Schubert 1994. *Weltökonomie, Die Misere der Politik*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Nötzold, Jürgen (Hg.) 1995. *Wohin steuert Europa? Erwartungen zu Beginn der 90er Jahre*. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Novy, Andreas 2002. *Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderung in der Einen Welt*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel Verlag.

Offe, Claus 1996. *Modernity and the State*. Cambridge: Polity.

O

hmae, Keinichi 1990. *The Borderless World. Power and Strategy in the Interlinked Economy*. London: Harper Collins.

Öner, Özgür, 2002. *Nation, Nationalismus und Globalisierung*. Köln: Papy Rossa.

Osterhammel, Jürgen / Niels P. Petersson 2003. *Geschichte der Globalisierung: Dimensionen, Prozesse, Epochen*. München: Beck.

Parros, Nikos et al. (Hg.) 2003. *Die Entwicklung sozialer Wirklichkeit. Auseinandersetzungen mit der historisch-genetischen Theorie der Gesellschaft*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Parsons, Talcott 1966. *Societies, Evolutionary and comparative Perspectives*. New Jersey: Prentice-hall.

Parsons, Talcott 1971. *The System of Modern Societies*. New Jersey: Prentice-hall.

Pieterse, Jan Nederreen 1995. „Globalization as Hybridization“; in: Featherstone et al. (Hg.) 1995:45 -68.

Pieterse, Jan Nederreen 2001. *Development Theory. Deconstructions/Reconstructions*. London: Sage.

Plessner, Helmuth, 2002. *Grenzen der Gemeinschaft :eine Kritik des sozialen Radikalismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Pries, Ludger 2002. „Transnationalisierung der sozialen Welt?“; in: *Berliner Journal für Soziologie*, Band 12:263-272.

Redding, S. Gordon 1993. *The Spirit of Chinese Capitalism*. Berlin: Walter de Gruyter.

Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.) 1996. Norbert Elias und die Menschenwissenschaft. Studie zur Entstehung und Wirkungsgeschichte seines Werkes. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Richter, Dirk 1997. „Weltgesellschaft“; in: Kneer et al.(Hg.) 1997:184-204.

Rieger, Elmar / Stephan Leibfried 2001. Grundlagen der Globalisierung. Perspektiven des Wohlfahrtsstaates. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Ritzer, George 1996. *The McDonaldization of Society*. Thousand Oaks: Pine Forge Press.

Ritzer, George 1998. *The McDonaldization Thesis. Explorations and Extensions*. London: Sage.

Robertson, Roland 1992. *Globalization. Social Theory and Global Culture*. London: Sage.

Robertson, Roland 1995. „Glocalization: time-space and homogeneity-heterogeneity“; in: Featherstone u.a. (Hg.) 1995:25-44.

Robertson, Roland / Habibul Haque Khondker 1998. „Discourses of Globalization: Preliminary Considerations“; in: *International Sociology*, 13 (1):25-40.

Roberts, J. Timmon. / Amy Hite 1999. *From Modernization to Globalization: Perspectives on Development and Social Change*. Malden, MA: Blackwell.

Rosin, Nicolai 2003. *Souveränität zwischen Macht und Recht. Probleme der Lehren politischer Souveränität in der frühen Neuzeit am Beispiel von Machiavelli, Bodin und Hobbes*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Ross, Robert J.S. / Kent C. Trachte 1990. *Global Capitalism. The New Leviathan*. New York: State University of New York Press.

Said, Edward W. 1978. *Orientalism*. New York: Pantheon.

Sanderson, Stephen K. (Hg.) 1995. *Civilizations and World Systems, Studying World-Historical Change*. Walnut Creek: AltaMira Press.

Sassen, Saskia 1991. *The Global City: New York, London, Tokio*. Princeton: Princeton University Press.

Sassen, Saskia 1996. *Metropolen des Weltmarkts. Die Neue Rolle der Global Cities*. Frankfurt/M.: Campus.

Sassen Saskia 2003. „Globalization or denationalisation?“; in: *Review of International Political Economy*, 10:1-22.

Schäfers, Bernhard (Hg.) 1998. *Grundbegriffe der Soziologie*. 5. Aufl. Opladen: Leske + Budrich.

Schäfer, Monika 2000. „Globalisierung als Herrschaft“; in: *Soziale Welt*, 51 (3):355-375.

Scholte, Jan Aart 2000. *Globalization: a critical introduction*. Houndmills: Palgrave.

Schulte, Werner (Hg.) 1981. *Soziologie in der Gesellschaft. Referate auf den Veranstaltungen beim 20. Soziologentag im Bremen 1980*. Tagungsberichte Nr. 3, Bremen: Universität Bremen.

Scott, John 2000. *Social Network Analysis*. 2. Aufl. London: Sage.

Steger, Manfred B. 2002. *Globalism. The new market ideology*. Lanham: Rowman & Littlefield.

Shaw, Martin 1997. „The theoretical challenge of global society“, in: Sreberny-Mohammadi et al.(Hg.):27-36.

Shaw, Martin 1998. „Die Repräsentation ferner Konflikte und die globale Zivilgesellschaft“, in: Beck (Hg.) 1998:221-256.

Shaw, Martin 2000. *Theory of the Global State: Globality as unfinished Revolution*. Cambridge: Cambridge University Press.

Sklair, Leslie 2001. *The Transnational Capitalist Class*. Oxford: Blackwell.

Sklair, Leslie 2002. *Globalization: Capitalism and its alternatives*. Oxford: Blackwell.

Skocpol, Theda 1979. *State and Social Revolutions*. Cambridge: Cambridge University Press.

Skocpol, Theda 1985. „Bringing the State Back In: Strategies of Analysis in Current Research”, in: Evans et al. (Hg.) 1985: 3-37.

Smith, Anthony D. 1995. *Nations and Nationalism in a Global Era*. Cambridge: Polity.

Smith, Dennis 2001. *Norbert Elias & Modern Social Theory*. London: Sage.

Smith, Michael Peter / Luis Eduardo Guarnizo (Hg.) 1998. *Transnationalism from Below*. New Brunswick: Transaction Publishers.

So, Alvin Y. / Stephen W. K. Chiu 1995. *East Asia and the world economy*. London: Sage.

Spybey, Tony 1996. *Globalization and World Society*. Cambridge: Polity.

Sreberny-Mohammadi, Annabelle et al.(Hg.) 1997. *Media in Global Context*. London: Arnold.

Steger, Manfred B. 2002. *Globalism. The New Market Ideology*. Lanham: Rowman & Littlefield.

Stichweh, Rudolf 1999. „Niklas Luhmann“, in: Kaesler (Hg.) 1999, Bd.2:206-229.

Stichweh, Rudolf 2000. *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Strange, Susan 1996. *The Retreat of the State. The Diffusion of Power in the World Economy*. Cambridge: Cambridge University Press.

Sydow, Jörg / Arnold Windeler (Hg.) 2000. *Steuerung von Netzwerken. Konzepte und Praktiken*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Swaan, Abram de 2000, „Zivilisierung, Massenvernichtung und der Staat“; in: *Leviathan* 2000 (Juni):192-201.

Therborn, Göran 1995. „Routes to/through modernity“; in: Featherstone et al.(Hg.) 1995:124-139.

Thomas, George M. et al. (Hg.) 1987. *Institutional Structure. Constituting State, Society, and the Individual*. Newbury Park: Sage.

Tibi, Bassam 1995. *Krieg der Zivilisationen. Politik und Religion zwischen Vernunft und Fundamentalismus*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Tilly, Charles, 1984. *Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons*. New York: Russell Sage Foundation.

Tilly, Charles 1995. „Macrosociology, Past and Future“; in: Newsletter of the Comparative and Historical Sociology Section of the American Sociological Association, VIII, No. 1-2:1-4.

Tomlinson, John 1999. *Globalization and Culture*. Cambridge: Polity.

Tönnies, Ferdinand 1991. *Gemeinschaft und Gesellschaft: Grundbegriffe der reinen Soziologie*. 8. Aufl. von 1935, Darmstadt: WGB.

Touraine, Alain 2001. „Globalisierung – eine neue kapitalistische Revolution“; in: Loch / Heitmeyer (Hg.) 2001: 41-62.

Treibel, Annette 1990. *Migration in modernen Gesellschaften*. München: Juventa.

Treibel, Annette, et al.(Hg.) 2000. *Zivilisationstheorie in der Bilanz*. Opladen: Leske + Budrich.

Tucker, Kenneth H. Jr. 1998. *Anthony Giddens and Modern Social Theory*. London: Sage.

Tudyka, Kurt 1989. „Weltgesellschaft – Unbegriff und Phantom“; in: *Politische Vierteljahresschrift* 30:503-508.

Turner, Bryan S. (Hg.) 1990a. *Theories of Modernity and Postmodernity*. London: Sage.



Turner, Bryan S. 1990b. „Periodization and Politics in the Postmodern“, in: ders. (Hg.) 1990a:1-13.

Turner, Bryan S. 1990c. „The Two Faces of Sociology: Global or National?“, in: Featherstone (Hg.)1990:343-358.

Urry, John 2002. „The Global Complexities of September 11<sup>th</sup>“; in: *Theory, Culture & Society*, 19 (4):57-69.

Vester, Michael et al. 1993. Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Köln: Bund-Verlag.

Vogler, John 1998. „Globale Umweltpolitik“; in: Beck (Hg.) 1998:293-331.

Wacquant, Loïc J. D. 1992. „Toward a Social Praxeology: The Structure and Logic of Bourdieu’s Sociology“; in: Bourdieu / Wacquant 1992: 1-59.

Waldhoff, Hans-Peter 1995. Fremde und Zivilisierung. Wissenssoziologische Studien über das Verarbeiten von Gefühlen der Fremdheit. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Wallerstein, Immanuel 1974. The Modern World-System, Vol. I: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century. San Diego: Academic Press.

Wallerstein, Immanuel 1980. The Modern World-System, Vol. II: Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750. San Diego: Academic Press.

Wallerstein, Immanuel 1989a. The Modern World-System, Vol. III: The Second Great Expansion of the Capitalist World-Economy, 1730-1840's. San Diego: Academic Press.

Wallerstein, Immanuel 1989b. *Der historische Kapitalismus*. Hamburg: Argument.

Wallerstein, Immanuel 1990. „Societal Development, or Development of the World-System“; in: Albrow / King (Hg.) 1990:157-171.

Wallerstein, Immanuel 1991. Unthinking Social Science: The Limits of Nineteenth Century Paradigms. Cambridge: Polity.

Wallerstein, Immanuel 1995. *After liberalism*. New York: The New Press.

Wallerstein, Immanuel 1997. „The national and the universal: can there be such a thing as world culture?"; in: King (Hg.) 1997: 91-105.

Wallerstein, Immanuel 1999. *The End of the World as we know it*. Minneapolis & London: University of Minnesota Press.

Waters, Malcom 1995. *Globalization*. London: Routledge.

Wayand, Gerhard 1998. „Pierre Bourdieu: Das Schweigen der Doxa aufbrechen“; in: Imbusch (Hg.) 1998:221-237.

Wehler, Hans-Ulrich 1975. *Modernisierungstheorie und Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

William G. Martin 2000. „Still Partners and Still Dissident After All These Years? Wallerstein, World Revolutions and the World-Systems Perspective“; in: *Journal of World-Systems Research*, Special Issue: Festschrift for Immanuel Wallerstein – Teil I. Bd. I, Nr. 2 (Sommer/Herbst 2000):S. 234-265.

Wilss, Wolfram (Hg.) 2000. *Weltgesellschaft, Weltverkehrssprache, Weltkultur. Globalisierung versus Fragmentierung*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Wobbe, Theresa 2000. *Weltgesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag.

Wouters, Cas 1999. *Informalisierung, Norbert Elias' Zivilisationstheorie und Zivilisationsprozesse im 20. Jahrhundert*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Yearley, Steven 1996. *Sociology, Environmentalism, Globalization*. London: Sage.

Zapf, Wolfgang (Hg.) 1969. *Theorien des sozialen Wandels*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Zeilinger, Reinhard et al.(Hg.) 2001. *Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzept*. Wien: Promedia.

Zürn, Michael 1998. *Regieren jenseits des Nationalstaates*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Zürn, Michael u.a. 2000. Postnationale Politik? Über den politischen Umgang mit den Denationalisierungsherausforderungen. Bremen: Universität Bremen InIIS-Arbeitspapier Nr.18/2000.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere, die vorliegende Dissertation selbst und unter Verwendung keiner anderen als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt zu haben. Ich versichere weiter, dass ich die Dissertation weder in der jetzigen noch in einer ähnlichen Form bei einer anderen in- oder ausländischen Hochschule eingereicht habe.

Yi-Tung Chang